Aurelio Boscaini

# DER GROSSE ARZT

**Das Leben von
Joseph AMBROSOLI**

Missionar und Arzt

EMI

(Englische Fassung von U. Pescantini)

© 2010 EMI della Coop. SERMIS

Via di Corticella, 179/4 - 40128 Bologna

Tel.. 051/32.60.27 - Fax 051/32.75.52 sermis@emi.it www.emi.it

N.A. 2747 ISBN 978-88-307-1971-2 **VORLAGE**

Im Jahr 2010 wird in Uganda das hundertjährige Bestehen der Comboni-Mission gefeiert. Von 1910 bis heute hat das Institut dieses Land zu einem seiner bevorzugten Missionsgebiete gemacht und 1971 die beachtliche Zahl von 344 Comboni-Missionaren in seinem Land arbeiten sehen. Pater Joseph Ambrosoli ist zweifellos eine der schönsten Gestalten dieser großen Gruppe und der gesamten Comboni-Familie. Aus diesem Grund haben wir uns gedacht, seine Biographie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

*Der große Arzt* von Pater Aurelio Boscaini hat einen historisch-narrativen Charakter. Es ist leicht zu lesen und hebt die Figur von Pater Ambrosoli hervor, indem es die verschiedenen Etappen seines Lebens von seiner Geburt in Ronago in der Provinz Como im Jahr 1923 bis zu seinem Tod in Lira, Uganda, im Jahr 1987 beschreibt und seine menschlichen und spirituellen Erfahrungen schildert, die ihn zu einem Bruder der Armen und einem der würdigsten Nachfolger des heiligen Daniel Comboni machten, der wollte, dass seine Mitarbeiter "heilig und fähig" sind.

Zu seinen Errungenschaften gehört das Krankenhaus in Kalongo, das über 350 Betten verfügte und zu einem Bezugspunkt für ganz Zentral-Ostafrika wurde. Dort verbrachte der Missionar, der Arzt und Chirurg war, die wichtigsten Jahre seines Lebens, in denen er sich vor allem der Chirurgie und der Geburtshilfe widmete und die kurzen Urlaubszeiten zur beruflichen Weiterbildung nutzte. 1959 gründete er mit Hilfe der Comboni-Schwestern eine Hebammenschule, die der Idee der Comboni folgte, Afrika mit Afrika zu retten, und trug so zur Verbesserung der Qualität der ugandischen Gesundheitsversorgung bei. 1972 schloss er an sein Krankenhaus auch die Leprosenhäuser von Alito und Morulem an.

Pater Joseph war groß in seiner Professionalität, in der Heiligkeit seines Lebens, in seiner Liebe zu den Armen und in seiner bedingungslosen Hingabe an die Kranken. Er formulierte sein Lebensprojekt mit diesen Worten: *"Ich muss versuchen, in mir den Meister wieder aufleben zu lassen, so wie er die Kranken geheilt hat, als sie zu ihm kamen... Mögen sie Jesus in mir sehen".*

Als Idi Amin Dada, der Mann, der die Übermacht der ethnischen Gruppen der Acholi und Lango in der Armee fürchtete, an die Macht kam, wurde Pater Ambrosoli, der im Gebiet der Acholi arbeitete, unter Druck und Verfolgung gesetzt. Schließlich musste das Krankenhaus von Kalongo evakuiert und geschlossen werden.

Dies waren die schmerzlichen Ereignisse, die seinen Tod am 27. Märzth 1987 beschleunigten.

Die Mitarbeiter sagten über diesen großen Missionar*: "Wie er Jesus liebte, so liebte er die Kranken"*.

Das Verfahren zu seiner Seligsprechung ist im Gange.

Pater Corrado Masini
Provinzialoberer

INHALTSVERZEICHNIS

[DER GROSSE ARZT 1](#_Toc117278130)

[1. NICHT NUR HONIG 7](#_Toc117278131)

[Süße Wurzeln 7](#_Toc117278132)

[Die Mutter 9](#_Toc117278133)

[Die Umwelt 11](#_Toc117278134)

[Krankheit und Reliquien 12](#_Toc117278135)

[Gebet als Musik 13](#_Toc117278136)

[Unter den anonymen 14](#_Toc117278137)

[Soldat 16](#_Toc117278138)

[2. VORBEREITUNG 19](#_Toc117278139)

["Das junge Zönakulum-Mitglied" 19](#_Toc117278140)

[Doktor 22](#_Toc117278141)

[Der große Schritt 22](#_Toc117278142)

[Noviziat 24](#_Toc117278143)

[Zum Klang der Regeln 27](#_Toc117278144)

[Krankenschwester 29](#_Toc117278145)

[Geschwisterliche Zurechtweisung und Buße 30](#_Toc117278146)

[Religiöser Beruf 32](#_Toc117278147)

[Theologische Studien 33](#_Toc117278148)

[Priester in Eile 35](#_Toc117278149)

[3. IN UGANDA 36](#_Toc117278150)

[Die Perle Afrikas 37](#_Toc117278151)

[Comboni-Missionare in Uganda 41](#_Toc117278152)

[Kalongo 45](#_Toc117278153)

[Demütige Dienerin 48](#_Toc117278154)

[Endlich auf dem Feld 51](#_Toc117278155)

[Samariter 53](#_Toc117278156)

[4. AJWAKA MADIT 55](#_Toc117278157)

["Der große Doktor" 57](#_Toc117278158)

[Unabhängigkeit 58](#_Toc117278159)

[Schwierige Zeiten und "die Macht Gottes" 60](#_Toc117278160)

[Verehrer von zwei Körpern 63](#_Toc117278161)

[Immer mit den Letzten 65](#_Toc117278162)

[Idi Amin Dada 67](#_Toc117278163)

[Moralische Aufrichtigkeit 69](#_Toc117278164)

[Großzügigkeit und Sparen 72](#_Toc117278165)

[5. PRIESTER UND MISSIONSARZT 73](#_Toc117278166)

[Unbeweglich? 76](#_Toc117278167)

[Erste Wehwehchen 78](#_Toc117278168)

[Schwierige Zeiten 79](#_Toc117278169)

[Tod seiner Mutter Palmira 82](#_Toc117278170)

[Auf der Seite der Frauen 83](#_Toc117278171)

[Bevorzugung der letzten 85](#_Toc117278172)

[Heitere Gelassenheit 87](#_Toc117278173)

[6. GROSSE PROBLEME 89](#_Toc117278174)

[Effizienz und Geduld 90](#_Toc117278175)

[Ein typischer Tag 92](#_Toc117278176)

[Entscheidung und Mut 94](#_Toc117278177)

["Umstellung" 97](#_Toc117278178)

[Schlechte Gesundheit 99](#_Toc117278179)

[Kritik 101](#_Toc117278180)

[7. EIN AUSGEGOSSENER KELCH 105](#_Toc117278181)

[Besorgt um andere 109](#_Toc117278182)

[Kalvarienberg 113](#_Toc117278183)

[Die letzte Kommunion 114](#_Toc117278184)

["Die Zeit ist reif" 116](#_Toc117278185)

[Unter der großen Akazie 118](#_Toc117278186)

[Zeugen 120](#_Toc117278187)

[Willkommen zu Hause 122](#_Toc117278188)

[DAS ENDE 124](#_Toc117278189)

"Mein Name ist Joseph Ambrosoli. Ich komme aus Ronago in der Provinz Como. Ich habe gerade mein Medizinstudium abgeschlossen und möchte meinen Beruf zum Nutzen der Missionen einsetzen. Zuerst dachte ich an die Jesuiten. Aber deren Aktivitäten sind vielfältig, während ich eher an die Missionen denke. Deshalb bin ich hierher gekommen, um zwei Dinge zu erfragen: erstens, ob es in Ihrem Institut möglich ist, dass ein Arzt Priester wird, und zweitens, ob man nach dem Eintritt in das Institut sicher in die Missionen gehen kann, um dort seinen Beruf als Priester und Arzt auszuüben".

Mit diesen Worten stellt sich der junge Arzt Ambrosoli bei Pater Simon Zanoner, Rektor des Comboni-Seminars in Rebbio in Como, vor. Er sagt, dass sein Name Ambrosoli ist, aber er sagt nicht, dass er zu der berühmten Familie Ambrosoli gehört, die Honig produziert.

Es ist Sommer 1949. Pater Zanoner - der 40 Jahre seines Missionslebens in Uganda verbringen wird, davon 16 Jahre im Seminar von Lacor - antwortet ihm, dass nichts gegen seinen Wunsch spricht, Priester zu werden, in die Missionen zu gehen und dort sowohl als Priester als auch als Arzt zu arbeiten. "Die Comboni-Missionare sind genau für die Mission gemacht und deshalb ist es ganz normal, dorthin zu gehen. Ganz sicher!". Wenn es so ist", antwortet Josef, "dann werde ich darum bitten, eintreten zu dürfen. Aber zuerst werde ich nach London gehen, um einen Kurs in Tropenmedizin zu belegen. Ich bitte also um die Adresse der Comboni-Missionare in London, nicht um eine Unterkunft zu beantragen, sondern nur als Referenz. Ich werde mich um Aufenthalt und Unterkunft kümmern. Wenn Sie an Informationen über mich interessiert sind, wenden Sie sich bitte an Pater Riva von der Pfarrei St. Bartholomäus".

So begann das Missionsabenteuer desjenigen, der später der große Arzt *Brogioli* werden sollte*, der* Arzt der Acholi in Uganda.

# 1. NICHT NUR HONIG

Joseph Ambrosoli wurde am 25. Juli 1923 als Sohn von Johannes Baptist und Palmira Valli in Ronago, einem charmanten Dorf in der Provinz Como, nahe der Schweizer Grenze, geboren. Die Familie Ambrosoli stammte ursprünglich nicht aus Ronago, sondern aus Como. Der Ururgroßvater von Pater Joseph, Franz Ambrosoli, war ein Humanist, der auch ein Handbuch der italienischen Literatur schrieb; er ist in der Treccani-Enzyklopädie (Band II, S. 808) aufgeführt.

In den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts hatte Ronago nur ein paar hundert Einwohner, von denen die meisten Bauern waren. Später kam die Industrie hinzu, und der Vater unseres Joseph leistete einen wesentlichen Beitrag dazu. John Baptist Ambosoli wurde 1882 geboren und absolvierte ein wissenschaftlich orientiertes Studium, das er als Chemiker in Wintenthur, auf der deutschen Seite der Schweiz, abschloss, anders als sein Vater Francis, der wie sein Vater Humanist war und vier Perioden lang Abgeordneter des italienischen Parlaments, des Wahlkollegiums von Cantù.

Johannes der Täufer beginnt seine Arbeit in Ligurien. Doch 1910 wird er nach Ronago gerufen, um das Familienvermögen zu verwalten, das aus Häusern, Feldern und Wäldern besteht, die ein Großonkel der Ambrosoli Ende des 19. Jahrhunderts gekauft hatte.

## Süße Wurzeln

Die einzige Tätigkeit, die in jenen Jahren nicht in der Krise steckte, war die Seidenraupenzucht, in der auch die Ambrosoli tätig sind. Johannes Baptist versucht, die Qualität der von seinen Bauern gezüchteten Seidenraupen sofort zu verbessern, um erstklassige Kokons zu erhalten, die von den höchstqualifizierten Spinnereien verlangt werden. Das brachte Geld in die Taschen der Menschen. Aber was ihn groß gemacht hat, war sein Gespür für die Einführung der Bienenzucht. Er beginnt mit ein paar Bienenstöcken hinten im Garten, ohne ein wirkliches Projekt, ein bisschen zufällig, wie viele schöne Unternehmen zufällig geboren werden. Er hatte nicht die Absicht, eine Industrie zu gründen, sondern wollte einfach guten Honig für sich und seine Familie haben. Dann verliebte er sich in die Bienen, begann die Imkerei zu studieren, suchte und las alle verfügbare Literatur. Die Umgebung von Ronago ist günstig. So ersetzt die Bienenzucht den traditionellen Weinbau, der von der Reblaus heimgesucht wurde. Die Dinge laufen gut und die Ergebnisse sind sowohl qualitativ als auch quantitativ zufriedenstellend. Während in Rom Mussolini an die Macht kommt, entsteht in Ronago 1923 die "Miele Ambrosoli", die ein Produkt vertreibt, das die Eigenschaften des Honigs hat, den Johannes der Täufer für seinen Tisch haben möchte.

Paul, der neunzigjährige Bruder von Pater Joseph, ist derjenige, der mir diese Geschichte erzählt; er sieht immer noch aus wie der Kapitän, der seine Industrie leitet. Scherzhaft nennt er sich "Paul der Sechste, mit kleinem s". Er ist in der Tat das sechste Kind von Mama Palmira.

Ich treffe ihn in Ronago im Büro seiner Firma. Er hätte tausend Dinge zu sagen, und Gott weiß, wie oft er von seiner Familie und von Pater Joseph gesprochen hat, seinem nach ihm geborenen Bruder, der sich nicht dem Honig, sondern den kranken Brüdern in Afrika geweiht hat.

Die Familie von Pater Joseph nimmt am 23. September 1906 mit der Heirat von Johannes Baptist Ambrosoli und Palmira Valli in der Pfarrei St. Bartholomäus in Como Gestalt an. Er ist 24 Jahre alt und sie 23. Es ist eine glückliche Ehe, aus der acht Kinder hervorgehen: sechs männliche und zwei weibliche: Konstantin, Franziskus, Josephine, Katharina, Karl und Paul; Joseph ist das siebte Kind; zehn Jahre später wird das letzte Kind geboren, Alexander, als Mutter Palmira 50 Jahre alt ist! Heute würde man die Familie Ambrosoli als wohlhabend bezeichnen: sie war einflussreich und zu Recht sehr bekannt; sie war in der Gegend von Como sehr angesehen: sie konnte sich daher um soziale Projekte für die Bevölkerung kümmern; Johannes der Täufer war sogar eine Zeit lang Bürgermeister von Ronago (1921-26) und hatte immer ein offenes Ohr für die Bedürfnisse der Bevölkerung.

Paul erzählt, dass das Unternehmen in den letzten beiden Jahren des Zweiten Weltkriegs blockiert war, weil es an allem fehlte. "Aber Papa, um zu verhindern, dass seine Arbeiter von den Deutschen weggeholt werden, um in Deutschland oder anderswo zu arbeiten, behielt er sie in seiner Firma und bezahlte sie, indem er versuchte, jeden Tag etwas zu tun zu erfinden, wie z.B. Instandhaltungsarbeiten von Straßen, Brücken ...".

Als Johannes Baptist Ambrosoli am 17. März 1961 in San Remo stirbt, wird klar, dass es ihm gelungen ist, aus seinem Unternehmen eine "Familie" zu machen: In ihr arbeiteten alle mit viel Herzlichkeit und Solidarität zusammen. Die ersten und treuesten Mitarbeiter des Unternehmens waren die Kinder seiner Bauern.

Sein Sohn Paul erzählt: "Papa war kein Heiliger, aber praktisch war er einer, obwohl er immer in die

Kirche nur zu den großen Festtagen wie Weihnachten und Ostern".

## Die Mutter

Wie konnte Mama Palmira es akzeptieren, mit einem solchen Mann zu leben, wo sie doch jeden Tag in die Kirche ging? Paulus sagt: "Sie war zufrieden, weil sie wusste, dass ihr Mann ein rechtschaffener Mann war. In der Tat sahen alle in ihm eine große Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Ernsthaftigkeit. Die soziale Sensibilität meines Vaters führte dazu, dass er für die Arbeiterinnen einen Zeitplan festlegte, der es ihnen ermöglichte, rechtzeitig nach Hause zu kommen, um das Mittag- und Abendessen für die Familie vorzubereiten. Andere Zeiten, wird jemand sagen! ".

Tatsächlich lag die Aufgabe, Josef und seine Brüder zu erziehen, eher bei Mama Palmira als bei dem Vater. Die Worte, die auf der Karte für seine Beerdigung standen, waren keine fromme Lüge: "Für seine Lieben und für alle war er ein evangelischer Zeuge, ein Geschenk der Gnade, ein Segen". Es waren Zeiten, in denen die Rolle der Mutter in der Kindererziehung gegenüber der des Vaters dominierte: Der Vater gab die Richtung vor, aber dann war es die Mutter, die das Verhalten, die Einstellungen und die Werte konkretisierte. In den Briefen, die Pater Joseph an seine Familie schrieb, tauchte immer das Wort Mutter mit großem M" auf.

Mama Palmira stammt ebenfalls aus einer wohlhabenden Familie. Sie wird im Jahr 1883 geboren. Im Alter von 23 Jahren heiratet sie John Baptist und lebt 45 Jahre lang mit ihm zusammen. Nach dem Tod ihres Mannes lebt sie bis zu ihrem 94. Paulus sagt: "Alle sind sich einig, dass sie ein 'evangelisches Zeugnis' für ihre Lieben war, fast so, als ob sie versuchte, das zu vollenden, was sie von ihrem Vater, dem Arzt Constantine Valli, der in Como 'Arzt der Armen' genannt wurde, hatte leben sehen. Sie war in der Lage, auf natürliche Weise, fast instinktiv, den Geist des Evangeliums zu leben, indem sie ihn spontan in christliche Worte und Haltungen übersetzte, wie z.B. den Besuch bei den Kranken. Viele Mütter lebten damals einen reifen Glauben, der aus aktiver und unterstützender Nächstenliebe bestand, wie sie in der ländlichen Welt zum Ausdruck kam. Und fast natürlich übernahmen wir, die Kinder dieser Mütter, mit der Muttermilch jene gemeinsame christliche Haltung, die aus wesentlichen Dingen bestand, die es erlaubten, ohne Angst vor Widerspruch die ganze Gesellschaft als 'christlich' zu definieren". In der Tat lebte die Gesellschaft in ihrer Mehrheit ein weitverbreitetes moralisches Klima, das aus einem Humanismus bestand, der in einem einfachen, aber soliden religiösen Glauben verankert war, in dem Prinzipien wie das der Nächstenliebe und der Liebe zu anderen Menschen Worte voller Bedeutung waren, weil sie in den täglichen Haltungen und Verhaltensweisen gelebt und ausgedrückt wurden.

In Mamas Schule lernt Joseph, in Einfachheit zu leben, in einer Art natürlicher und spontaner Demut. Als er heranwuchs, erkannte er ihren Wert, denn Demut ist das Geschenk einer wahren Intelligenz und eines Verständnisses der Dinge.

Josef muss seinen Mitschülern in der Grundschule arm erschienen sein, denn sie gaben ihm den Spitznamen "Stracchino-Käse", weil dies damals als Nahrung für die Armen galt. Wenn er an der Universität ist, wird er es als normal empfinden, seinen Brüdern frisches Brot und weichen Honig zu überlassen: Er wird sich mit dem Brot, das vom Vortag übrig geblieben ist, und dem Honig, der am Boden des Topfes verblieben ist, zufrieden geben.

Er wird dazu erzogen, keine Dinge zu verschwenden und sparsam, aber niemals geizig zu sein. Auf diese Weise wird er zu Mäßigung und Selbstbeschränkung erzogen, Eigenschaften, die ihn sein ganzes Leben lang begleiten. Man wird ihn zum Beispiel nie in ein afrikanisches Restaurant gehen sehen, um sich zu erfrischen. Sein Mittagessen besteht immer aus einem Sandwich, das er vor der Reise zubereitet.

Wenn man viele Jahre später nach Zeugnissen über sein Leben sucht, wird Irma Domenis, die Haushälterin der Ambrosolis, den Respekt und die Aufmerksamkeit hervorheben, die Josef immer gegenüber den Hausangestellten hatte: "Er war immer freundlich und aufmerksam zu allen".

## Die Umwelt

Der Ort der Geburt, die Natur und die Landschaft, in der ein Mensch aufwächst, sind nicht gleichgültig für die Entwicklung seiner Persönlichkeit. Wir glauben zu Recht, dass wir die Frucht dieses oder jenes Ortes, dieser oder jener Familie sind, in der die Vorsehung uns auf die Welt kommen ließ. Como und die Lombardei dürfen nicht vergessen werden, wenn man sich in die Persönlichkeit von Joseph Ambrosoli hineinversetzen will.

Man kann von einer innigen Verbindung zwischen Mensch und Natur sprechen. Es ist nie einfach, die Elemente eines regionalen Charakters zu beschreiben, aber man ist nicht weit von der Wahrheit entfernt, wenn man sagt, dass der lombardische Charakter streng und zurückhaltend ist, und doch auf seine eigene Art auch einladend und fürsorglich. All dies finden wir in Josephs Persönlichkeit wieder.

Bei der Ausbildung seiner menschlichen und geistlichen Persönlichkeit hatte die Anwesenheit des Pfarrers jedoch ein noch größeres Gewicht. Vier Tage nach seiner Geburt wird das siebte Kind von Johannes Baptist und Palmira zum Taufbecken geführt. Es ist der 29. Juli 1923. Man könnte den Namen Jakobus erwarten, dessen Fest vier Tage zuvor gefeiert wurde. Stattdessen gibt der Pfarrer, Pater Charles Verga, dem Kind nach dem von den Eltern gegebenen Namen Joseph auch die Namen Humbert und Gaspar.

Pater Charles bleibt 35 Jahre lang als Pfarrer in Ronago. Er ist ein eifriger Priester, wie alle "heiligen Pfarrer" jener Tage, die sich ganz dem Wohl der Seelen verschrieben haben. Vor allem ist er ein Priester, den man immer in der Kirche antrifft, wo es sich für einen Priester gehört. Er ist ein hervorragender Seelsorger, eifrig für das sakramentale Leben seines Volkes, immer bereit, das richtige Wort zu sprechen, engagiert in der Erziehung der Kinder und Jugendlichen und wachsam gegenüber den Kranken. Das Beispiel dieses Pfarrers wird Josef in seinem ganzen missionarischen Leben begleiten.

## Krankheit und Reliquien

In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war es leicht, krank zu werden. Die Säuglingssterblichkeit war sehr hoch. Auch der kleine Joseph wurde im Alter von 18 Monaten von einer schweren Darmerkrankung heimgesucht. Die Situation wird so ernst, dass Mama Palmira in ein spontanes Gebet ausbricht: "Heilige Mutter, nimm mir mein Kind nicht weg. Bitte, lass ihn bei mir. Und ich verspreche dir, dass ich es dir, wenn es erwachsen ist, mit Freude anbieten werde, wenn du es haben willst! ".

Heute hat sein Bruder Paul keinen Zweifel mehr: "Seine Heilung war sicherlich den Gebeten seiner Mutter zu verdanken, aber auch den Reliquien der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, der Patronin der Missionen, die die Cousine der Mutter, Schwester Pierina Valli - Mutter Oberin der Karmeliterinnen von Parma, die im Geruch der Heiligkeit starb - reichlich in das Haus von Ambrosoli zu schicken pflegte. es ist nicht klar, ob Josef sich dessen bewusst ist, als er den Entschluss fasst, sein Leben im Comboni-Institut Gott zu weihen. Aber Mama Palmira weiß es. Josef erholt sich, wird geheilt und kommt zurück ins Leben. Und wie es in vielen Familien üblich ist, sieht der Kleine, das letzte Kind seit etwa zehn Jahren vor der Ankunft von Alexander, in seinen älteren Brüdern seine Vorbilder und Lehrer. Diese aber machen ihn irgendwann zum Versuchskaninchen ihrer Kinderspiele. Auf diese Weise macht sich Joseph auf den Weg zur Entdeckung der Welt.

## Gebet als Musik

Josephs Erwachsenwerden fällt mit dem Aufstieg des Faschismus, dem Zweiten Weltkrieg und den aufregenden, aber nicht einfachen Jahren des Wiederaufbaus zusammen. Das italienische Volk, erschöpft vom langen Krieg, findet in sich selbst die Energie, die es bald zum Wiederaufbau und zum Träumen von einer besseren Zukunft führen wird.

Wie alle Kinder wird Joseph mit sechs Jahren in die Grundschule eingeschult. Die Lehrer finden in ihm einen Schüler mit normaler Intelligenz, der aber sehr lebhaft ist, da er schon mit fünf oder sechs Jahren wie ein Meister Schach spielen konnte. Sein Benehmen ist vornehm, wie es sich für einen "jungen Gentleman" gehört, aber seine Gesundheit ist eher schlecht: In den letzten beiden Grundschuljahren kommt er auf 45 begründete Fehlzeiten. Während der Grundschulzeit knüpft er auch die ersten Freundschaften, die ein Leben lang halten werden. Er ist also ein ganz normales Kind, das sich wie alle anderen kleidet und sich nicht als Sohn der Reichen aufspielen will. Aber er ist fähig zu Witz und einem konkreten Lebensgefühl.

In diesen Jahren wird fast nichts über seine geistige Welt als Kind gesagt oder gezeigt. Mama Palmira lehrt ihn jedoch, das Morgen- und Abendgebet und das tägliche Beten des heiligen Rosenkranzes zu sprechen. Joseph wird diese Gewohnheiten während der Jahre der Missionserfahrung nie verlieren, nicht einmal während der schwierigsten Tage im Kalongo-Krankenhaus in Norduganda. Sogar in dieser Zeit werden ihn viele oft beim Beten des Rosenkranzes sehen. Wir wissen nicht, ob ihn jemals ein Mitbruder gefragt hat, ob er müde wurde, dieses Gebet immer wieder zu wiederholen. Wir können jedoch sicher sein, dass Pater Joseph so geantwortet hätte: "Ich bete den Rosenkranz, weil es die einfachste Form des Gebets zu Maria ist. Ich nehme die Perlen in die Hand und brauche mich nicht sofort von dem zu lösen, was ich vorhabe; ich kann noch einige Zeit meinen Gedanken, meinen Sorgen und meinem Gemütszustand folgen. Ich ändere nur die musikalische Untermalung, die nach und nach die Atmosphäre durchdringt und sie verändert. Die Ave Maria und die Mysterien werden zu einer ruhigen und vertrauten Musik, die meine Geschichte in diesem Moment begleitet. Jetzt ist es eine Person, die mir in den Sinn kommt, und dann ist es der Hintergrund, der mir sagt: "Bete für uns Sünder". Leiden, die nach Hilfe schreien, fehlen nie, und es gibt den Trost der schmerzhaften Geheimnisse. Manchmal ist es eine schwierige Situation, die mich beschäftigt, und der Hintergrund suggeriert das Kommen des Heiligen Geistes als Kraft aus der Höhe. Es ist wunderbar, für mich und für viele das 'Dein Reich komme' aus dem Vaterunser zu wiederholen".

## Unter den anonymen

Als er neun Jahre alt war, wurde Josef vom Bischof von Como, Alexander Macchi, gefirmt. Bevor er nach Como kam, war Mgr. Macchi acht Jahre lang Bischof von Andria und davor Sekretär von Kardinal Ferrari, dem Erzbischof von Mailand, dessen dynamische pastorale Vision er sich zu eigen machte. 1938 nahm Macchi in Como die Comboni-Missionare in der Via Borgo Vico 104 auf; 1941 zogen sie nach Rebbio, nicht weit von der Stadt entfernt. Es liegt auf der Hand, dass Mama Palmira diese Missionare kennenlernen wollte und sie von Zeit zu Zeit besuchte und ihnen großzügige Spenden für die Missionen gab. Und - siehe da! - genau an diese Tür der Missionare wird Josef klopfen, um seinen Traum zu verwirklichen, sein Leben für andere zu geben.

Nach der Grundschule wird Joseph am königlichen technischen Institut in Como eingeschrieben. Er besucht es ein Jahr lang, um die schlechte Ausbildung, die er in der Grundschule in Ronago erhielt, auszugleichen. Im folgenden Jahr besucht er das königliche Institut "Alexander Volta". Die Ergebnisse am Ende des Jahres zeigen jedoch, dass die Wissenslücken des jungen Joseph erheblich sind. Und so beschließt sein Vater, Joseph an das Calasanzio-Institut der Scolopi-Patres in Genua-Cornigliano zu schicken, wo auch sein Bruder Paul studiert. In der Tat wurden alle Kinder der Familie in diesem Institut ausgebildet. Das Ölgemälde des Erstgeborenen, Konstantin, hing schließlich an der Wand entlang der Treppe des Kollegs unter den "Prinzen der Akademie" als bester Schüler des klassischen Lyzeums. Leider werden weder Paul noch Joseph als Ölgemälde an der Wand "hängen".

Heute erzählt Paul gerne: "Als ich in der fünften Vorwahl scheiterte, sagte mein Vater: 'Dieser Sohn ist wie ich' und bezog sich dabei auf seine Schwierigkeiten in den Vorwahlen".

In der neuen Schule füllt Joseph jedoch seine Lücken auf. In den naturwissenschaftlichen Fächern zeigt er mehr Grips (in Mathe bekommt er immer 7 oder 8) und in den literarischen Fächern etwas weniger. Seine Kameraden fühlen sich von seiner treuen Freundschaft, die er zu pflegen weiß, und von seinem lächelnden und fröhlichen Auftreten angezogen. Er war also ein normaler junger Mann und sogar ein Sportler, ein Fan der Mannschaft seines Herzens: der Ambrosianer (die später International heißen wird). Und wie es sich für einen guten Fan gehört, leidet er bei einem verlorenen Spiel und freut sich im Falle eines Sieges.

Nach Abschluss der Schule am Instituto Calasanzio kehrt Joseph nach Como zurück und besucht das staatliche Gymnasium "Alexander Volta". Er ist 16 und der Zweite Weltkrieg ist gerade ausgebrochen. Der Wechsel von einer privaten zu einer öffentlichen Schule bringt für ihn einige schulische Probleme mit sich, aber alles geht gut aus und 1942 ist er "reif". Eine echte Abiturprüfung hat es nicht gegeben, da die Schulbehörde keine Prüfungskommission entsenden konnte (Italien befindet sich seit Juni 1940 im Krieg); aber die klassische Abiturprüfung ermöglicht ihm den Zugang zur Universität.

Das Ergebnis dieser abschließenden Prüfung lautete wie folgt: Latein 8, Griechisch 8, Geschichte 8, Philosophie 8, Politische Bildung 8, Mathematik 7, Physik 7, Italienisch 7, Naturwissenschaften und Chemie 7, Geographie 7, Kunstgeschichte 7, Militärische Kultur 7, Leibeserziehung 7.

Unter seinen Schulkameraden, Sektion B, tragen etwa zwanzig von ihnen Mähnen, die als Menschen von seltener Intelligenz und Begabung hervorstechen und als Schulleiter, Ärzte, Anwälte usw. enden werden. Nach einigen Jahrzehnten werden sie sich an ihn als einen derjenigen erinnern, die nicht "herausragend" und "für die Mädchen seiner Mitschüler nicht besonders attraktiv" waren. Bice Altomare, die spätere Direktorin der Mittelschule, sagt dazu: "Er war einer von denen, die zu der anonymen Gruppe gehörten, als ob er nicht in der Schule wäre. Seine Interessen waren ausschließlich religiöser Natur und er brachte sie zum Ausdruck, indem er der Katholischen Aktion beitrat".

## Soldat

Bei der Militärvisite wurde Joseph für tauglich befunden, aber er erhielt einen "vorläufigen unbefristeten Urlaub". Da zwei seiner Brüder bereits in der Armee waren, wurde er vom Militärdienst befreit. Er schreibt sich daher an der Universität von Mailand für Medizin ein: Er wird ständig zwischen Ronago und Mailand pendeln müssen. Sein Vater hat eine andere Entscheidung erwartet, erlaubt ihm aber, weiterzumachen.

Die Weltereignisse überschlagen sich: Mussolini wird gestürzt (25. Juli 1943) und drei Wochen später wird der Waffenstillstand mit den Anglo-Amerikanern unterzeichnet (8. September). Como wird von den Nazis besetzt, aber die Schweizer Grenze liegt in der Nähe und Tausende von Menschen finden Zuflucht in Chiasso. Joseph folgt dem Beispiel des Bischofs und begleitet persönlich Juden und andere von den Faschisten verfolgte Menschen über die Grenze (einige hundert Meter von seinem Haus entfernt). Sein Name wird nicht unter den "rechtschaffenen" Italienern auftauchen, an die in der Gedenkstätte Yad Vashem erinnert wird, die errichtet wurde, um "diejenigen unter den Völkern zu ehren, die ihr Leben riskierten, um Juden zu retten". Aber wir wissen mit Sicherheit, dass er seinen Teil dazu beigetragen hat.

Am Ende flüchtet auch er in die Schweiz. Aber er bleibt nicht ruhig: seine Flucht könnte seiner Familie Probleme bereiten. Und so beschließt er, zurückzukehren. Und um den Mitgliedern seiner Familie weitere Schwierigkeiten zu ersparen, meldet er sich am 27. März 1944 in der Armee der Sozialen Republik Italien (Republik von Salò). Er wird sich einige Jahrzehnte später im Krankenhaus von Kalongo daran erinnern, als auch die Missionare als "Faschisten" beschimpft werden.

Auf jeden Fall war es eine alternativlose Entscheidung, die nur als lässliche Sünde erscheinen wird. Er wurde in das Militärkrankenhaus von Baggio (Mailand) eingeliefert und einen Monat später, am 26. April, fährt er nach Deutschland in das Ausbildungslager von Heuberg-Stetten in Württemberg, in der Nähe von Stuttgart. Zwei Tage später ist er dort und wird der zweiten Sanitätskompanie der italienischen Division zugeteilt.

Das Leben im Lager ist hart und das Training geht von 6.00 bis 17.00 Uhr. Es sind junge Männer, die ständig müde und hungrig sind. Nur mittags gibt es eine Pause zum Mittagessen.

In einem Umfeld, in dem es an Ungläubigen nicht mangelt, verbirgt Joseph nie seine religiöse Zugehörigkeit. Aber er tut es mit Diskretion und erntet so die Bewunderung seiner Kameraden, Medizinstudenten wie er, der immer darauf achtet, dass es allen gut geht. Er erzählt ihnen, dass er vorhat, ein Medizinstudium zu absolvieren, sich auf Tropenkrankheiten zu spezialisieren und dann Missionsarzt zu werden. Dr. Luciano Giornazzi, sein Mitstreiter, wird sich unauslöschlich an diese Zeit erinnern und viele Jahre später erklären: "Wir verbrachten dort unten ein Jahr oder etwas mehr, Seite an Seite, und litten nicht gerade unter dem besten Leben: manuelle Arbeit und paramilitärische Ausbildung (wir waren alle an der medizinischen Fakultät unserer verschiedenen Herkunftsregionen eingeschrieben), viel Hunger und eine Menge Missbrauch, mehr moralisch als materiell. Ich verbrachte diese ganze traurige Zeit in derselben Baracke wie Joseph. Am Ende des Krieges, als wir nach vielen Abenteuern zum normalen Leben zurückkehrten, blieb die Erinnerung an diesen jungen Mann in meinem Kopf und in meinem Herzen. Ich erinnere mich an ihn, wenn wir abends, müde und immer hungrig, auf den Etagenbetten lagen. Er fragte immer jeden von uns, ob wir etwas brauchten. Er war immer bereit für jede Nachfrage, obwohl er genauso hungrig und müde war wie wir. Und da ist Ambrosoli, der mit dem Eimer losläuft, um frisches Wasser zu holen, draußen, weit weg von der Baracke, Sommer wie Winter. Dort hilft er jemandem von uns, sich zu waschen, um für die Inspektion bereit zu sein (eine Verspätung oder ein Versagen bedeutete eine Strafe für die ganze Baracke). Ich scheine ihn noch zu sehen, wenn er mit brüderlicher Zuneigung einen von uns tröstet, der heimlich weinte, als er an seine Lieben dachte (und das war ziemlich häufig!), oder wenn er sich am Ende der kargen Mahlzeit auf seine Strohmatratze zurückzieht und in völliger Gleichgültigkeit lautstark einige Gebete aufsagt. Da schimpft er mit jemandem, der das Pech verflucht, das uns unfreiwillig an diesen schrecklichen Ort gebracht hat: Er hat für alle ein gutes Wort, und am Ende gelingt es ihm, Wut, Kummer und Angst zu besänftigen. Ich erinnere mich an ihn während eines Trainingsmarsches (15 km!), als er auch meinen Rucksack aufnahm, weil ich plötzlich Schmerzen im Knie verspürte, die mich daran hinderten, mit der Gruppe Schritt zu halten. Und in der Baracke angekommen, konnte er sich spontan über müde Kameraden beugen, um ihnen die Füße zu waschen. Bei einer anderen Gelegenheit, als ich mit hohem Fieber auf der Krankenstation lag und mich nicht bewegen konnte, brachte er mir fast einen Monat lang zweimal täglich Essen: immer mit einem Lächeln im Gesicht und einigen aufmunternden Worten. Letztendlich war Ambrosoli in dieser Zeit immer für alle da. Er war anders als wir. Er hatte ein zusätzliches Rüstzeug - moralisch und materiell -, das sicherlich aus seiner ständigen Gelassenheit herrührte. Sein Verhalten gegenüber den anderen hat mich in der Überzeugung bestärkt, dass es in unserer Zeit noch Heilige gibt".

Camillo Terzaghi, ein anderer seiner Kameraden im Ausbildungslager vom 29. April bis zum 7. Dezember 1944, erzählt: "Der Respekt vor Josef wuchs im Laufe der Monate, bis zu dem Tag, an dem er offiziell mitteilte, dass er sein Medizinstudium abschließen, ein Studium der Tropenmedizin absolvieren und dann Missionsarzt werden würde... Am Ende der Ausbildung erschien er wie alle anderen Soldaten, um sein Essen in Empfang zu nehmen, aber er aß es nicht sofort: Er legte es beiseite, um zuerst in die Kirche zu gehen und zu beten".

Am Ende dieser Ausbildung im Dezember 1944 kehrt Joseph über den Brenner nach Italien zurück. Im Februar 1945 geht seine Truppe (in der er die Buchhaltung führt) an die Front in das Gebiet des toskanisch-emilianischen Apennins, genauer gesagt nach Collecchio in der Provinz Parma. Manchmal schießen Partisanen auf ihn, aber er schießt nicht zurück. Er wird mit der Aufgabe des Briefträgers betraut, die ihn den Luftangriffen aussetzt. Schließlich lernt er, wie er seine Haut retten kann.

Der Krieg ist endlich zu Ende. Zu Fuß und mit Behelfsmitteln erreicht er Parma, Cremona, Lodi, Busto Arsizio und Varese. Von hier aus erreicht er Ronago mit dem Fahrrad.

Sein militärisches Leben war keine Zeitverschwendung: Es hat seinen Charakter gestärkt, wenn es nötig war. Vor allem aber weiß er nun aus eigener Erfahrung, dass es für einen Katholiken nichts bedeutet, für sein Land zu sterben, und dass die gefallenen Soldaten, wenn sie hätten wählen können, sich ausnahmslos für das Leben entschieden hätten. Viele Jahre später wird er in Kalongo Hunderte von verwundeten Soldaten empfangen. Er wird über seine "faschistische" Vergangenheit lächeln und fast um Verzeihung bitten, und er wird erklären, dass sein Gewehr immer auf beliebige Gegenstände und nie auf Menschen geschossen hat.

# 2. VORBEREITUNG

Das Ende des Krieges markiert für Joseph einen grundlegenden Zeitpunkt für seine Missionswahl.

Wir alle sind auch das Produkt eines Glücks, das derjenige, der daran glaubt, Vorsehung nennt, und das dazu führt, dass wir auf unserem Weg Menschen begegnen, die für uns zu Vorbildern der Menschlichkeit und der Ehrlichkeit werden, unermüdliche Arbeiter, die keine Zeit mit Berechnungen verschwenden ... und denen wir nie genug danken können.

Die Begegnung, die Josefs geistliches Leben prägt, ist sicherlich die mit Pater Silvio Riva. In Como war er Diözesanleiter der Katholischen Aktion und sammelte die besten Jugendlichen in einer Gruppe namens "Zönakulum". Es handelt sich um eine Vereinigung, in der sich die Jugendlichen in einem Klima hoher Spiritualität, Freundschaft und Brüderlichkeit treffen, um zu beten und die Sehnsucht des Herzens Christi zu leben, wie sie am Vorabend seiner Passion in der Abendmahlsrede zusammen mit seinen zwölf Freunden zum Ausdruck kommt.

## "Das junge Zönakulum-Mitglied"

Pater Riva schrieb: "Dieses Coenaculum war Zeuge eines großen Abends, an dem Brot und Wein auf dem Tisch standen und die heiligen Worte des Meisters zu hören waren, der die Sakramente der Eucharistie und der heiligen Weihe einsetzte".

Diese letzte Begegnung Jesu mit seinen Aposteln begann mit der Geste, dass Jesus ihnen die Füße wusch. Josef wird geholfen zu verstehen, dass das Waschen der Füße des Bruders, der Schwester, des Armen oder des Kranken das ist, was jedem das Gefühl eines erfüllten Lebens gibt, das offen ist für die anderen, ohne die wir nicht viel sind. Pater Riva schreibt weiter: "Das Zönakulum zielt grundsätzlich darauf ab, den Menschen zu helfen, jenen Weg der Heiligkeit zu leben, der für einen jungen Laien möglich ist, weil dies das einzige Mittel ist, um jedes Apostolat fruchtbar und übernatürlich zu machen (...) Die Mikrobe einer eucharistischen Leidenschaft wird immer das sicherste Wappen eines jeden jungen Zönakulumsmitglieds sein".

Josef wird sein ganzes Leben lang von dieser "Mikrobe" kontaminiert bleiben: Er wird der Eucharistie bis zum Tod treu sein.

Josef war einer der ersten, die sich im Zönakulum einschreiben ließen, und er versäumte nie die zwei- oder dreimal im Jahr stattfindenden Treffen. Pater Piercarlo Contini, Mitglied des Zönakulums zur Zeit Josefs, erinnert sich: "Das Klima, das man im Zönakulum zu atmen pflegte, war von einem sehr ausgeprägten Sinn für Brüderlichkeit, von Enthusiasmus und von tiefer und knisternder Freude geprägt. Die Mitglieder des Zönakulums verpflichteten sich zu täglicher Meditation und Kommunion, täglichem Besuch des Allerheiligsten, wöchentlicher Beichte, Gewissenserforschung und Rosenkranz. Pater Silvio war sehr anspruchsvoll und träumte für uns junge Männer von einer soliden geistlichen Ausbildung, die er für grundlegend hielt, um Animateure der Katholischen Aktion hervorzubringen".

In den Jahren 1948-50 traten zweiundzwanzig junge Mitglieder des Zönakulums entweder in das Priesterseminar oder in ein Ordensinstitut ein, um dem Herrn im Priesteramt oder in der Ordensweihe zu folgen. Der Pfarrer der Gemeinde, Pater Charles, pflegte das Ziel des Geistes der Katholischen Aktion in dieser Formel zusammenzufassen: "Um Apostel zu sein, müssen wir Heilige sein". Und Josef ist tief geprägt von dieser Erfahrung der Liebe Jesu, die in seinem Herzen brennt. Dies ist die beste Vorbereitung für seine Entscheidung, sein Leben für die Mission zu opfern: echte Liebe zum Herrn, große Verfügbarkeit für den Dienst an den anderen in Einfachheit und Demut.

Josef ist bereit, einen Teil der Zeit, die er seinem Studium widmen sollte, zu opfern und sie für die Aktivitäten des Zönakulums und für die Animation der Jugend der Katholischen Aktion zu opfern. Das scheint der Sinn der Vorwürfe zu sein, die er seinem Freund Virginio Somaini von Cagno macht, der sich lieber auf Prüfungen vorbereitet, als wertvolle Zeit für seine innere Bildung zu verwenden. In einem Brief schreibt Josef an ihn: "Ich sehe im Apostolat in der Katholischen Aktion die beste Tätigkeit, die wertvollste zur Ehre Gottes und zu unserem Wohl".

Joseph nimmt auch regelmäßig an den Exerzitien teil, die Pater Silvio in Galliano, einem Vorort von Como, für seine Jugend gehalten hat. Was Josef bei diesen Gelegenheiten schreibt, zeugt von seinem geistlichen Wachstum auf der Suche nach Heiligkeit, verstanden als Identifikation mit Christus. Dies war kein Selbstzweck, sondern im Hinblick auf sein Apostolat unter den Jugendlichen, Studenten und Arbeitern, während er davon träumt, ihnen gleich zu werden, sich auf ihr Niveau zu begeben, "sie zu lieben und sich für sie zu interessieren". Er legt Wert darauf, der demokratischen Partei - der Christdemokratie - beizutreten, aber noch wichtiger ist es, dass andere Menschen wahrnehmen können, dass in ihm "ein expansives übernatürliches Leben ist, das von Natur aus expansiv ist".

Pater Riva stellt hohe Anforderungen an seine Jugendlichen. In ein kleines Heftchen, in das er die Vorsätze für die Exerzitien notiert, schreibt er das Tagesprogramm: Heilige Messe - Kommunion, Meditation, Angelus, Sext, Besuch des Allerheiligsten am Nachmittag, geistliche Lesung, Rosenkranz und Komplet.

Auf diese Weise reift Tag für Tag seine Berufung zur Mission, die er schon seine Lagerkameraden in Heuberg hatte erahnen lassen. Sein Bruder Paul erzählt, dass man in Josephs Entscheidung, Medizin zu studieren, deutlich das Beispiel seines Großvaters mütterlicherseits, des "Arztes der Armen" von Como, sehen kann, den seine Mutter Palmira oft als Beispiel für einen Menschen im Dienste der anderen zitierte.

## Doktor

Nach dem Krieg konnte Joseph Mitte November 1946 sein Studium wieder aufnehmen. Am 18. Juli 1949 schließt er sein Studium der Medizin und Chirurgie an der Mailänder Universität mit der Note 108 über 110 ab. Bald darauf besucht er als Praktikant die medizinische Abteilung des Krankenhauses von Como. Doktor Luciano Terruzzi, der einige Jahre in diesem Krankenhaus arbeitete, beginnt eine tiefe Freundschaft mit Joseph, die so weit geht, dass er sein persönlicher Arzt wird. Er erinnert sich: "Im Krankenhaus von Como gehörte auch Dr. Ambrosoli zu einer Gruppe junger Ärzte, die sich später alle beruflich qualifizierten; mit ihnen hatte ich das Glück, ein enges Team der Zusammenarbeit und des Studiums und vor allem der großen Freundschaft zu organisieren. In diesem Team war Ambrosoli immer der Engagierteste". Und er fährt fort: "Während der Sitzungen saß Joseph immer im Hintergrund, aber er war immer der Aktivste und am besten vorbereitet; er war nicht brillant in der Darstellung, aber er verblüffte immer alle mit seinen klugen und genauen Notizen. Er war der aufmerksamste, wenn es darum ging, den Kranken zu helfen oder andere Aufgaben zu erfüllen; er war immer bereit, die Versäumnisse der anderen stillschweigend nachzuholen und fast um Verzeihung zu bitten und denen zu danken, die es ihm ermöglichten, sich in den verschiedenen diagnostischen und therapeutischen Aufgaben zu üben. Er war immer bereit, allen zu dienen, aber er tat so, als ob er die Hilfe aller brauchte. Zugleich war er immer zu Scherzen und Ironie bereit".

## Der große Schritt

Eines Tages im Sommer 1949 erscheint Joseph im Empfangsraum des Comboni-Seminars in Rebbio. Er bittet um Informationen, und nachdem er diese erhalten hat, reist er nach London, wo er am *Tropeninstitut* einen Kurs in Tropenmedizin besuchen wird*.*

Sein Vater sucht wahrscheinlich nach dem Grund für diese seltsame Wahl. Aber er ist normalerweise sehr offen gegenüber den Entscheidungen seiner Kinder, die sein eigener Schatz sind. Dem Faschistenchef, der ihn wegen seiner Geduld für eine Belohnung und eine Auszeichnung vorschlug, hatte er geantwortet: "Die Auszeichnung sind meine Kinder".

Bei seiner Ankunft in London kontaktiert Joseph sofort Pater Renato Bresciani, dessen Adresse er von Pater Zanoner erhalten hatte. Dieser hatte ihm gesagt: "Er ist eine wunderbare Persönlichkeit. Du wirst ihn sicher mögen und er wird dir sehr helfen". In der Tat ist diese Begegnung für Josef ein wahrer Segen. Pater Renato hat ein sehr sensibles Auge für die Einwanderer, die sowohl aus Italien als auch aus den britischen Kolonien kommen. Sein Blick hat sich im Laufe der Jahre verbessert: Schon als Student hatte er begonnen, sich für sie zu interessieren. Und er wird diese Aufmerksamkeit auch nach seiner Ausweisung aus dem Südsudan im Jahr 1964 und nach seiner Teilnahme an den letzten Sitzungen des Zweiten Vatikanischen Konzils als Theologe der sudanesischen Bischofskonferenz fortsetzen. Er war wieder für einige Jahre als Provinzoberer in England und kehrte dann zum Generalkapitel 1969 nach Rom zurück, wo er für den Rest seines Lebens bleiben wird, um sein Leben der Aufnahme von Immigranten zu weihen und die Comboni Association of Foreign Students (ACSE) zu gründen.

Joseph kehrt im August 1951 nach London zurück und schreibt an den Generaloberen der Comboni-Missionare, Pater Anthony Todesco, um seine Absicht zu bekunden, dem Institut als Priester beizutreten: "Da ich meine medizinischen Fähigkeiten in den Dienst der Mission stellen möchte und ich ein Missionspriester werden will, bitte ich um Aufnahme in die Kongregation der Söhne des Heiligsten Herzens Jesu". Am 8. Oktober schreibt er auch an den Novizenmeister des Noviziats von Gozzano: "Ich fürchte, dass meine Fehler und Mängel Ihre Geduld auf die Probe stellen werden. Ich werde mit dem Wunsch ausgestattet kommen, den Willen Gottes in allem zu suchen und zu tun. Ich bin mir bewusst, dass ich viele Fehler und Unfähigkeiten habe, und vielleicht auch eine etwas unorthodoxe Mentalität aufgrund der Gewohnheiten des Lebens in der Welt. Ich bin sicher, dass mir das Jahr des Noviziats sehr gut tun wird".

Und so stellt er sich im Alter von 28 Jahren dem Noviziat als Arzt und Chirurg. Pater Riva kommentiert: "Josef gibt einen ehrenvollen Beruf, eine Karriere, die wirtschaftliche Stellung seiner Familie auf... er nimmt seine Berufung ernst. Er hat nicht die Absicht zu schwanken, er macht keine egoistischen Berechnungen mit Gott: er geht, bewegt von seinem großen Ideal, Seelen zu evangelisieren".

## Noviziat

Am 18. Oktober 1951 tritt Josef in Begleitung von Mama Palmira und seinem letztgeborenen Bruder Alexander in das Noviziat ein. Er schreibt an Pater Leonzio Bano, der im Institut für die Berufungsförderung zuständig ist: "Leider kann ich es nicht vermeiden, den ganzen Haufen meiner Fehler und Mängel mit mir zu tragen. Ich fürchte, die Oberen werden sich in Geduld mit mir üben müssen".

Das Noviziatshaus der Comboni in Gozzano ist ein altes Gebäude, das die Comboni 1947 von den Jesuiten kauften. Es diente als Diözesanseminar und wurde im 16.th Jahrhundert auf den Ruinen einer alten Burg erbaut. Der Ort wirkt düster, massiv und bröckelig. Pater Lawrence Gaiga beschrieb es folgendermaßen: "Das schwere Eingangstor von rauchbrauner Farbe hat ein kleines Guckloch. Die kleinen, mit schweren Metallgittern versehenen Fenster des Erdgeschosses vermitteln den Eindruck eines Gefängnisses. Das Innere mit seinen niedrigen Gewölben, den dunklen, mit groben Granitsteinen gepflasterten Gängen und den dicken, Feuchtigkeit ausstrahlenden Mauern wirkt wie eine Festung oder besser ein Gefängnis".

Doktor Ambrosoli wird in der Gruppe der Novizen des ersten Jahres begrüßt: 21 sind auf dem Weg zum Priestertum und 5 zum Ordensleben als Brüder. Alle sind viel jünger als er: sie sind Jugendliche im Alter von 17 Jahren und darunter; sie kommen aus dem letzten Jahr der Kurse, die sie in den Comboni-Seminaren besucht haben.

 Das Noviziat dauert zwei Jahre: Das erste Jahr ist ganz der asketischen Ausbildung gewidmet, d.h. dem Gebet, der Arbeit und dem Studium der Regeln und Traditionen des Instituts, aber immer mit Blick auf die Mission; im zweiten Jahr setzen die Novizen ihre philosophischen Studien fort, die vorübergehend unterbrochen worden waren.

Kontakte mit der Außenwelt gibt es praktisch nicht. Außerdem darf ein Novize kein Geld in der Tasche haben. Nachrichten über Politik und Sport sind verboten, es sei denn, sie kommen durch die Komplizenschaft eines Fans durch, und über das Leben der Kirche ist nichts bekannt. Nicht einmal der *Osservatore Romano kommt* durch!

Es ist ein strenges Leben im Noviziat. Sie beginnen frühmorgens mit der Meditation, gefolgt von der Feier der Eucharistie, und gehen dann zur Handarbeit. Danach folgt die Besprechung mit Pater Meister und dann die geistliche Lektüre von Büchern geistlicher Schriftsteller aus der Zeit der Gegenreformation: Danach schreibt der Novize in sein Heft eine Zusammenfassung des Gelesenen. Am Nachmittag gibt es eine weitere Meditationszeit, und es ist nicht selten, dass man Novizen über ihren Büchern dösen sieht. Der ganze Tag steht im Zeichen des Gebets, der Gewissenserforschung und des Empfangs der Sakramente. Keine Entspannung also.

Der Fußabdruck, den die Jesuiten hinterlassen haben - sie waren die Ausbilder der ersten Comboni-Missionare, als das Institut in eine Ordenskongregation umgewandelt wurde -, prägt weiterhin das Leben im Noviziat mit den zu praktizierenden Kasteiungen, mit der Übung des öffentlichen Bekennens der eigenen Fehler, kleinen Bußhandlungen usw. Dies geschieht, um den Charakter der Menschen zu formen, die sich den großen Schwierigkeiten stellen müssen, die auf die Apostel in Afrika warten. Diesem Zweck dienen auch die langen Fußmärsche, die einmal pro Woche zum *Sacro Monte di Varallo*, zum Heiligtum von Boca, zum Gipfel des Montarone, zum Heiligtum von Re und zum Orta-See führen. Die Logik liegt auf der Hand: Diese Ausflüge sind ein Training für Menschen, die später möglicherweise zu Fuß durch Wälder, Savannen und Wüsten gehen müssen. Außerdem sind diese langen Reisen ein Sicherheitsventil für das psychische Gleichgewicht junger Menschen, die sich in einer entscheidenden Phase ihres Lebens befinden.

Die Kameraden im ersten Jahr des Noviziats versäumen es nicht, *ihren* Arzt auf die Probe zu stellen. Jeden Tag ist zum Beispiel Chorprobe, und für Joseph, der verstimmt ist wie eine zerbrochene Glocke, ist das ein Moment der Buße. Der Chorleiter scheint es zu genießen, ihn zu bitten, allein zu singen. Und er weigert sich nicht. Aber seine Kameraden brechen in anhaltende und unkontrollierbare Heiterkeit aus. Und er fährt unverdrossen und ganz natürlich mit seinem Solo fort. Es ist dieselbe Selbstverständlichkeit, die ihn in Afrika dazu bringt, die gesungene Sonntagsmesse für die Kinder zu feiern: "Es spielt keine Rolle, ob sie darüber lachen, dass ich verstimmt bin. Es ist wichtig, dass sie zur Messe kommen".

Bei der Mitternachtsmesse am 25. Dezember 1951 wird Josef im Kreise seiner Familie und Freunde "eingekleidet",

d. h. er trägt den Habit der Söhne des Heiligsten Herzens Jesu. Für Josef ist dies der offizielle Beginn des Noviziats: der Titel "Doktor" wird durch "Bruder" ersetzt. Und dieser scheint ihm besser zu gefallen.

Der Novizenmeister ist Pater John Giordani, ein Missionar aus Lanzada, Como: ein sehr einfacher, aber auch sehr anspruchsvoller Mann. Er wird von 1958 bis 1975 zum Apostolischen Präfekten von Niederkalifornien (Mexiko) ernannt und stirbt in La Paz (Niederkalifornien) im Alter von fast 95 Jahren. Bevor er ab 1936 Novizenmeister wurde, war er in Abessinien (heute Äthiopien und Eritrea) in der Präfektur von Gondar, wo er auch als Militärseelsorger diente. Im Jahr 1941 geriet er in britische Kriegsgefangenschaft und wurde bis zu seiner Freilassung nach Kenia verlegt. Die zehn Jahre, die er als Soldat und Gefangener verbrachte, stärkten in ihm sein angeborenes Pflichtbewusstsein und lehrten ihn den Sinn für Disziplin, Gehorsam und Bereitschaft, denen zu helfen, die in Not sind, sowie die Akzeptanz des Opfers als grundlegenden Teil der menschlichen Existenz.

Pater Giordqani leitet das Noviziat nach der strengen Tradition der Comboni und im Allgemeinen der aller Ordensinstitute. Er ist kein Freund von Neuerungen. Er ist streng in seiner Spiritualität. Er tut, was schon immer getan wurde, nach dem Grundsatz, dass "die alte Methode große Missionare hervorgebracht hat, während niemand weiß, wohin Innovationen führen werden".

P. Giordani erkennt die anfänglichen Schwierigkeiten, die Ambrosoli vor diesem Leben im Noviziat empfand, umgeben von Gefährten, die in seinen Augen noch Kinder sind. Josef trat mit einer tiefen religiösen Ausbildung und einer ernsthaften wissenschaftlichen Vorbereitung ein. Er wuchs in einem vielfältigen diözesanen Verbandsumfeld auf und hat gelernt, die Beziehungen zu einem lebendigen beruflichen und geistlichen Umfeld selbständig zu gestalten. Und doch akzeptiert er bereitwillig dieses Leben, das in einem streng strukturierten Raum abläuft und das alles bis ins kleinste Detail diktiert. Sanftmütig unterwirft er sich den akribischen und oft absurden kleinen Praktiken (einer seiner Gefährten wird sie als "den absurdesten Gehorsam" bezeichnen) und akzeptiert auch den engen geistigen Horizont derer, die nicht wie er aus der Welt kommen, sondern in der geschützten Welt eines Seminars aufgewachsen sind.

## Zum Klang der Regeln

In kürzester Zeit findet sich Ambrosoli mit den tausend kleinen Regeln zurecht, die den Tag in ein schwer zu komponierendes Puzzle verwandeln. Dazu gehören Gesten und Handlungen, die bei Lichte besehen wie absurde Strafen erscheinen. So muss man zum Beispiel jedes Mal den Hut abnehmen, wenn man an einem Bild an der Wand vorbeikommt (und die Wände sind voll von Heiligenbildern), aber man muss auch mit gesenktem Blick gehen, eine Haltung, die es schwierig macht, die Bilder zu sehen. Man muss die Treppe eine Stufe nach der anderen hinauf- oder hinuntersteigen. Wenn der Vorgesetzte ruft, muss man "schnell, aber ohne zu rennen" gehen. Man muss auch die kleinen Opfer, die Ejakulationen und die geistlichen Kommunionen zählen, die man während des Tages vollzieht. All diese Dinge klingen ziemlich hart für jemanden, der Soldat war, einen Abschluss hat, eine langjährige Ausbildung absolviert hat, eine Spezialisierung erlangt hat ... und er ist nicht mehr gerade 18 Jahre alt.

Es wird der Tag kommen, an dem man Priestern, die versuchen, sich durch das Ablegen der Soutane zu tarnen, ein wohlwollendes Lächeln schenken kann. Bei Pater Giordani hingegen wird die Soutane nie ausgezogen, oder besser gesagt, sie wird nur ausgezogen, wenn man sich vor dem Schlafengehen unter der Decke versteckt, und sie wird wieder angezogen, immer unter der Decke, wenn man aufwacht und aufstehen muss. Man kann sich leicht ausrechnen, welche - absolut lächerlichen - Bewegungen ein Novize wegen der Soutane machen muss. Er muss sie auch tragen, wenn er sein Gesicht waschen oder sich rasieren will.

Wenn ein Novize von einer langen Reise oder nach einigen Stunden Arbeit auf dem Feld beim Mähen oder Ernten zurückkehrt, trägt er immer seine Soutane und duscht nicht. Ist das eine andere Regel? Nein: Es wird nicht geduscht, weil es im Noviziat von Gozzano keine Duschen gibt. Und wenn die Kleidung (einschließlich der Soutane) durchgeschwitzt ist, darf man sie nur wechseln.

Eines aber ist allen Novizen klar: Was der Novizenmeister von ihnen verlangt, hat er zunächst einmal selbst getan, ohne zu viele Fragen zu stellen, mit Demut und Überzeugung. Josef versteht es, über die Äußerlichkeiten hinauszugehen und den Gehorsam als einen Tod seiner selbst, seiner Vorstellungen zu lernen, indem er sich vertrauensvoll in die Hände des Herrn begibt, der sich durch die menschliche Vermittlung der Oberen ausdrückt. Es fällt ihm nicht schwer zu verstehen, dass diese Prüfungen für die Novizen wie eine geistliche und psychologische Gymnastik für den Willen sind, sich an radikale Veränderungen zu gewöhnen, wie die Fähigkeit, sein Leben für andere zu brechen.

Selbst in Afrika, wo er Leiter eines großen Krankenhauses ist, bittet Joseph weiterhin - wie ein Novize - um Erlaubnis für seine kleinen persönlichen Ausgaben, die oft wirklich sehr gering sind. Als frisch geweihter Priester pflegte er über kleine Ausgaben wie das Busticket oder die Gaben an die Armen Rechenschaft abzulegen.

Was jedoch den Gehorsam betrifft, so bedeutet er für Joseph niemals den Verzicht auf das Sehen und Denken. Er versteht es, seine Gründe zu erklären, immer mit Respekt und Geduld.

Seine Mitbrüder im Noviziat lieben und schätzen ihn. Nach den Mahlzeiten, während der halben Stunde Freizeit, sind sie froh, ihn in ihrem "*Ternario*" (Gruppe von drei Novizen, die vom Novizenmeister ausgewählt werden) zu haben. Auch wenn er nicht gerne über sich und seine Dinge spricht. Alle seine Mitbrüder erkennen in ihm einhellig die Fähigkeit, die neue Umgebung anzunehmen, ohne zu prahlen oder nach Privilegien zu suchen: er bietet einfach seine Verfügbarkeit, seine Nächstenliebe und seine Kompetenz an, wobei er immer die weniger auffälligen Dienste wählt, wie z.B. das Abwaschen von Geschirr und Besteck; solche Dienste erforderten immer eine zusätzliche Auszeit von der Freizeit, da die Gemeinschaft groß war. Pater Louis Sala, einer seiner Novizenkollegen, berichtet: "Er wollte immer den niedrigsten Platz und die bescheidensten Arbeiten. Er wusch oft das Geschirr, auch wenn er nicht an der Reihe war".

Er macht alles ohne Aufsehen zu erregen. Selbst als Pater Peter Rossi, der stellvertretende Novizenmeister, ihn neckt: "*lmpustur!* Du machst das, um aufzufallen!" Aber stattdessen scheint er sich fast zu freuen. Er ist glücklich. Und in sein Tagebuch schreibt er: "Der Einzige, der sich nicht darüber freut, dass ich hier bin, ist der Teufel, und manchmal ärgert er mich".

## Krankenschwester

Josef wird zum Krankenpfleger ernannt, einer der Dienste, die in der Liste des Noviziats aufgeführt sind. Sein Novizenmeister, Pater Giordani, wird bezeugen, dass "er, der ein Arzt war, sich seines Amtes als Krankenpfleger rühmte und es mit mütterlicher Haltung ausübte". Das Komische daran ist, dass er sich, obwohl er Arzt ist, auf das Amt des Krankenpflegers beschränken muss. Wenn also einer seiner Freunde krank ist, muss er ihn zum Arzt begleiten. Und das stört ihn nicht. Vielleicht lacht er sogar darüber. Und wenn er einen seiner Neulinge oft zum Zahnarzt begleiten muss, bittet er freundlich darum, bei den verschiedenen Eingriffen assistieren zu dürfen: Entfernung eines Lochs, Bohren und Devitalisieren eines Zahns, Füllung ... Und er erklärt, dass er es gerne lernen würde: "Morgen könnte es nützlich sein". Doktor Dante Bassetti, der Zahnarzt von Gozzano, erinnert sich: "Er kam immer in meine Praxis, um die Novizen zu begleiten, die zahnärztliche Hilfe brauchten. Ich erinnere mich an den Tag, an dem er mich fragte, ob er in der Praxis assistieren könne, um zu lernen. 'Das wird mir in Afrika sicher nützlich sein', sagte er mir. Ich war verblüfft, denn er hatte mir noch nicht gesagt, dass er Arzt war (ich erfuhr von anderen Leuten und viel später, wer Ambrosoli war). Er war einfach "Bruder Joseph". Ich erklärte mich also bereit, ihm ein paar Dinge beizubringen, aber bald wurde mir klar, dass er ein Arzt war. Ich war erstaunt über seine Bescheidenheit, Einfachheit, Geduld und Beständigkeit.

Er verlor nie die Ruhe, auch nicht bei seinen Novizen-Kollegen aus Portugal, die kein Italienisch konnten. Er sagte immer ein paar ermutigende Worte zu denen, die auf diesem Stuhl saßen. Wann immer er ein wenig freie Zeit hatte, war er hier. Ich wusste, dass seine Novizenkollegen einen wöchentlichen Spaziergang machten. Ich fragte ihn: "Aber du gehst nicht mit?" "Der Novizenmeister hat mir erlaubt, hierher zu kommen". Er war immer darauf bedacht, nicht zu stören, und bot sich am Ende bereitwillig an, alles in Ordnung zu bringen".

## Geschwisterliche Zurechtweisung und Buße

Im zweiten Jahr lernen die Novizen, sich in der Übung der Korrektur zu üben. Jeder wird gebeten, die Fehler, die er bei diesem oder jenem Bruder bemerkt, auf ein Blatt zu schreiben, und jede Woche unterzieht sich ein Novize dieser Übung. Der Novizenmeister liest dann öffentlich die geschriebenen Bemerkungen vor. Es gibt auch jemanden, der einige lächerliche Bemerkungen über Josef schreibt. Pater Giordani nimmt das nicht zur Kenntnis. Aber die Bemerkungen über die "Bescheidenheit" müssen ihre Wirkung gehabt haben, wenn Josef in sein Übungsheft schreibt: "Ich muss aufhören, mich am Kopf zu kratzen, ich muss es vermeiden, meine Finger in die Nase und in die Ohren zu stecken und meine Hände auf das Gesicht zu legen; ich darf meine Nägel nicht in falschen Momenten putzen oder bucklig oder mit herabhängenden Armen gehen; ich muss es vermeiden, Komplimente zu machen oder so zu tun, als wüsste ich etwas nicht, obwohl ich es weiß".

Pater Giordani vergisst nicht, dass einer seiner Novizen ein Arzt ist. Eines Tages, als eine Kuh geschlachtet wurde, um die Gemeinschaft mit Fleisch zu versorgen, hatte er die geniale Idee, Bruder Josef zu bitten, den Novizen eine praktische Lektion über die Funktion des Herzens zu geben. Alle Novizen versammeln sich im Hof um einen sehr großen Tisch. Josef zieht sich eine Schürze an, nimmt ein großes Messer, holt das Herz des toten Tieres heraus und beginnt zu erklären. Aber sobald er bemerkt, dass jemand ein Foto von ihm macht, lässt er Messer und Herz fallen und greift nach einer Holztafel, um sein Gesicht zu verbergen. Und alle lachten schallend.

Wie bereits erwähnt, macht es dem Novizenmeister Spaß, Joseph zu ärgern. Eines Sonntags, zu Beginn des Mittagessens, steht er auf und bittet um Ruhe. Dann stellt er feierlich die Frage: "Bruder Ambrosoli, ist es erlaubt oder nicht, vor der Kommunion Wasser zu trinken? Josef weiß nichts davon und versucht eine Antwort: "Nein, es ist nicht erlaubt". Und Pater Giordani fügt dann hinzu: "Gut, dann lies uns dieses Stück Zeitung vor".

Der Beichtvater der Novizen ist in jenen Jahren Pater Umberto Vitti, ein Priester, der in die Gottesmutter verliebt ist. Auf seinen Rat hin tritt Josef am 25. März 1952 in die Legion Mariens ein. Vier Tage später legt er seine Weihe ab, die er am 8. Dezember, dem Hochfest der Unbefleckten Empfängnis, mit der Formel *Totus tuus* erneuert.

Aus dieser Zeit stammt die "Erlaubnis, die Kette und die Disziplin zu tragen", die nur der Novizenmeister geben kann. Und er gibt sie nur den großzügigsten Novizen. Es ist eine asketische Praxis, die der Spiritualität jener Tage entspricht. Josef versteht es, das Wesentliche darin zu erkennen: "Ein Missionar muss ein Mann des Gebetes und der Buße sein: professionell in beidem". Wie alle anderen Novizen freut sich Josef mit Begeisterung auf das Missionsleben in fernen Ländern. Auch der Gedanke an das Martyrium ist ihm nicht fremd. "Ich bin zu allem bereit", schreibt er mehrmals in sein Tagebuch. Auch wenn er später hinzufügt: "Hier zu bleiben, in diesem Haus, um dir, o Herr, zu dienen, ist eine Art Martyrium".

## Religiöser Beruf

Am 9. September 1953 schließt Josef sein Noviziat mit der Ordensprofess ab. Er liest das kanonische Formular und unterschreibt dann mit *Bruder Joseph Mary Ambrosoli, Fscj* (d.h. Sohn des Heiligsten Herzens Jesu). In seinem schriftlichen Aufnahmegesuch an den Generaloberen vom 22. Juli begründet er sein Verlangen, die Ordensprofess abzulegen, folgendermaßen "Ich entschließe mich, vor allem jenen Geist der Nächstenliebe, des Eifers und des Opfers zu praktizieren, der das große Ideal der Söhne des Heiligsten Herzens in der Nachfolge des Herzens Jesu ist". Mit seiner Formel bekennt er sich dazu, "ein Jahr lang Armut, Keuschheit und Gehorsam in der Kongregation der Söhne des Heiligsten Herzens Jesu zu geloben".

Am 9. September feiern die Comboni-Missionare einen der Schutzheiligen des Instituts: Der heilige Petrus Claver, ein Jesuit, der als "Apostel der schwarzen Sklaven" (*Aethiopum semper servus* - er pflegte zu unterschreiben) bekannt ist, unter dessen Schutz Daniel Comboni seine Institute stellte, "da er in ihm ein glänzendes Beispiel der Hingabe an die Ärmsten und Verlassensten erkannte". Claver bemühte sich etwa 40 Jahre lang, Hunderttausenden von armen Negern, die von ihrem Land gerissen und als Sklaven nach Cartagena (Kolumbien) verschleppt wurden, um auf den Plantagen in der ersten Hälfte des XVII. Zu den Gelübden, die er in der Gesellschaft Jesu abgelegt hatte, fügte Claver ein weiteres hinzu: Er wollte sein ganzes Leben der Bekehrung der Schwarzen widmen.

Am 19. desselben Monats erteilt Kardinal Idelfonse Schuster Joseph im Mailänder Dom die Tonsur. Idelfonse Schuster dem Joseph die Tonsur. Und am 19. Dezember verleiht ihm derselbe Kardinal Schuster in der Kirche St. Bernardino alle Ossa die kleinen Orden des Türhüters und des Lektors. Nach einem Jahr ist es an der Zeit, die kleinen Orden des Exorzisten und des Akolythen zu empfangen, aber der Stuhl von Mailand ist vakant, und so werden die beiden Orden von Mgr. Lawrence Mary Balconi (ehemaliger Bischof von Hanchung-China von 1928 bis 1934 und dann Generaloberer des PIME - Päpstliches Institut für Auslandsmissionen) am 18. September 1954 in der Kirche S. Maria von der Verkündigung in Camposanto verliehen.

Eines der drei Gelübde, die Josef abgelegt hat, ist das der Armut. Josef hat diese Tugend immer ernst genommen. Bevor er in das Noviziat eintrat, übergab er alle seine Besitztümer dem Generalvikar in Verona. Nach ein paar Tagen gab er auch seine Uhr ab. Als er bei seiner ersten Ordensprofess gebeten wurde, sein Testament zu verfassen, schrieb Josef, dass er sein gesamtes Hab und Gut den Comboni überlassen wolle.

Missionare. Und weil im Noviziat auch die Kleidung gemeinsam geteilt wird, trug er immer die, die von den anderen aufgegeben wurde. Dasselbe tat er mit den Schuhen. So kam es, dass am Tag seiner Priesterweihe, als er sich auf den nackten Boden der Kirche legen musste, alle die Löcher in seinen Schuhen sahen. "Es war unmöglich, ihn ein Paar neue Schuhe oder einen neuen Anzug tragen zu sehen: er begnügte sich mit gebrauchten", erinnert sich einer seiner Gefährten.

Während des Noviziats hat er auch gelernt, über alle Ausgaben und Einnahmen gewissenhaft Rechenschaft abzulegen. Das wird er auch später noch tun, wenn er mit viel Geld für die Verwaltung des Krankenhauses zu tun haben wird. Er wird einen bewegenden Brief an den Generaloberen schreiben "für die erhaltene Gabe" (20 Millionen Lire). Es handelte sich tatsächlich um die Abgeltung seines Teils des Familienerbes. Nach der Übergabe gehörte die Summe nicht mehr ihm, weshalb er sie als aus "anderen" Quellen stammend betrachten wird. Es sei darauf hingewiesen, dass in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Summe seines Kapitalvermögens etwa 210 Millionen betrug. Dasselbe gilt für den Betrag von 130 Millionen, den ihm seine Familie 1981 überwiesen hat.

## Theologische Studien

Am Tag nach seiner Profess beginnt Josef - der sich nun Bruder Ambrosoli nennt - sein Theologiestudium in Venegono Superiore. Zu seinen Professoren gehören Pater Paul Longo, der dogmatische Theologie und Kirchengeschichte lehrt, und Pater Bruno Ramazzotti, der die Heilige Schrift lehrt; beide sind sehr jung (sie werden ihr ganzes Missionsleben der Lehre der Theologie widmen, nicht nur in Italien, sondern auch in Missionsländern).

Hausoberer ist Pater Joseph Baj, einer jener Comboni-Missionare, die die Kongregation prägen werden, nicht nur wegen seines langen Lebens (er wird 1993 im Alter von 89 Jahren sterben), sondern vor allem wegen der wichtigen Aufgaben, die er mit großer Demut, Diskretion und Verantwortung wahrgenommen hat. Pater Baj ist gerade in Venegono angekommen, nachdem er zehn Jahre in Juba, Südsudan, als Oberer und Prokurist verbracht hat, in einer Zeit, in der die Missionare nicht nur in Armut, sondern sogar in Elend leben mussten. Er ist in theologischen Fragen nicht sehr bewandert und vertraut daher den Professoren, hört ihnen zu und führt Gespräche mit ihnen. Aber was die Theologiestudenten (Scholastiker) betrifft, so weiß er sie zu führen. Er ist ein Mann mit tiefem Sinn für Menschlichkeit und gesundem Menschenverstand, und er versteht die Menschen über ihre schulischen Leistungen hinaus. Und so zögert er nicht, einen Kandidaten vorzuschicken, der nur wegen schlechter Studienergebnisse zurückgeblieben ist, aber mit Eigenschaften wie Frömmigkeit, Aufrichtigkeit, Pflichtbewusstsein, Arbeit und Eifer für das Heil der Seelen ausgestattet ist. Diese Tendenz ist in der Geschichte der Kirche nicht ohne Beispiel. Als Johannes Calabria (1873-1954), der Gründer der Kongregation der Armen Diener der Göttlichen Vorsehung, seinem Bischof zur Priesterweihe vorgelegt wurde, bemerkten die Oberen des Priesterseminars von Verona, dass der Kandidat nicht über eine brillante Intelligenz verfüge, aber sehr gut im Gebet sei. "Wir weihen viele intelligente Menschen. Jetzt wollen wir einen Heiligen weihen", antwortete der Bischof. Und er war ein Prophet: Pater Calabria wurde 1999 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen. Sein Leichnam liegt heute in der Kirche Saint Zeno al Monte, neben dem Mutterhaus der Comboni-Missionare in Verona.

Joseph hat keine besonderen Probleme mit Pater Baj. Die Ergebnisse der Prüfungen zeigen, dass er sich engagiert und studiert, trotz der vielen anderen Aufgaben, die er hat, einschließlich der Ausübung der Medizin im nahe gelegenen Krankenhaus von Tradate, die seine ganze Freizeit in Anspruch nimmt; dort wird er etwa ein Jahr lang von dem Arzt Angel Zanaboni in die Geheimnisse der praktischen Chirurgie eingeführt, mit dem er auch von der Mission aus in Kontakt bleiben wird und dem er jedes Jahr den Bericht über die von ihm durchgeführten Operationen schicken wird. Diese Leidenschaft für das Lernen und die Aneignung von immer mehr Wissen wird ihn sein ganzes Leben lang begleiten.

Die Nachricht von der Anwesenheit eines Scholastiker-Doktors im Studienhaus von Venegono verbreitet sich schnell in den Comboni-Missionen in Afrika. Der erste, der sich meldet, um ihn zu "buchen", ist Pater Alfred Malandra aus Uganda: er besteht mit Pater General, Pater Anthony Todesco, darauf, dass Doktor Ambrosoli sofort kommt. Und der Grund ist wirklich stichhaltig: "Er ist das unverzichtbare Element für die Entwicklung der Gesundheitsarbeit, die ich in Kalongo begonnen habe". Pater Todesco gibt dem Druck nach und schreibt Josef einen Brief. Der Brief ist auf den 3. Dezember 1954, das Fest des heiligen Franz Xaver, des Apostels der Indios, datiert und bekundet die Absicht des Oberen, ihn am Ende seines dritten Theologiejahres zum Priester weihen zu lassen und damit die Weihe um ein Jahr vorzuziehen. Doch Joseph fühlt sich "unvorbereitet und unwürdig". Aber alles muss schnell gehen, um die notwendigen Dispensen zu erhalten, damit er zu Beginn des vierten Jahres der Theologie zum Priester geweiht werden kann. Und am Ende kommen die Dispensen. Aber es gibt eine Klausel: Der Kandidat darf nicht zum Priester geweiht werden, bevor er sein viertes Jahr der Theologie abgeschlossen hat.

## Priester in Eile

Am 9. September 1955 legt Josef seine Ewige Profess ab. Wie üblich bereitet er sich darauf mit achttägigen Exerzitien vor, in denen er in sein "geistliches" Heft schreibt, dass er "schwierige Tage" gehabt habe, in denen ihn der Teufel mit Gedanken und Vorstellungen nicht in Ruhe gelassen habe. Er fügt hinzu, dass er sich "als armer Kerl" fühle, sich aber vertrauensvoll Gott überlasse.

Am 24. September empfängt er aus den Händen von Msgr. Joseph Schiavini, Weihbischof von Mailand, das Subdiakonat. Stattdessen wird er im Mailänder Dom von Erzbischof Johannes Montini (dem späteren Papst Paul VI.) zum Diakon geweiht. Und am 7. Dezember 1955 weiht ihn derselbe Erzbischof Montini im selben Mailänder Dom zum Priester.

Während des Gesangs der Litaneien, wenn sich die zukünftigen Priester auf dem nackten Boden niederwerfen, können die Anwesenden feststellen, dass die Sohlen der Schuhe des zukünftigen Priesters Ambrosoli Löcher haben... Am folgenden Tag, dem Sonntag, feierte Pater Josef seine erste feierliche Messe in der bis auf den letzten Platz gefüllten Pfarrkirche von Ronago.

# 3. IN UGANDA

Am 1. Februar 1956 geht Pater Joseph in Venedig an Bord des Schiffes "Africa" mit dem Ziel Kalongo, Uganda. Die Comboni-Missionare erreichten Uganda im Jahr 1910 und erfüllten sich damit nach einigen Jahrzehnten einen alten Traum der Comboni.

Viel früher waren die Weißen Väter - oder Missionare von Afrika - gekommen, die Kard. Charles-Martial Lavigerie in Algier gegründet hatte. Als sie 1879 an den Hof von König Mwanga kamen, waren sie auf fruchtbaren Boden gestoßen: 13 seiner Pagen erlitten einige Jahre später das Martyrium. Diese erste Generation von Christen hatte den Glauben mit Aufrichtigkeit und großer Begeisterung angenommen, und das Opfer dieser Märtyrer hatte die Bewunderung des Tyrannen Mwanga selbst auf sich gezogen. Als man ihm erzählte, wie sie im "Namugongo-Holocaust", d. h. unter Gebeten und Gesängen, gestorben waren, rief er aus: "Diese Christen müssen von den Weißen eine geheimnisvolle Medizin erhalten haben, denn nachdem sie sie eingenommen haben, kann ihnen keine Qual mehr den Glauben nehmen".

Già fischia e l'àncora leva il battello; divisa è l'onda, spumeggia il mar.

Addio Patria, avito ostello!

Mi chiama Iddio l'alme a salvar!

 ...

Dies ist das traditionelle Lied, das die Comboni-Missionare bei der Abreise eines Mitbruders in die Mission singen.

Diese Tradition musste auch beibehalten werden, als Pater Ambrosoli sich von Verwandten, Freunden und Mitbrüdern verabschiedete. Dieser Ritus hinterlässt bei jedem, der auch nur einmal daran teilnimmt, eine unauslöschliche Erinnerung. Dieses Lied - "unsere Hymne" nennen es die Comboni-Missionare - ist kein Kriegslied oder ein kleiner Eroberungsmarsch. Seine Sprache ist zwar höflich, aber sie drückt sehr gut die Gefühle desjenigen aus, der geht.

## Die Perle Afrikas

Um festzustellen, dass Uganda ein wirklich schönes Land ist, genügt es, es einmal zu betreten. Wenn man auch nur für kurze Zeit dort lebt, stimmt man am Ende mit Henry Morton Stanley überein, der es als "die Perle Afrikas" bezeichnete.

Als der bekannte britische Forscher im April 1875 nach langen und anstrengenden Reisen durch die afrikanischen Wälder auf der Suche nach dem britischen Missionsforscher David Livingstone ankam, glaubte er zu träumen: Er fand sich "inmitten unbeschreiblicher afrikanischer Naturschönheiten und eines sozial gut organisierten Volkes" wieder. Der Empfang durch das Volk der Baganda und ihren König (*kabaka*) Mutesa I. war sehr freundlich. Es dauerte nicht lange, bis Stanley verstand, dass er unter Menschen angekommen war, die intelligent, fleißig und stark an ihren Traditionen hingen, aber auch offen für Neues waren. Genau unter diesem Eindruck startete er seinen historischen Appell an die Welt, Missionare nach Buganda zu schicken.

Der zentrale Teil seiner Botschaft lautete wie folgt: "Ach, wenn doch einige Missionare hierher kämen! Was für ein Feld und was für eine reife Ernte für die Zivilisation! Mehr als einen Prediger brauchen sie jetzt einen Praktiker, der ihnen beibringt, wie man Christ wird und ihre Krankheiten heilt, der ihnen hilft, ihre Häuser zu bauen und ihre Landwirtschaft zu verbessern: einen Menschen, der fast alles kann... ein solcher Mann könnte der Retter Afrikas werden. Wo gibt es je ein vielversprechenderes Feld als Uganda? ".

Uganda ist ein Land mittlerer Größe (241.551 km2 , etwa drei Viertel der Fläche Italiens), aber eher klein im Vergleich zum Durchschnitt vieler anderer afrikanischer Länder. Es liegt an der zentral-östlichen Flanke Afrikas zwischen Sudan, Kenia, Tansania, Ruanda und der Demokratischen Republik Kongo. Es liegt am Äquator, in der Nähe eines der größten Seen der Welt, des Viktoriasees (68.000 km2 ), der fast ein Meer ist und aus dem der Nil fließt (der längste afrikanische Fluss und der zweitgrößte Fluss nach dem Kongo), der den Kontinent auf einer Länge von 6.671 km durchquert, um in das Mittelmeer zu fließen. Die mittlere Höhe des Landes über dem Meeresspiegel liegt bei 1.000 Metern. Das Klima ist relativ mild für ein Land in den Tropen: Im nördlichen Teil, wo Savannen vorherrschen, ist es trockener und heißer, im südlichen Teil, wo Wälder und Sümpfe vorherrschen, ist es kühler und feuchter. Die Temperatur schwankt zwischen 15 und 27 Grad Celsius. Das Jahr ist in eine Regenzeit und eine Trockenzeit unterteilt.

Uganda ist ein überwiegend gebirgiges und hügeliges Land. Das imposanteste Gebirge ist der Ruwenzori, der größte Gebirgszug des gesamten Kontinents, an der westlichen Grenze zur Demokratischen Republik Kongo, mit Gipfeln im Herzen Afrikas, die selbst aus großer Entfernung noch in der Sonne glitzern (heute sind diese Gletscher durch die globale Erwärmung bedroht und schrumpfen dramatisch). Der höchste Gipfel, die Margherita (die von Luigi Amedeo von Savoyen, der sie als erster eroberte, zu Ehren der damaligen Königin von Italien so benannt wurde), erreicht 5 109 Meter. Es scheint, dass Ptolemäus im zweiten Jahrhundert n. Chr. von diesen Bergen sprach und sie die "Berge des Mondes" nannte.

In diesem Paradies aus Wäldern, Savannen, Sümpfen, Gewässern und Seen (neben dem Viktoriasee gibt es den Albertsee, den Edwardsee, den Georgsee, den Kyogasee, den Kwanasee, den Bugondosee, den Opetasee und unzählige andere kleinere Seen, die ein Fünftel der Gesamtfläche des Landes ausmachen) gibt es neben der Flora auch eine reiche Fauna: Wildtiere wie Büffel und Antilopen und Haustiere wie Rinder und Schafe. Die Menschen leben von der Landwirtschaft, die nach wie vor die wichtigste wirtschaftliche Ressource des Landes ist. Sie bauen Hirse, Sorghum, Mais, Maniok, Bananen... und andere Exportprodukte wie Tee, Kaffee und Baumwolle an.

In dieses Paradies konnten sich die ersten Missionare und diejenigen, die ihnen folgten, nur verlieben. Doch die größte Faszination übte auf sie sicherlich die Bevölkerung mit ihrer natürlichen Herzlichkeit aus. Die Missionare fühlten sich so willkommen, was vielleicht auch an der einfachen Tatsache lag, dass Uganda nie eine Kolonie, sondern ein Protektorat war.

Hass gegen die Weißen ist nicht Teil der ugandischen Tradition; vielmehr bringen die Menschen Bewunderung und Respekt zum Ausdruck. Das schmälert keineswegs die vielen Opfer, darunter Europäer und Missionare, der Stammesfehden, die die jüngste Geschichte des Landes geprägt haben. Die Landessprache ist Englisch, auch wenn Kisuaheli, wie in den Nachbarländern, Verkehrssprache ist.

Die ersten katholischen Missionare landeten am 17. Februar 1879 in Entebbe. Es waren Pater Siméon Lourdel und der Laienbruder Amans Delmas von den Weißen Vätern des Kardinals Lavigerie (heute auch bekannt als die Missionare von Afrika). Sie wurden von demselben König Mutesa I., der Stanley empfangen hatte, mit großer Herzlichkeit empfangen.

Die Baganda tauften Pater Lourdel *mapeera* (aus dem Französischen *mon père*, wie die Leute die Missionare nannten) neu. Er war ein junger Missionar, der seine Berufung leidenschaftlich und enthusiastisch verfolgte. Er stammte aus der Diözese Arras und hatte von seinen Eltern einen starken Glauben geerbt, der typisch für das Frankreich des 19. Jahrhunderts war, das nach den Erfahrungen der Revolution seinen Glauben wiederentdeckte. Er war es, der die meisten der jungen Männer taufte, die wir als die 22 Märtyrer von Uganda kennen, die 1886 auf Befehl von Mwanga, dem Kabaka, dem Nachfolger seines Vaters Mutesa I., hingerichtet wurden, der in den Christen eine Bedrohung für sein Reich sah und es ihm übel nahm, dass die jungen Christen seine ungesunden Ansprüche ablehnten.

In den *Akten der ugandischen Märtyrer* heißt es: "Unter Beleidigungen und Schlägen wurden einige der Märtyrer geschlachtet, andere auf den Hügel von Namugongo geführt. Sie wurden ihrer heidnischen Gewänder beraubt und in Papyrusmatten eingewickelt. Sie wurden auf den Holzstapel geworfen und lebendig verbrannt. Die Märtyrer fassten trotz der lodernden Flammen Mut und sagten, sie würden bald das Antlitz des Herrn sehen; sie beteten und sangen". Anlässlich des Weltmissionstages 1964 (in Rom fand die dritte Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils statt) erklärte Papst Paul VI. Charles Lwanga und seine Gefährten zu Heiligen und erwähnte auch die Märtyrer der anglikanischen Konfession, die "für den Namen Christi in den Tod gegangen sind". In der Tat gab es noch viele weitere "Märtyrer", von denen es jedoch nicht möglich war, bestimmte Zeugnisse zu sammeln. Und es gäbe 15 protestantische Märtyrer (einige Listen sprechen von 23 Opfern dieser christlichen Konfession).

Paul VI. sagte in seiner Predigt bei der Heiligsprechungsmesse: "Diese afrikanischen Märtyrer fügen der Liste der Sieger, die das Martyrologium ist, eine tragische und großartige Seite hinzu, die wahrhaftig würdig ist, zu jenen wunderbaren des alten Afrikas hinzugefügt zu werden, von denen wir Modernen, die wir kleingläubig sind, dachten, dass sie nie mehr eine würdige Fortsetzung finden könnten. ( ... ) Die Tragödie, die sie verschlungen hat, ist so beispiellos und ausdrucksstark, dass sie genügend Elemente für die moralische Bildung eines neuen Volkes, für die Gründung einer neuen geistigen Tradition bietet, um den Übergang von einer primitiven Zivilisation, die zwar nicht frei von ausgezeichneten menschlichen Werten, aber verschmutzt und gebrechlich und fast ein Sklave ihrer selbst ist, zu einer Zivilisation, die für die höheren Ausdrucksformen des Geistes und für die höheren Formen der Gesellschaft offen ist, zu symbolisieren und zu fördern".

Paul VI. selbst hielt anlässlich seiner Pilgerreise nach Uganda vom 31. Juli bis 2. August 1969 (es war die erste päpstliche Reise nach Afrika) eine Predigt mit Aussagen, die in die Geschichte eingehen werden: "Ihr Afrikaner seid jetzt Missionare bei euch selbst. Die Kirche Christi ist in diesem gesegneten Land wirklich gepflanzt. Eine Pflicht müssen wir erfüllen: Wir müssen uns an diejenigen erinnern, die in Afrika vor euch und auch heute noch mit euch das Evangelium verkündet haben, wie uns die Heilige Schrift ermahnt: Denkt an eure Vorgänger, die euch das Wort Gottes verkündet haben, und denkt an das Ende ihres Lebens und ahmt ihren Glauben nach" (Hebr 13,7). Das ist eine Geschichte, die wir nicht vergessen dürfen. Sie gibt der Ortskirche die Note ihrer Authentizität und ihres Adels: die "apostolische" Note. Es ist ein Drama der Nächstenliebe, des Heldentums, des Opfers, das die afrikanische Kirche von Anfang an groß und heilig macht. Es ist eine Geschichte, die immer noch andauert und noch lange andauern muss, auch wenn ihr Afrikaner jetzt die Führung übernehmt".

## Comboni-Missionare in Uganda

Während im Süden eine christliche Gemeinde wuchs, hatte der Norden des Landes, der von nilotischen Völkern bewohnt wird, die sich in Sprache und Kultur von den Bantu des Südens unterscheiden, seit jeher keinen Missionar mehr gesehen. Der Norden gehörte zum Apostolischen Vikariat von Zentralafrika, dessen erster Vikar Daniel Comboni gewesen war. Combonis Wunsch, nach Uganda zu kommen, war ein Traum geblieben. Endlich, 30 Jahre nach seinem Tod, Anfang 1910, kamen die Comboni-Missionare im Norden an.

Uganda, um dort mit der Evangelisierung zu beginnen. An ihrer Spitze stand Bischof Franz Xaver Geyer, ein Deutscher, geboren in

Regen, der 1903 die Nachfolge von Mgr. Roveggio antrat. *Nigrizia*, die Monatszeitschrift der Comboni

Die Zeitschrift Missionare in Italien erinnert in ihrer Ausgabe vom Mai 2010 an dieses Ereignis: Immer an Bord des Schiffes "Redemptor" kamen Msgr. Geyer, Bruder Augusto Cagol und Pater Colombaroli am 18. Januar 1910 in Gondokoro an, wo sie eine kleine christliche Gemeinschaft von 24 Getauften und 12 Katechumenen vorfanden. Sie reisten am 28. Januar ab. Am Sonntag, dem 29. Januar, hielten sie in Lokko-Lega, um eine Messe zu feiern. Es war sicherlich die erste Eucharistiefeier in ganz Norduganda. Am 2. Februar erreichten sie Nimule. Der neue britische Kommissar und der scheidende Kommissar waren noch nicht abgereist. Bischof Geyer vermerkt in seinem historischen Bericht über die Reise, dass er von den beiden nicht mit Begeisterung empfangen wurde. Selbst als er ihnen die Empfehlungsschreiben des Generalgouverneurs von Khartum zeigte, schenkten sie ihnen nicht viel Beachtung. Sie sagten ihm, dass er, wenn er eine katholische Mission eröffnen wolle, eine Genehmigung vom Gouverneur von Uganda einholen müsse. Da der Bischof wusste, dass London im Prinzip nicht dagegen war, erklärte er sich bereit, bei der Regierung in Entebbe Einspruch zu erheben. Und da der Telegraf zwischen Nimule und Entebbe erst kürzlich installiert worden war, erhielt er die Antwort in nur vier Tagen.

In der Zwischenzeit traf eine amerikanische Touristenexpedition unter der Leitung des ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten mit 600 Trägern auf dem Weg nach Khartum in Nimule ein. Der angesehene Besucher schlug sein Lager in der Nähe der Missionare auf und bot ihnen Erfrischungen an. Auch die beiden britischen Offiziere waren anwesend, und Roosevelt lobte vor ihnen die katholischen Missionen in den höchsten Tönen. Dies beruhigte die beiden Kommissare, die ihre mangelnde Begeisterung mit dem Vorwand rechtfertigten, die Missionare würden die Schwarzen lehren, dass alle Menschen vor Gott gleich sind, und sie dazu bringen, sich gegen die Kolonialherrschaft aufzulehnen.

Die Regierung in Entebbe beauftragte Bischof Geyer mit der Gründung einer Mission am Albert-Nil. Die Wahl fiel auf Koba am Albertsee. Zu dieser Zeit gab es bereits einen regelmäßigen Bootsverkehr zwischen Nimule und dem See. Dreißig der Träger gingen zu Fuß nach Koba. Die anderen gingen zusammen mit den drei Missionaren an Bord des Regierungsbootes und landeten am 17. Februar in Koba.

Der britische Offizier, der sie empfing, war Paul Hannington, der Sohn des anglikanischen Bischofs James, der 1885 versucht hatte, nach Uganda zu gelangen und dort eine Diözese zu errichten. Leider hatte der Bischof statt der traditionellen Karawanenroute die Überquerung des Viktoriasees gewählt, um von Busoga kommend nach Entebbe zu gelangen. Dieser Weg war jedoch für Ausländer verboten. Von alters her war überliefert, dass die Eroberer des Buganda-Königreichs eines Tages von Osten her über die Busoga kommen würden. Ob wahr oder nicht, König Mwanga glaubte an die Prophezeiung und ließ Bischof James und sein Gefolge verhaften und töten.

Hannington bot seinen Gästen eine vorübergehende Unterkunft an und stellte ihnen ein Regierungsgebäude zur Verfügung. In den folgenden Tagen versammelte er in Absprache mit dem Bischof acht Häuptlinge der Acholi und acht Alur. Der Bischof erläuterte über Dolmetscher den Grund für das Kommen der katholischen Missionare. Die Alur-Führer erklärten sich bereit, sie willkommen zu heißen. Es wurde beschlossen, die erste Mission in Omach zu gründen, auf einem kleinen Hügel in der Nähe des Flusses.

Im Gebiet der Acholi (der Bevölkerung, mit der Pater Ambrosoli zu tun haben wird) haben die Comboni

Im folgenden Jahr kamen die Missionare. Der erste, der in Gulu - dem späteren Verwaltungs-, Handels-, Kultur- und Religionszentrum Nordugandas - Fuß fasste, war Pater Pasquale Crazzolara, ein Gigant auf dem Gebiet der Ethnographie und Linguistik (er kam am 30. März 1910 mit Pater Louis Cordone, Bruder Clement Shroer und Bruder Benedict Sighele in Omach an), der am 20. Januar 1911 den Ort für die zukünftige Mission auswählte. Einen Monat später kamen die Patres Albino Colombaroli und John Baptist Fornara, ein Mann aus Vicenza, der immer eine ernsthafte und methodische Evangelisierung anstrebte, ein Pionier in der Ausbildung von katholischen Führungskräften in Uganda, ein Verfechter der apostolischen Authentizität und der echten Bekehrung, unabhängig von Zahlen und Konkurrenz.

Diejenigen, die sich am meisten für den Beginn der Mission in Gulu einsetzten, waren die Patres Peter Audisio und Joseph Beduschi, die unermüdlichsten und eifrigsten "Gründer" der Comboni-Missionare. Zu ihnen gesellten sich Pater Louis Cordone und Bruder Benedict Sighele, ein Bauexperte.

Der Bezirkskommissar von Gulu war derselbe Hannington, der die ersten Comboni-Missionare in Koba empfangen hatte. Die neue Umgebung schien den Missionaren jedoch eher feindlich gesinnt zu sein, sowohl wegen der Unruhe im Land als auch wegen der Haltung der Protestanten ihnen gegenüber: Sie behandelten sie als "Eindringlinge", weil sie in ein Land gekommen waren, in dem die anglikanische Kirche seit 1905 präsent war. Der Fanatismus einiger Protestanten wird die Comboni-Missionare im Norden noch lange begleiten. Diese Protestanten betrachteten nämlich dieses Gebiet als für sie reserviert und zögerten nicht, unter der Bevölkerung ein Klima des Misstrauens gegenüber den katholischen Missionaren zu verbreiten, bis hin zur Bezeichnung als "arme Bauern, die zu nichts taugen". Sie hatten vielleicht nicht ganz unrecht, denn die Comboni-Missionare arbeiteten auf den Feldern und jemand wagte es, ihnen Vorwürfe zu machen: "Euer Institut muss viele Mitglieder haben, wenn es sich leisten kann, sie solchen Strapazen auszusetzen, dass sie ihre Gesundheit opfern".

Heute könnte man diese Vorwürfe so formulieren, dass es falsch war, die englische Sprache nicht zu beherrschen (was auch stimmte), was zu Missverständnissen führte, und dass man keinen Lebensstandard aufrechterhielt, der für Europäer, die in einem tropischen Klima leben, angemessener war.

Die Comboni-Missionare ließen sich jedoch nicht von den Schwierigkeiten beeindrucken, auch nicht von den politischen, die sich aus dem Widerstand einiger lokaler Gruppen wie der Lamogi gegen den britischen Kolonialismus ergaben. Die Missionare sahen es als ihre erste Pflicht an, die Menschen, zu denen sie geschickt wurden, kennenzulernen: Sprache, Bräuche, Geschichte ... Sie besuchten die verschiedenen Gebiete, um sie kennen zu lernen und kennen zu lassen. Pater Beduschi spezialisierte sich auf den Besuch von Dörfern, insbesondere dort, wo es Gruppen von Katechumenen gab.

Die Anfänge der Präsenz der Comboni-Missionare in Uganda fielen auch mit einer Reihe von "Unglücken" zusammen, die besonders das Volk der Acholi trafen: Hirnhautentzündung, Pest, Pocken und - die Krönung des Unglücks! - die Heuschrecken, die Hunger und Tod hinterließen. Und auch die "Hexendoktoren" mischten mit: Wenn man sie nach der Ursache so vieler Übel befragte, gaben sie den "Weißen", die ins Land gekommen waren, die Schuld an der Irritation durch die Geister. Gruppen von Fanatikern schufen ein antieuropäisches Ferment, das besonders im Dreieck Kitgum-Kalongo-Paimol aktiv war. Der Aufstand forderte Opfer. Die berühmtesten waren die beiden sehr jungen Katechisten Daudi Okelo (18) und Jildo Irwa (16), die Papst Johannes Paul II. im Jahr 2002 selig sprechen sollte.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass "die Rolle der Katechisten bei der Gründung und Ausbreitung der Kirche in Afrika entscheidend war und bleibt", wie es in *Ecclesia in Africa*, dem nachsynodalen apostolischen Schreiben von Johannes Paul II. nach der Afrikasynode von 1994 (st ) heißt. Ohne die Hilfe der unentbehrlichen Katecheten vor Ort hätten die Missionare den Kontinent nicht evangelisieren können, und dies gilt insbesondere für Uganda. Die afrikanische Kirche wird diesen Männern, die ihr zu ihrer Entstehung und ihrem Wachstum verholfen haben, nie genug danken können.

## Kalongo

Das Dorf Kalongo liegt auf einer Hochebene in 1.100 Metern Höhe auf einem Berg oder besser gesagt auf einem riesigen Block aus schwärzlichem Gestein, der sich nach einer kurzen Strecke senkrecht erhebt. Obwohl er in der Sprache der Acholi *Oret* heißt, wurde der von oben nach unten zweigeteilte Berg von den Arabern, die sich zur Zeit der Sklavenüberfälle hier aufhielten, Gebel el-habub ("der Berg des Windes") genannt. In der Mitte des letzten Jahrhunderts betrug die Einwohnerzahl über 40.000, von denen mehr als 15.000 Katholiken und 20.000 Anhänger der traditionellen Religion waren.

Die Mission von Kalongo liegt an der Grenze zwischen den Volksgruppen der Acholi und der Karimojong und wurde im Februar 1934 von den Patres Angel Fiocco, Joseph Calegari und Bruder Louis Calderola gegründet und dem Herzen Jesu geweiht. Gulu, die regionale Hauptstadt und das Zentrum der Diözese (errichtet am 25. März 1953), ist 231 km entfernt; Kampala, die Hauptstadt des Landes, ist fast 500 km entfernt.

Die Mission hat von Anfang an schwierige Zeiten erlebt, sowohl wegen des gleichzeitigen Verlustes von zwei jungen Missionaren (Pater Artur Chiozza, gerade 28 Jahre alt, und Schwester Lucidia Vidale, 31 Jahre alt) als auch wegen der Isolation, in der sie sich aufgrund eines riesigen Sumpfes befindet, der sie mehrere Monate im Jahr vom Rest der Welt isoliert.

1943 gab es in Kalongo eine bescheidene Krankenstation, die von Schwester Eletta Maniero, einer Krankenschwester der Comboni-Missionare, geleitet wurde. Im Jahr 1949 wurde die Krankenstation mit Hilfe von Bruder Angel Avi (der im selben Jahr ankam) in eine große neue Krankenstation verlegt, an die 1954 die Entbindungsstation angeschlossen wurde.

Der Ruf des "kleinen Krankenhauses" in Kalongo (wie Schwester Eletta es zu nennen pflegte) verbreitete sich bald, und Kranke aus Lira, Kitgum und Gulu kamen zur Behandlung hierher, so dass ein öffentlicher Transportdienst eingerichtet werden musste.

Als die Zahl der Besucher zunahm, kam die Idee eines großen allgemeinen Krankenhauses auf. Das Projekt wurde dank der Dynamik und des Initiativgeistes von Pater Alfred Malandra, Pfarrer der Pfarrei und Oberer der örtlichen Comboni-Gemeinschaft, realisiert.

Der aus Olevano (Pavia) stammende Pater Alfredo war nach Abschluss der Schule, die er im diözesanen Priesterseminar besuchte, den Comboni-Missionaren beigetreten. 1929 zum Priester geweiht, war er bereits im folgenden Jahr in Uganda. Im Jahr 1947 wurde er Kalongo zugeteilt. Eine seiner ersten Amtshandlungen war der Bau einer gemauerten Krankenstation, die die Lehmhütte ersetzen sollte, in der Schwester Eletta bis dahin gearbeitet hatte. Diese Eletta war eine außergewöhnliche Nonne: Sie war in der Lage, unmögliche Arbeitsrhythmen durchzuhalten. Die betreuten Entbindungen beliefen sich auf durchschnittlich 700 pro Jahr.

Pater Malandra war wie jeder Missionar in Afrika davon überzeugt, dass die Evangelisierung dieses Kontinents auf den beiden Säulen Schule und Gesundheit beruhte. Aus Schule und Gesundheit wurde die Kirche in Afrika geboren: so musste es auch in Kalongo sein. In dem Maße, in dem die Gemeinschaft wuchs, nahmen die Bildungswerke (hier die Schulen) und die Gesundheitswerke (hier die Krankenstation) Gestalt an.

Neben der Geburtshilfe träumte Pater Malandra davon, eine Hebammenschule zu eröffnen ("es ist dringend notwendig, sie zu gründen", betonte er) und die Krankenstation in ein Krankenhaus umzuwandeln. Seine Dynamik und sein großes Herz mussten mit dem Widerstand des ersten Bischofs von Gulu, Mgr John Baptist Cesana, rechnen.

Der 1899 in Castello di Lecco (Como) geborene Cesana wurde zum Bischof der Äquatorial-Nil-Region ernannt.

Vikariats am 1. Dezember 1950. Drei Diözesen wurden aus seinem Vikariat ausgegliedert: Arua (1958), Moroto (1965) und Lira (1968). Nach seinem Rücktritt im Jahr 1969 zog er sich bis 1983 nach Morulem zurück. Von 1983 bis 1987 wird er in Kalongo wohnen. Er hatte keine wirklichen Beschwerden, aber die 85 Jahre (wir schreiben das Jahr 1985) begannen ihren Tribut zu fordern: "Senectus ipsa morbus est" (das Alter selbst ist eine Krankheit), pflegte er zu sagen. Aber Mgr. Cesana wollte Kalongo nicht "mästen". Der Ausdruck stammte von Pater Malandra, der anscheinend der Meinung war, der Bischof kümmere sich mehr um die Katechumenate als um Schulen und Krankenstationen. Der Gewinner war jedoch der "harte Kopf" von Aguata Matek (der Spitzname, den die Acholi Pater Malandra gegeben hatten).

Pater Malandra legte sich auch mit dem Generaloberen, Pater Todesco, an, als er ihm 1954 schrieb, dass er den "Scholastiker-Medicus", der sich auf das Priesteramt vorbereitete, dringend benötige: "Ich will ihn sofort ... Sehen Sie zu, dass Sie die Zeit der Priesterweihe beschleunigen können". Und Pater Joseph Ambrosoli wurde ihm übergeben. Und als er ihn in die Arme schließen konnte, war er glücklich wie eine Muschel. "Du wirst für immer hier bei mir bleiben ... Und bleiben Sie gesund", empfahl er. Natürlich war er wütend, als er eines Tages Schwester Romilde Spinato dabei erwischte, wie sie Pater Joseph einen Blutbeutel für eine Bluttransfusion für einen Schwerkranken abnahm. Er schrie sie an: "Du hast die ganze Nacht wach gelegen wegen der ständigen Notfälle. Heute Morgen warst du todmüde ... und jetzt wirst du von der Nonne ausgeblutet ... Du solltest dich ausruhen, nicht Blut spenden".

Bischof Cesana muss jedoch ein Lob ausgesprochen werden. Mit ihm begann die Krankenhaussaison im Norden Ugandas. In den vierziger Jahren beschränkte sich die medizinische Versorgung auf kleine Dispensarien in den Missionen, in denen es Nonnen gab. Pater Cesana, der zum Bischof ernannt wurde, beschloss sofort, das Personal zu qualifizieren, und schickte zwei Nonnen nach Irland (die ersten von vielen), um auf Kosten der Diözese Krankenpflegekurse zu besuchen. Er gründete entschlossen das Krankenhaus in Lacor (Gulu), das bereits von Bischof Angel Negri, seinem im Alter von nur 59 Jahren verstorbenen Vorgänger, gewünscht worden war, und suchte rasch nach Ärzten, die es leiten sollten. Nachdem er Pater Ambrosoli als Leiter des Krankenhauses in Lacor aufgegeben hatte (aber erst, nachdem er ihn für Kalongo gewonnen hatte), vertraute er das Krankenhaus 1961 Doktor Peter Corti an, der es zusammen mit seiner Frau Lucille jahrzehntelang leitete, und zwar so hervorragend, dass Präsident Museveni bei seinem ersten Besuch sagte "Ich verstehe nicht, warum so viele Ugander sich im Ausland behandeln lassen, anstatt nach Gulu zu gehen". Er wird sich auch darüber beschweren, dass eine solche Gesundheitseinrichtung im Norden und nicht in der Mitte des Landes liegt, damit sie für alle erschwinglich ist. In der Zwischenzeit entstanden die Krankenhäuser von Kitgum, Angal und Aber: ein Gesundheitsnetz, das mehrere tausend Menschen im gesamten Norden des Landes versorgt.

## Demütige Dienerin

Als Pater Joseph Ende Februar 1956 in Kalongo ankam, konnte er nicht ahnen, dass sich sein gesamter Dienst als Comboni-Missionar dort abspielen würde.

Um ihn in Gulu abzuholen, schickt Pater Malandra Bruder Angel Avi, der von dem Lehrer Gino Owiny begleitet wird. Und es gibt eine erste Überraschung: Pater Joseph besteht darauf, seinen Platz im Fahrerhaus des Lastwagens aufzugeben; er ist mehr als glücklich über die Kiste. Bruder Avi, der ziemlich naiv, aber ein außergewöhnlich guter Mensch ist, bemerkt das und schweigt. Er wird es erst viel später erzählen, und zwar immer mit einer abschließenden Bemerkung: "Ich habe die fleißigen Missionare immer gemocht, die mit Freude das Motto 'Dienen heißt herrschen' leben. Ein Motto, das einen großen Vater hat: keinen anderen als den heiligen Irenäus von Lyon".

Nach 150 km auf Pisten, die im Zickzack durch die Savanne führen, wird Bruder Avi von einer starken Migräne heimgesucht. Es liegen noch 60 km vor ihm. Er würde am liebsten die Zähne zusammenbeißen und weiterfahren, aber er muss nachgeben. Er fragt Pater Joseph, ob er weiß, wie man einen Fünf-Tonnen-Lkw fährt. "Natürlich weiß ich das", antwortet er. Und er übergibt ihm das Lenkrad. Mit der Zeit wird er feststellen, dass er noch nie ein solches Fahrzeug gefahren hat.

Als er allmählich in die Realität von Kalongo eintrat, besuchte Pater Joseph gemäß den Auflagen von Propaganda Fide zu seiner frühen Priesterweihe die Theologiekurse, die er verpasst hatte, im Seminar von Lacor. Er studiert die theologischen Fächer ernsthaft und bereitet sich auf die Prüfungen vor. Als er eines Tages an der monatlichen Besprechung der "Moralfälle" teilnahm, um diese zu besprechen und zu lösen, zog er eine Zange aus seiner Tasche und erklärte den anwesenden Priestern, wie relativ einfach es manchmal ist, das Baby bei schwierigen Geburten zu retten.

Traditionsgemäß werden den "Rookies", also den Neulingen in der Mission, die klassischen zwei Jahre des Schweigens empfohlen: Erst beobachten und lernen, dann kann man auch mal Kritik wagen. Doch eines Tages kann sich Pater Joseph die nicht immer wohlwollenden Bemerkungen seiner Professoren über seine Mitbrüder und Schüler nicht verkneifen und lässt lächelnd verlauten: "Aber ich war zufällig in einem conventus malignantium", d.h. in einer Gemeinschaft, in der man gerne auf andere spuckt. Auch in der Kalongo-Mission wird er Jahre später mit Brüdern zu tun haben, die zu jener schleichenden Form des Rassismus neigen, die sich in der Überzeugung äußert, den Afrikanern "überlegen" zu sein, und die in ihren schlimmsten Ausprägungen so weit gehen kann, dass Afrikaner den Weißen definitiv unterlegen sind. Pater Joseph ist völlig frei von diesem Laster, und diesen Mitbrüdern wird die Liebe und Freundlichkeit, die er den Afrikanern stets entgegenbringt, als Ersatz für Romantik, wenn nicht gar als Schwäche erscheinen.

Das Gefühl der Überlegenheit, auch der Missionare, gegenüber den Einheimischen kennt kein Alter. Es ist nicht unbedingt ein Symptom von Bosheit. Vielmehr ist es wie eine Flüssigkeit, die einen durchdringt, ohne dass man sich dessen bewusst ist. Sie hatte auch den großen Charles-Louis de Secondat, Baron de La Brède und Montesquieu, besser bekannt als Montesquieu, durchdrungen. Der französische Philosoph, Jurist, Historiker und politische Denker, der als Begründer der politischen Theorie der Gewaltenteilung gilt, hatte in seinem *Esprit des lois* (Buch XVI, Kapitel 5, das der Sklaverei gewidmet ist) geschrieben: "Es ist nicht möglich zu denken, dass Gott, der ein weises Wesen ist, eine Seele, besonders eine gute, in einen ganz schwarzen Körper gesteckt hat ... ". Und er hatte dann noch andere ähnliche rassistische Annehmlichkeiten hinzugefügt, die das Überlegenheitsgefühl des westlich-weißen Menschen gegenüber allen anderen Völkern nähren sollten. Es ist nicht jedermanns Sache - und Missionare sind da keine Ausnahme -, andere als Brüder zu betrachten, die die gleiche Würde haben wie ich, mit Pflichten und Rechten wie die meinen. Die Entkolonialisierung der Geister ist viel langsamer verlaufen als die politische. Nicht zuletzt, weil es nie an jenen gefehlt hat, die die (von Aimé Césaire angeprangerten) Gleichungen für natürlich wahr halten: Europa/Christentum= Zivilisation; Afrika/Heidentum= Barbarei.

Nach Abschluss seines Theologiestudiums ließ sich Pater Joseph endgültig in Kalongo nieder. Er ist glücklich, Teil dieser Missionsgemeinschaft zu sein: Sie ist für ihn das konkrete Gesicht des Instituts, dem er sich angeschlossen hat, und er empfindet sie als Geschenk. Er sieht sich und seine Arbeit eingebettet in eine Familie, die Comboni-Missionare, und in ein lokales Kirchenprojekt, das von Gulu, und wird dies auch immer tun. Mehr noch: Er weiß, dass die Comboni-Missionare als Gemeinschaft evangelisieren - "als ein Zönakulum von Aposteln", wie es der Gründer in den Regeln geschrieben hat - und das fasziniert ihn.

## Endlich auf dem Feld

Fast acht Jahre nach seinem Abschluss, aber mit einer bescheidenen chirurgischen Ausbildung, macht sich Pater Giuseppe an die Arbeit. Seine ersten Patienten sind zwei Acholi: einer wurde von einem Löwen zerfleischt, der andere von einem Büffel angegriffen (das Kalongo-Gebiet ist ein Naturpark und wimmelt von wilden Tieren). Pater Joseph hat einige wichtige chirurgische Instrumente dabei. Um sie zu sterilisieren, benutzt er einen Autoklaven, ein amerikanisches Überbleibsel aus dem Krieg. Er besucht oft die Entbindungsstation, um Schwester Eletta zu unterstützen, vor allem bei den schwierigsten Fällen. Die meiste Zeit verbringt er in der Ambulanz, wo sich viele Patienten einfinden.

An Problemen mangelt es nicht. Die Genehmigung der Regierung für die Schule für Hebammen verzögert sich. Für die Erteilung der Genehmigung zur Eröffnung einer Entbindungsklinik verlangt die Kolonialverwaltung die Anwesenheit eines Arztes mit einem in London ausgestellten Hebammen-Diplom. Schwester Eletta Mantiero hat von den lokalen Behörden bereits die Erlaubnis erhalten, in einigen Fällen schwieriger Geburten die Geburtszange einzusetzen, aber die Zentralregierung besteht darauf, einen auf Geburtshilfe und Gynäkologie spezialisierten Arzt in London zu verlangen. Erschwerend kommt hinzu, dass es sich bei der Schule, die in Kalongo eröffnet werden soll, um eine katholische Schule handelt, während die britische Verwaltung anglikanisch ist. Die Zeit für einen ökumenischen Dialog ist noch weit entfernt.

Pater Ambrosoli selbst muss einen einmonatigen Kurs in der Geburtshilfeabteilung des Mulago-Krankenhauses in Kampala absolvieren, um sein italienisches Diplom anerkennen zu lassen und die Erlaubnis zu erhalten, eine Schule für Hebammen zu leiten.

Mit der Ankunft von Miss Jane MacShane, einer schottischen Ärztin, die sich freiwillig in Kalongo meldete, und Doktor Peter Tozzi sowie dem Besuch des neuen Gouverneurs von Uganda, Sir Frederich Crawford, wurde die Schule schließlich 1958 anerkannt und der erste Kurs konnte beginnen. Der Lehrplan basiert auf dem englischen Modell und umfasst drei Jahre Studium und Ausbildung. Am Ende müssen die Schüler eine Prüfung vor einer Kommission in Kampala ablegen. Das verliehene Diplom ist für jede Gesundheitseinrichtung in der Kolonie und in allen englischsprachigen Ländern gültig.

Man sollte jedoch nicht denken, dass nach Erhalt der Genehmigung alles in Ordnung ist.

Hinzu kommt die schwierige finanzielle Lage des Krankenhauses. Aus diesem Grund bittet Pater Joseph den Generaloberen, dass die Einnahmen aus dem auf seinen Namen lautenden Kapital, das er der Kongregation zum Zeitpunkt seiner Gelübde überlassen hat, teilweise Kalongo zugewiesen werden. In der Tat muss das Krankenhaus gebaut werden. Pater Malandra hat einen großen Traum und will es um jeden Preis. Und hier krempelt Doktor Ambrosoli die Ärmel hoch und wird zum Hilfsarbeiter: Er gräbt Steine, transportiert sie selbst mit dem Lastwagen und kümmert sich um die Herstellung der Ziegelsteine. In der Nähe des Krankenhauses befindet sich eine Grundschule, und der Lehrer Kamillo Oyaro Orik hilft ihm oft mit seiner ganzen Schulgruppe.

Pater Joseph arbeitet unermüdlich. Er hat keine Angst, sich die Hände schmutzig zu machen. Die Menschen sind zunächst überrascht, dann beginnen sie ihn zu bewundern und schließlich beginnen sie, ihm zu helfen.

Platz ist reichlich vorhanden. Es besteht keine Notwendigkeit, hoch zu bauen. Wie anderswo in Afrika besteht das Krankenhaus in Kalongo aus einstöckigen Pavillons, die durch Vordächer miteinander verbunden und mit großen Veranden ausgestattet sind: Sie ermöglichen die Luftzirkulation und die Bewegungsfreiheit des medizinischen Personals, aber vor allem den Empfang der Familien und Angehörigen der Patienten. Letzteren obliegt es, das Essen zu besorgen und für ihre Patienten zu kochen.

Es sind einfache Gebäude. Aber es sind tausend Vorsichtsmaßnahmen erforderlich. Der Fußboden muss immer über dem Boden liegen, um Überschwemmungen zu vermeiden oder das Eindringen von Insekten und anderen kleinen Tieren zu verhindern.

Das Baumaterial ist nicht immer in der Nähe des Bauplatzes verfügbar, auf dem man baut. Also muss man es dort suchen, wo es ist. Pater Joseph wird ein erfahrener Lastwagenfahrer: Er muss persönlich losfahren, um Sand und Steine aus dem Fluss zu holen oder Eisen und Zement in Gulu zu kaufen.

## Samariter

Vielleicht merkt er, dass er Gefahr läuft, sich in den Aktivitäten zu verlieren und das Wesentliche zu vergessen. Dann hält er inne, um nachzudenken und sich zu wiederholen: "Ich muss versuchen, den Meister in mir zu verkörpern, als er die Kranken heilte, die zu ihm kamen ... Mögen sie Jesus in mir sehen! ".

Er verstand bald, dass er unendliches Wohlwollen aufbringen musste, um die Herzen der Afrikaner zu gewinnen. Während seines Noviziats betrachtete er mehrmals das Herz Christi und fand im Geheimnis Christi den Anstoß für seinen missionarischen Einsatz. Wie Comboni vor ihm entdeckte auch Pater Josef, dass dieses Herz auch für die Afrikaner gepocht hatte und für sie gestorben war. Jetzt, da er mit ihnen lebt, in ihrer Mitte, als einer von ihnen, richtet er seinen Blick auf dieses Herz, das heißt auf die Menschlichkeit Christi, und betrachtet die Fürsorge Gottes für alle, indem er sich jedem Menschen nähert, unabhängig von seiner Hautfarbe, seiner ethnischen Zugehörigkeit, seiner Kultur, seiner sozialen Lage. Dieses Herz, das für alle offen ist, war besonders empfänglich für die Kleinen, die Leidenden, die Ausgegrenzten, und es war immer treu, selbst im Angesicht von Ablehnung, Verrat, Leiden und Tod. Er hat lange über die Worte Jesu nachgedacht: "Lernt von mir, der ich sanftmütig und von Herzen demütig bin" (Mt 11,29). Und so bewohnt sein Herz Tag für Tag das Herz Christi, der "Ikone der Liebe Gottes, die unter uns Mensch geworden ist", und wird fähiger, den anderen zuzuhören und sie willkommen zu heißen. Und die anderen werden zu seiner neuen Familie, deren Erstgeborener der Herr Jesus ist, der Gewalt und Spaltung mit Liebe und Vergebung für diejenigen überwindet, die ihn töten. Er begreift, dass es an seiner Beziehung zu den anderen liegt,

angefangen bei den eigenen Missionsbrüdern, dass er zeigen kann, dass er sich wirklich vom Herzen Jesu "bekehren" lässt und sich danach ausrichtet.

Von den vielen Bildern, die in den Gleichnissen Jesu beschrieben werden, kommt ihm das des barmherzigen Samariters am nächsten. In diesem Mann, der sich dem unglücklichen Verwundeten nähert, sich über ihn beugt, seine Wunden verbindet und sich um ihn kümmert, findet Pater Joseph ein Vorbild, dem er folgen kann. Auch er, dessen Herz den Blick, das Urteil und das Handeln bestimmt, fühlt sich "gesandt, das Gleiche zu tun", d.h. näher und solidarischer mit denen zu werden, die neben ihm leben und in Not sind. Und in den kranken Menschen Afrikas fand Pater Joseph den Schatz, den er suchte.

Notfälle folgen aufeinander. Sobald ein Gebäude fertiggestellt ist, muss medizinisches Personal gefunden werden, aber das ist nicht immer einfach. In all den Jahren, die er in Kalongo bleibt, wird er nichts anderes tun, als Ärzte für "sein" Krankenhaus zu suchen, um dessen ordnungsgemäßen Betrieb zu gewährleisten. Dabei kommt es immer wieder zu Rückschlägen und unvorhergesehenen Ereignissen, etwa wenn ein Arzt aus verschiedenen, oft familiären Gründen seinen Vertrag kündigen muss und er sich um Ersatz bemühen muss. Bei dieser fast krampfhaften Suche nach Personal hat er immer einen festen Punkt: Er fragt nach Ärzten mit einer Leidenschaft für die innere Medizin. "Alle scheinen sie zu brüskieren oder zu vergessen. Alle wollen nur chirurgisch tätig sein", wird er ihnen immer wieder vorhalten. In einem Brief kommentiert er: 'Das Problem der Ärzte ist immer offen, nie ganz gelöst. Es sollte sich jemand finden, der vorzeitig in den Ruhestand geht und dauerhaft hierher kommt".

Die Liste der Ärzte, die sich anbieten und dann aus dem einen oder anderen Grund ablehnen müssen, beginnt sofort. Schon 1957 muss Lydia Wlosczyk, eine polnische Ärztin, die in Berlin arbeitet und zur Hebammenschule erwartet wird, ablehnen, weil ihre Eltern im russisch besetzten Berlin geblieben sind, während sie in dem von den Alliierten befreiten Teil lebt. Und dann - ein ständiges Hindernis, das es zu überwinden gilt - ist es immer notwendig, die Zustimmung des Bischofs, des eigentlichen "Eigentümers" des Krankenhauses, einzuholen. Viele freiwillige Ärzte werden das Krankenhaus durchlaufen: Pater Joseph wird, da er sie unbedingt braucht, zu jedem ja sagen. Aber nicht alle werden sich als hilfreich erweisen: Viele bringen ihre persönlichen oder familiären Probleme mit und machen Schwierigkeiten. Eines Tages wird einer dieser "Problem"-Ärzte einen Missionar in aller Öffentlichkeit ohrfeigen. Der Skandal in der Bevölkerung wird groß sein und Pater Joseph wird sehr leiden. Aber sein "Sieg" wird darin bestehen, diesen Arzt von seinem Fehler zu überzeugen und sich dafür zu entschuldigen.

Außerdem gibt es in der Comboni-Gemeinschaft selbst nicht nur Rosen und Blumen. Der persönliche Charakter - den wir mit ins Grab nehmen - kann leicht zu unangenehmen Zwischenfällen und Missverständnissen, wenn nicht sogar zu Demütigungen führen. Aber er, Pater Josef, scheut sich nicht, denjenigen, den er für schuldig hält, zurechtzuweisen: Er tut dies immer mit ruhigem, aber auch festem Ton.

# 4. AJWAKA MADIT

Ende 1959 hat das kleine Krankenhaus in Kalongo sein Gesicht entscheidend verändert: Es verfügt nun über eine Kapazität von 200 Betten. Es verfügt auch über eine Station für Missionare und Missionarinnen und kann sich mit dem Titel des ersten katholischen Krankenhauses in Norduganda rühmen. In der Tat gibt es das Tempo und die Richtung vor, die andere Krankenhäuser im Norden Ugandas einschlagen müssen. Nach ihm werden Krankenhäuser in Angal, Gulu Lacor, Kitgum, Aber, Maracha und anderen folgen, aber sie werden alle den gleichen Prozess durchlaufen: Angefangen mit einer Ambulanz, wird eine Entbindungsstation hinzugefügt, ein Ausbildungszentrum für lokales Personal eröffnet und die Umwandlung in ein vollwertiges Krankenhaus angestrebt. Alle Augen richten sich auf das Krankenhaus in Kalongo - das als Vorbild gilt - und auf seinen Chefarzt, der sich immer mehr mit der Struktur identifiziert und dessen Ruhm sich inzwischen überall herumgesprochen hat: in ganz Uganda, in den Nachbarländern und sogar in ... Indien.

Ein einfacher Blick auf den Tagesplan von Pater Joseph lässt erahnen, welche körperlichen Anstrengungen er sowohl im Operationssaal als auch in der Ambulanz auf sich nimmt. Er beginnt in der Regel mit den schwierigsten und anspruchsvollsten Operationen (Thyreoidektomie, partielle Gastrektomie, radikale Mastektomie, Herniotomie, Hydromelektomie, Hysterektomie) und geht dann zu den kleineren über (Uterus, chirurgischer Verband von Leprapatienten, Osteomyelitis). Seine Operationen reichen von Operationen bei Asthma bronchiale, die manchmal sehr heikel und riskant sind, um die normale Atmung oder eine bessere Atmung wiederherzustellen, über Operationen in der Orthopädie mit schweißtreibenden Eingriffen, um eine schnellere Heilung zu gewährleisten, bis hin zur Schließung von tropischen Geschwüren und der Entfernung des Grauen Stars (eine Technik, die er in stundenlangen Aufenthalten in italienischen Operationssälen erlernt hat, anstatt seinen wohlverdienten Urlaub zu genießen). Auch vor Lungenabszessen, heiklen gynäkologischen Operationen und plastischer Chirurgie macht er nicht halt.

Er arbeitet schonungslos nicht nur als Chirurg, sondern auch als Einrichtungsleiter und Lehrer in der Krankenpflegeschule. Er ist in der Lage, sechs Stunden am Stück am OP-Tisch zu stehen, immer auf den Beinen, und dann in die Ambulanz zu wechseln, ohne die geringste Müdigkeit zu zeigen. Mit beeindruckender Gelassenheit kehrt er dann, wenn er zu Notfällen gerufen wird, mit größter Leichtigkeit in den Operationssaal zurück.

Schwester Pierina Bodei, die ihm von 1960 bis 1968 nahe stand und mit ihm die Arbeit im Operationssaal teilte, erinnert sich, dass sie ihn nie sagen hörte: "Ich bin müde" oder "Aber das ist zu viel". Nicht zu vergessen, dass es keine Klimaanlagen oder Ventilatoren gibt. Was Pater Joseph führt, ist wirklich ein Leben voller Plackerei. Das bringt ihm auch einige Schmerzen ein. Nach häufigen Anfällen von Ischiasschmerzen musste er sich 1975 einer Operation an der Lendenwirbelsäule unterziehen.

## "Der große Doktor"

Innerhalb weniger Jahre nannte man ihn *Ajwaka Madit* (der große Arzt) oder *Doktor Ladit* (der große Arzt). Die Bezeichnung "groß" ist überraschend: Die Afrikaner, denen nichts von der Haltung eines Menschen entgeht, sehen ihn in Stille und Demut arbeiten, zwei Eigenschaften, die nicht für diejenigen charakteristisch sind, die eine wichtige Rolle einnehmen oder ungewöhnliche intellektuelle Gaben haben. Für sie muss derjenige, der Autorität hat, anerkannt werden und sich auch nach außen hin mit Zeichen des Prestiges behaupten. Das Äußere zählt viel, wenn nicht alles. Nichts davon findet sich jedoch bei Pater Joseph.

Sympathisch reagiert der Gefängnisdirektor in Gulu, als er nach Kalongo kommt, um seine Frau zu besuchen, die von Pater Joseph gepflegt wird, und lange auf ihn wartet, um dann festzustellen, dass es sich bei Ajwaka Madit um den Mann handelt, der mehrmals an ihm vorbeigelaufen ist und so ärmlich gekleidet war, dass er wie eine einfache Krankenschwester oder eine Servicekraft aussah. Er kommentiert: "Er ist der erste 'große' Mann, den ich sehe, der sich so verhält".

Pater Joseph hält sich freiwillig und gelassen im Hintergrund. Abgesehen von seiner Professionalität und seinen Führungsqualitäten scheint ihm sein Platz der letzte zu sein; die letzte Reihe passt immer zu ihm. Selbst auf Gruppenfotos steht er immer an der Seite oder hinter den anderen, nie in der Mitte. Es gibt keine falsche Bescheidenheit bei ihm: Er ist von Natur aus so. Ein Freund aus der Grundschulzeit erinnert sich, dass er schon als Junge so war: "Er hat nie mit seinem höheren sozialen Status geprahlt. Er schloss sich gerne seinen Klassenkameraden bei der Feldarbeit oder bei Ausflügen an. Es war bekannt, dass er in Mathematik ein bisschen schlecht war, aber das hat ihn nicht gestört. Und wenn wir gemeinsam mit einem von einem Esel gezogenen Heuwagen zur Arbeit auf die Wiesen gingen, nannte er das Tier *'unseren Lehrer'"*.

Die Demut macht ihm aber auch bewusst, dass er zum Sklaven seiner Arbeit werden könnte und sich für seine chirurgischen Ergebnisse bezahlt fühlt. Er spürt, kurz gesagt, die Gefahr, sich selbst, seine Ehre, seinen Ruf zu suchen. Dem Generaloberen, Pater Todesco, gegenüber scheut er sich nicht, von seinen "Fehlern und Mängeln" zu sprechen und sagt, er sei sich bewusst, "viele Fehler und Unfähigkeiten zu haben". Um als Missionar nicht zu scheitern, wendet er daher auf sich selbst die Kriterien an, die er von denjenigen verlangt, die nach Kalongo kommen wollen, um ihm zu helfen: "Entschlossene Bereitschaft, für die Ausbreitung des Reiches Gottes zu arbeiten und nur ihn allein und am Kreuz zu suchen; Opfergeist; gute technische Vorbereitung".

## Unabhängigkeit

Inzwischen rückt die Unabhängigkeit des Landes immer näher. Es geht nicht darum, sie den Briten "abzuringen", auch weil diese bereits angedeutet haben, dass sie das Land verlassen wollen und dass dies nur eine Frage der Zeit ist. Sorge bereitet jedoch der Kampf zwischen den Parteien: Wer wird nach dem Abzug der Briten regieren? In sozialer Hinsicht gibt es nicht wenige, die sich über Europäer und Inder ärgern, die sich rund um Kampala und in anderen städtischen Zentren verschwenderische Villen mit Gärten, Golfplätzen und exklusiven Clubs gebaut haben. In Uganda gab es keine wirkliche Rassentrennung (Apartheid), aber die Europäer, die sich dort niedergelassen haben, haben es immer vorgezogen, "abseits" zu bleiben und sich so wenig wie möglich mit den Einheimischen zu vermischen. Bei der Beschäftigung in der Regierung wurden Ugander, die die gleiche Ausbildung haben, auf zweitklassige Positionen verwiesen, und die Löhne entsprechen nicht denen von Europäern oder Indern.

Nachdem Uganda seit 1894 ein britisches Protektorat war, wurde es am 8. und 9. Oktober 1962 um Mitternacht unabhängig. Die britische Flagge wurde gesenkt, und zum ersten Mal wurde die ugandische Flagge unter dem Gesang der neuen Nationalhymne gehisst: "Uganda, möge Gott dich beschützen".

Premierminister ist Milton Obote. Manche sind jedoch der Meinung, dass an seiner Stelle Benedicto Kiwanuka stehen sollte, der die erste ugandische Regierung im Vorfeld der Unabhängigkeit geführt hat. Er studierte Jura in Lesotho (1950-1952), besuchte dann die Universität in London (1952-1956) und machte seinen Abschluss. Nach seiner Rückkehr nach Uganda übte er seinen Beruf als Rechtsanwalt in privater Praxis aus. 1958 wurde er zum Vorsitzenden der Demokratischen Partei (PD) gewählt, die er in kurzer Zeit radikal umstrukturierte und zu einer landesweit sehr populären politischen Formation machte. Dies ging so weit, dass die PD im März 1961 bei den Parlamentswahlen eine Mehrheit errang und Kiwanuka zum "Chief Minister" des ersten Legislativrats Ugandas wurde. Doch es gibt ein Problem: Kiwanuka ist ein überzeugter Katholik, und die PD gilt als Partei der Katholiken. Das koloniale Establishment hingegen ist der Meinung, dass Uganda eine protestantische Nation ist und sein sollte. Dann sah man die Notwendigkeit, sowohl Kiwanuka als auch seine Partei zu diskreditieren: Man schimpfte über den "Neoimperialismus Roms"; es wurde gesagt und geschrieben, dass "ugandische Katholiken nichts anderes als Spione des Papstes" seien, die im Dienste einer ausländischen Macht stünden, die dem Land eine neue Herrschaft aufzwingen wolle.

Im September 1961 wurde die Verfassungskonferenz von Uganda abgehalten. Am 1. März 1962 erhielt das Land seine Selbstverwaltung und Kiwanuka das Amt des Premierministers. Doch Einschüchterung und Betrug zum Nachteil der PD hörten nicht auf, mit Billigung Londons und seiner Vertreter in Uganda, die offen auf der Seite der Protestanten standen und darauf bedacht waren, die Katholiken von den "Geschäften" des Landes und vor allem von Schlüsselpositionen fernzuhalten. Der Befehl ist unmissverständlich: *"Haltet die Katholiken fern"*. Diese Politik war erfolgreich: Bei den Wahlen im April 1962 erhielt die PD weniger Stimmen als das Bündnis zwischen dem Uganda People's Congress (CPU), der Partei von Milton Obote, einem protestantischen Lango aus dem Norden, und dem *Kabaka Yekka*, der Partei der Buganda-Traditionalisten, Monarchisten aus Tradition. Und mit Obote als Premierminister wird Uganda unabhängig.

Das neue Kapitel in der Geschichte des Landes beginnt nicht unter den besten Vorzeichen, und die Befürchtungen vieler werden sich als begründet erweisen. Wie anderswo in Afrika funktioniert auch in Uganda das von den Kolonialherren zur Zeit der Unabhängigkeit auferlegte System nicht. In kurzer Zeit verwandelt sich die CPU in eine einzige Partei, Obote ernennt sich selbst zum Präsidenten und alle Gegner werden mundtot gemacht. Gewalt und willkürliche Entscheidungen sind an der Tagesordnung. Auch die traditionellen Monarchien Ugandas werden unterdrückt, insbesondere die von Buganda, die Obote als Bedrohung für seine Macht ansieht. 1969 wirft Obote auch Kiwanuka ins Gefängnis und lässt ihn dort verrotten, bis er von Idi Amin freigelassen wird, der ihn zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofs ernennt (und ihn schließlich am 22. September 1972 tötet).

Inzwischen wächst auch ein nationalistischer Geist, der die Missionare, von denen man annimmt, dass sie Sympathisanten der PD sind, als Spione und Komplizen der Anyanya-Rebellenbewegung (Südsudan) betrachtet. Die Verzögerung bei der Indigenisierung der Kirche ist offensichtlich, insbesondere im Norden, wo die Comboni stark vertreten sind. Cyprian Kihangire, ein Ugander, der seit 1951 Priester ist, wurde erst im April 1963 zum Weihbischof von Gulu geweiht. Die aufgeklärtesten Missionare beklagten diese Verzögerung.

1963 verstaatlichte die Regierung alle Missionsgrundschulen und ergriff Maßnahmen, um die Neuaufnahme von Missionaren zu beschränken. Der Streik der Seminaristen von Lacor im Jahr 1962 und die Spannungen zwischen dem Missionsbischof und seinen ugandischen Priestern und der Regierung lassen vermuten, dass das Klima nicht das beste war.

## Schwierige Zeiten und "die Macht Gottes"

Das Schlimmste für Kalongo war die Ausweisung von Pater Malandra und neun weiteren Missionaren durch

Präsident Obote. Es ist der 16. Januar 1967. Die Vorurteile der Regierung gegenüber den Katholiken werden durch den wachsenden Einfluss der katholischen Missionare im Norden genährt. Diesem muss Einhalt geboten werden. Pater Malandra kehrt nicht nach Uganda zurück, wo er 36 Jahre lang gelebt und gearbeitet hat; er wird am 28. September 1973 im Alter von 68 Jahren bei einem Autounfall in der Nähe von Verona ums Leben kommen.

Durch die Ausweisung von Pater Malandra wird die Last des Krankenhauses auf die Schultern von Pater Joseph allein gelegt. Von Jahr zu Jahr wuchsen die Arbeit im administrativen Bereich, die Korrespondenz und die Last der Verwaltung. Wenn es Pater Joseph mit Hilfe von Pater Malandra gelungen ist, eine Einrichtung aufzubauen, die den Namen Krankenhaus verdient, und sie funktionsfähig zu machen, muss er sie nun weiterführen. Und das gelingt ihm. Leider führt sein außerordentliches Organisationstalent in Verbindung mit seiner Fähigkeit, sich selbst zu entwirren und Beziehungen zu knüpfen, auch auf hoher Ebene, zu einem gewissen Neid, der meist auf Missverständnissen beruht.

Das Krankenhaus in Kalongo wächst jedoch weiter. Beeindruckend ist das Arbeitspensum, das Bruder Avi zu bewältigen hat: Mit dem großen LKW für den Materialtransport fährt er über die Straßen Nordugandas, immer begleitet von afrikanischen Arbeitern, die ihm beim Be- und Entladen helfen. Pater Joseph liebt und schätzt ihn. Er hat ihm ein Zeugnis hinterlassen, das seine ganze Dankbarkeit zum Ausdruck bringt: "Bruder Avi war ein wahrer Freund und Mitbruder. Er schien ein besonderes Gespür dafür zu haben, die Wünsche und Bedürfnisse anderer zu erahnen. Ohne dass jemand sie ihm gegenüber geäußert hätte, setzte er sich dafür ein, einzelne Fälle zu lösen. Sogar als Missionar war er ein vollkommen identifizierter und gelassener Mann".

In Kalongo gibt es neben dem Krankenhaus auch eine technische Schule, für deren Leitung Bruder Avi verantwortlich ist. Er kümmert sich darum, dass alle Schüler auf die bestmögliche Art und Weise lernen, denn er weiß, wie wichtig Professionalität auch im Kunsthandwerk in Afrika ist.

1963 kam Dr. Palmiro Donini nach Kalongo, der nicht nur ein lieber Bruder und Freund von Pater Joseph war, sondern auch als Internist, Zahnarzt und Lepraexperte eine unentbehrliche Hilfe darstellte. In kurzer Zeit wurde der *fidei* donum-Priester aus Brescia zur rechten Hand des Chirurgen Ambrosoli. Auch deshalb, weil Pater Joseph in ihm endlich jene sichere und stabile Präsenz fand, die die für jede Unternehmung so wichtige Kontinuität garantiert, die ihm die Vertragsärzte oder Freiwilligen, die sich in Kalongo abwechselten, nicht geben konnten.

Die beiden Ärzte teilen sich die Arbeit auf: Pater Joseph die Chirurgie, die Notfälle und die Ambulanz; Pater Palmiro die Abteilungen für Kinderheilkunde und Medizin. Die beiden Ärzte-Priester werden gemeinsam Wunder vollbringen und dabei nie vergessen, dass, wenn der Mensch heilt, nur Gott heilt.

Da sie Priester sind und gerne die Heilige Schrift lesen, von der sie sich ständig ernähren, sind sie auf zahlreiche Bibelzitate gestoßen, die eine Wahrheit enthalten, die ihre wissenschaftliche Mentalität als Ärzte in Frage stellen könnte: "Ich will sie heilen, spricht der Herr" (Jes 57,19); "Er heilt alle eure Gebrechen" (Ps 103,3); "Er heilt die, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden" (Ps 147,3); "Sohn, vernachlässige dich nicht in der Krankheit, sondern bete zum Herrn, so wird er dich heilen" (Sir 38,9). Und vor allem: "Wende dich an den Arzt, denn auch ihn hat der Herr geschaffen. Er soll nicht weit von dir entfernt sein, denn er wird gebraucht. Es gibt Fälle, in denen der Erfolg in ihren Händen liegt; denn auch sie beten zum Herrn, dass er Linderung und Heilung gewährt, um Leben zu retten" (Sir 38,12-14).

Und hier können wir die beeindruckende Fähigkeit von Pater Joseph besser verstehen, höchste Professionalität mit den schnellen und intensiven Anrufungen des guten Gottes zu verbinden, die ihm in Momenten der Gefahr für das Leben des operierten Patienten entgingen. Der Arzt Bruno Turchetta erzählt: "In besonders ernsten Situationen fragte Pater Joseph manchmal die Patienten: "Wollen Sie, dass wir gemeinsam beten?" Und der Kranke antwortete: "Natürlich will ich das. Haben wir nicht denselben Gott?".

Pater Josef möchte einfach das menschliche Abbild Christi sein, der durch die Heilung geht, und dass die Kranken in ihm den heilenden Jesus sehen. In einem Brief an einen Freund schrieb er: "Ich muss versuchen, in mir den Meister zu verkörpern (ja, das ist richtig), als er die Kranken heilte, die zu ihm kamen". So ist es für Pater Joseph fast normal, dass in dem Operationssaal, in dem er operiert, "Wunder" geschehen: Er ist davon überzeugt, als er zum Beispiel aus der Gebärmutter einer Patientin einen Tumor exportiert, der so groß ist wie der Kopf der afrikanischen Krankenschwester, die ihn anhebt. Seine Kollegen und Assistenten sehen die Erfolge seiner Operationen und die erstaunlichen Heilungen, die darauf folgen, und sie sagen: "Pater Joseph ist ein ausgezeichneter Chirurg". Aber er gibt sich selbst nicht die Ehre und kommentiert: "Das ist alles die Kraft und Güte Gottes".

## Verehrer von zwei Körpern

All seine Arbeit dient dem Wohl der Menschen. Deshalb versucht er, das Krankenhausumfeld so einladend und freundlich wie möglich zu gestalten. "Niemand soll sich hier als Fremder fühlen". Seine Gelassenheit ist sprichwörtlich geworden, begleitet von seinem unverwechselbaren Lächeln.

Von den Afrikanern hat er die Sensibilität und das Feingefühl gelernt, die sie auszeichnen. Und alle Mitarbeiter arbeiten und leben wie eine Familie, in der er der Führer ist. Ein autoritärer Führer, gewiss, aber völlig frei von jeglichem Autoritarismus, denn dass er ein ständiger Bezugspunkt für alle Probleme der gesamten Gemeinschaft ist, seien sie menschlicher oder technischer Natur, liegt nicht an seiner offiziellen Rolle als Leiter des Krankenhauses, sondern an seinem menschlichen und spirituellen Niveau. Vielleicht ist das der Grund, warum die Luft, die man in Kalongo atmet, so sehr der Luft des kleinen Familienhotels in Bethanien ähnelt, dem Haus von Martha und Maria, in das sich Jesus am Ende seiner anstrengenden Tage in Jerusalem zurückzog, um dort zu übernachten. So wie die Begegnung mit Jesus niemanden so gelassen hat, wie er ihn vorgefunden hat, so sind auch die Geheilten von Vater Josef innerlich "geheilt". Er spürt, dass er den ganzen Menschen heilen muss, Körper und Seele. Die Afrikaner sind keine Kinder von Descartes, der die Realität in *res cogitans* (psychische Realität mit den Eigenschaften der Unausdehnung, der Freiheit und des Bewusstseins) und *res extensa* (die stattdessen die physische Realität darstellt, ausgedehnt, begrenzt und unbewusst) unterteilt: Die afrikanische Kosmovision teilt den Menschen nicht in Geist und Körper, sondern betrachtet ihn als einen Körper, der notwendigerweise von einer Seele beseelt wird, oder als eine Seele, die notwendigerweise in einem Körper verkörpert ist.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang das Zeugnis der Comboni-Schwester Catherine Marchetti aus Rossano Veneto (Vicenza), die am 1. Mai 1965 in Kalongo ankam und sofort die Leitung der Entbindungsstation und später der *Hebammenschule*, der 1956 eröffneten Ausbildungsstätte für Hebammen, übernahm. "Ich habe 22 Jahre an der Seite von Pater Joseph gelebt und war immer wieder erstaunt, dass er während der Messe am Altar mit der konsekrierten Hostie in der Hand und dann im Krankenhaus mit dem Patienten in denselben Händen stand und ihn mit der gleichen Aufmerksamkeit und Freundlichkeit behandelte. Beides war für ihn gleich wertvoll. Wie er Jesus liebte, so liebte er die Kranken".

Wenn er vom Altar aus predigt, ist es normal, dass er von der Liebe Gottes spricht und die Anwesenden ermutigt, einander zu lieben und sich vor allem für die Kranken, Armen und Schwachen zu interessieren: "Gehört der Krankenbesuch nicht zu den sieben Werken der körperlichen Barmherzigkeit?".

Und er besucht sie und bringt ihnen sogar etwas von seinem Essen mit. Pater Ponziano Velluto erzählt: "Ich habe gesehen, wie er mehr als einmal, als er spät von der Safari zurückkam, die Hälfte seines Essens beiseite legte, um es einem Kranken zu bringen. Als er sich entdeckt sah, errötete er und sagte: 'Das ist für den alten Mann, der vor ein paar Tagen wegen eines Tumors im Darm operiert und aufgegeben wurde. Armer Kerl! Es gibt niemanden, der ihm helfen kann!". Auch der Arzt Luciano Sacconi, der seit neun Jahren (von Oktober 1978 bis Februar 1987) mit Pater Joseph in Kalongo lebt und arbeitet, berichtet von dieser Episode: "Es ist eine Tatsache, die mir immer besonders lebendig geblieben ist. Wir hatten gemeinsam einen alten Mann aus Mbale, einer Stadt im Südosten Ugandas, operiert und ihm einen Tumor aus dem Dickdarm entfernt. Nach der Operation hatte sich sein Zustand zwar etwas gebessert, aber er war immer noch in einem bedenklichen Zustand. Eines Tages, als er kaum noch Hoffnung hatte, wurde er von seinem Sohn, der sich um ihn kümmerte, allein gelassen. Aber seit diesem Tag brachte ihm Pater Ambrosoli immer etwas zu essen, sowohl mittags als auch abends zum Abendessen. Er wartete, bis alle Mitbrüder mit dem Essen fertig waren und aus dem Refektorium kamen, dann holte er die Essensreste und brachte sie dem alten Mann. Das tat er etwa drei Monate lang. Wenn der alte Mann in das Endstadium eintrat, fütterte der Vater auch ihn. Und wenn er nicht selbst gehen konnte, weil er zu beschäftigt war, bat er mich oder eine italienische Krankenschwester, die in der Mission arbeitete, namens Loredana Lorenzini, die später, auch mit Hilfe von Pater Joseph, zu den Töchtern von Mutter Teresa von Kalkutta gehörte".

Die Einheimischen haben ein grenzenloses Vertrauen in die Heilkraft von Pater Joseph, so dass sie ihn für eine Art Wundertäter halten. Es kommt vor, dass diejenigen, die bereits von ihm behandelt wurden, wenn sie einen kranken Bekannten oder ein Familienmitglied treffen, zu ihm sagen: "Wenn du krank bist, musst du nur zu Pater Josef gehen.

Joseph: Er wird dich besuchen, und du wirst geheilt zurückkommen". Und die Menschen strömen aus allen Teilen der Welt nach Kalongo.

Uganda, und sogar aus Kenia und dem Sudan. In der kollektiven Vorstellung der Menschen ist Pater Ambrosoli nun "der Mann Gottes, der die Macht hat zu heilen". Und er kann nicht nur den Körper, sondern auch den Geist und das Herz heilen.

## Immer mit den Letzten

Sein "Diener aller" zu sein, zeigt sich auch in der Fürsorge für Leprakranke, denen er einen nicht unbedeutenden Platz in seinem Werk widmet. Auch hier sind die Leprakranken die Ärmsten der Armen und werden verlassen. Er, der genau weiß, dass Leprakranke keine Gefahr für andere darstellen, überrascht alle, indem er sie mit den anderen Patienten auf der Station aufnimmt. Er bemüht sich auch um ihre Integration in die allgemeinen Gesundheitseinrichtungen. Er hat sich selbst eine Regel gegeben, und er möchte, dass auch seine Mitarbeiter sie befolgen: die Amputation von Gliedmaßen, die durch die Krankheit beeinträchtigt sind, so lange wie möglich zu vermeiden und mit allen Mitteln zu versuchen, die bereits betroffenen wiederherzustellen. Und schließlich verdanken ihm viele Leprakranke die Wiederherstellung der Empfindlichkeit ihrer Gliedmaßen. Die Leprakranken stehen auf der Werteskala von Pater Joseph so weit oben, dass er, obwohl Doktor Donini im Krankenhaus dringend gebraucht wird, auf ihn verzichten und ihn den Leprakranken ganz zur Verfügung stellen wird.

Tag für Tag lässt er zu, dass andere seine ganze Zeit in Anspruch nehmen, so dass er sich selbst fast vergisst. Seine Zeit - ob im Operationssaal oder in der seelsorgerischen Tätigkeit am Ende der Woche (am Samstagabend stellt er sich gerne für die Beichte in der Pfarrei zur Verfügung und sonntags feiert er auch gerne in den Dörfern) - ist die Zeit der geschenkten Liebe Gottes. Er ist der Meinung, dass sich der Arztberuf und die priesterliche Mission sehr gut vereinbaren lassen und sieht keinen Gegensatz. In den Kranken sieht er Jesus. Der Kranke ist sein "Herr und Meister": Er hat daher absoluten Vorrang; ihm gehören seine Zeit, seine Energie, seine Intelligenz und seine Sensibilität. Er lebt spontan den größten Respekt vor ihm, ohne jemals auf die soziale Schicht oder die politische Zugehörigkeit zu achten.

Es ist Doktor Luciano Tacconi, der erzählt: "Am Abend vor besonders anspruchsvollen chirurgischen Eingriffen trafen wir uns in seinem Zimmer und studierten mit Büchern in der Hand (er scheute keine Kosten, um sie zu kaufen und zu besorgen) die verschiedenen Schritte der chirurgischen Technik, um gut vorbereitet zu sein und nichts der Improvisation zu überlassen. Er ging mit gutem Beispiel voran und verlangte von uns Ärzten, dass wir, wenn wir gerufen wurden, sofort ins Krankenhaus eilten, ohne zu zögern". Er fährt fort: "Ich erinnere mich, dass ich, als ich einmal dringend wegen eines Nabelbruchs gerufen wurde, es vorzog, die Operation auf den nächsten Morgen zu verschieben. Als ich am nächsten Tag im Operationssaal einige Komplikationen feststellte, machte mir Pater Joseph Vorwürfe, weil ich nicht sofort operiert hatte. Er sagte: 'Wir müssen den Schlaf der Kranken unterbrechen'. So war er: Der Kranke kam vor allem anderen".

Mit den Kranken hat Pater Ambrosoli unendlich viel Geduld: Er schimpft nie mit ihnen und schafft es, sie dazu zu bringen, ihm die Wahrheit zu sagen, insbesondere die Wahrheit über den vorherigen Gang zum traditionellen Heiler. Es kommt in der Tat oft vor, dass ein Patient, bevor er sich der modernen Medizin "überlässt", zur traditionellen Medizin geht.

Pater Josepha hat eine besondere Liebe zu den Kranken, vor allem wenn sie nicht nur krank, sondern auch arm und verlassen sind. Es sagt viel aus, dass er bis zum bitteren Ende in einer abgelegenen ländlichen Gegend Nordugandas bleibt, weit weg von jedem größeren Zentrum. Ihm werden immer wieder prestigeträchtige Plätze angeboten, aber er antwortet immer, dass sein Platz dort ist, bei den Bedürftigsten.

Pater Vittorino Cona, sein Noviziatsgefährte, berichtet: "Ich bemerkte, wie das Krankenhaus wuchs und wie sich der Ruf des Arztes und Chirurgen überall verbreitete, der heikle Operationen erfolgreich durchführen konnte, die selbst nach den Maßstäben der ausgestatteten Krankenhäuser in Italien schwierig waren. Doch er war derselbe wie immer: bescheiden, schüchtern, bereit, alle 'niederen' Dienste zu leisten, für seine Brüder, für die anderen Ärzte, für die Krankenschwestern".

## Idi Amin Dada

25. Januar 1971. Präsident Milton Obote hält sich in Singapur auf, um an der Konferenz der Staatschefs des Commonwealth teilzunehmen. Er verließ Uganda inmitten schwerer Turbulenzen. Die Verzweiflung über seine Art zu regieren hat die Ugander davon überzeugt, dass es nichts Schlimmeres geben kann als die "Demokratie", die der Präsident dem Land aufgezwungen hat. Als General Idi Amin Dada, unterstützt von anderen Militärs, der politischen Instabilität der letzten Jahre ein Ende setzt, Obote für abgesetzt erklärt, das Parlament auflöst, alle Parteiaktivitäten für fünf Jahre aussetzt und sich am 12. März anstelle des abgesetzten Tyrannen zum Präsidenten proklamiert, ist das ganze Land von Euphorie ergriffen.

Es dauerte jedoch nur wenige Monate, bis die Ugander erkannten, dass sie sich geirrt hatten. Amin, der sich zunächst als Wiederhersteller des Friedens und der zivilen Eintracht präsentiert, entpuppt sich schon nach kurzer Zeit als alles andere als ein Glücksfall. Von 1971 bis 1979 erlebt Uganda mit diesem Halbanalphabeten und Söldner als Präsident, der gezwungen ist, Reden auf Englisch zu halten und mit kreativer Syntax und wirrem Vokabular zu plappern, eine seiner tragischsten Phasen. Die Zahl der Opfer geht in die Zehntausende (manche sprechen von 300.000!). Alle Gegner - oder vermeintlichen Gegner - verschwinden im Nichts. Seit Jahren hat es den Anschein, als hätte das Land nur ein Herz für den Hass und nur Hände für das Abschlachten.

Amin, der der Volksgruppe der Kakwa angehört und islamischen Glaubens ist, stammt aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Koboko im Distrikt West Nile und wendet sich vor allem gegen die Angehörigen der Volksgruppen der Lango und Acholi im Norden, die beschuldigt werden, mit Obote zu sympathisieren: Wenn es sich nicht gerade um einen Völkermord handelt, so ist dies doch eine echte Verfolgung. Auch hohe Vertreter religiöser Gruppen werden eliminiert. Jeder, der in seinem Schatten steht, wird aus dem Weg geräumt.

Tragisch ist die Massenvertreibung der Inder und Pakistaner, die den gesamten Handel leiten und in deren Händen sich fast das gesamte ugandische Kapital befindet: Sie werden alle vertrieben, ohne etwas mitnehmen zu dürfen. In den Augen westlicher Experten grenzt die Entscheidung an Wahnsinn: Vernunft und Klugheit würden verlangen, dass eine mehr als gerechte Verstaatlichung des Handels und der Finanzen schrittweise erfolgt, und zwar erst, nachdem man Leute vorbereitet hat, die in der Lage sind, die Nachfolge derer anzutreten, die bisher alles verwaltet haben. Aber Amin, der vor den Fernsehgeräten der halben Welt spricht, sagt, er habe einen prophetischen Traum gehabt, in dem der Prophet Mohammed selbst ihm befohlen habe, die Asiaten aus Uganda zu vertreiben.

Der Verfasser sah mit eigenen Augen, als er im September 1972 auf der Straße vom Flughafen Entebbe nach Kampala unterwegs war, die Tausenden von Koffern der Deportierten, die leer und verlassen am Straßenrand standen. Viele Ugander freuten sich über die Ausweisung dieser Zehntausenden von Asiaten, weil sie viele der Vorurteile gegen sie teilten. Erst später stellten sie fest, dass es sich nicht um eine Nationalisierung, sondern um einen regelrechten Akt der Piraterie im nationalen Maßstab handelte. Das Ergebnis? Mit ein wenig Übertreibung - aber nicht zu sehr - könnte man sagen, dass es in ganz Kampala unmöglich war, eine Stecknadel zu finden, und man diese Gegenstände in Kenia kaufen musste, wo die Asiaten Zuflucht gefunden hatten.

Wenn er sieht, wie ein ganzes Land zusammenbricht, von den Schulen bis zur Gesundheitsfürsorge, ausgeliefert dem totalen Feilschen, der Willkür, der Gewalt und der Ineffizienz, kann Pater Josephs Herz nicht anders, als tief erschüttert zu sein. Er ist nicht der Einzige, der versteht, dass Uganda mit Amin dem Untergang geweiht ist. Der neue Tyrann ist machthungrig und wird sich unaussprechlicher Schändlichkeiten und Grausamkeiten gegenüber einem Volk schuldig machen, das seinem Elend ausgeliefert ist. Jahrelang wird das Land in den Händen einer Person bleiben, die eine perfekte Mischung aus Schausteller und Gangster in Uniform ist.

## Moralische Aufrichtigkeit

Im Jahr 1971 war das Krankenhaus bereits gut entwickelt. Angezogen vom Ruhm des Chirurgen Ambrosoli, kommen die Patienten aus allen Teilen Ugandas. Mädchen aus verschiedenen Regionen Ugandas kommen, um zu studieren und die Hebammenschule zu absolvieren.

Das Regime zollt dem Krankenhaus Respekt. Am 24. September, neun Monate nach seiner Machtergreifung, besucht Amin - der Doktor Ambrosoli sehr schätzt - das Krankenhaus und verspricht zwei Krankenwagen, ein Funktelefon und andere Gefälligkeiten. Doch das sind leere Versprechungen und werden es auch bleiben.

Das Krankenhaus muss also für sich selbst sorgen, und das wird immer deutlicher, je mehr das Regime sein wahres Gesicht zeigt: das des Kampfes gegen alle Gegner. Pater Joseph nimmt daraufhin Kontakt mit der Missionsorganisation Caritas in Bologna auf und beginnt eine wertvolle Zusammenarbeit (die bis zu seinem Tod andauern wird), an der auch Professoren und Ärzte der Universität beteiligt sind.

Um eine Vorstellung von Pater Josephs moralischer Statur und absoluter Fairness gegenüber denjenigen zu bekommen, die dem Krankenhaus von Kalongo Hilfe bringen, reicht ein Beispiel aus. Eines Tages erhält er von der Caritas ein Angebot für ein Gerät, das er jedoch bereits beschafft hat. Und was macht er? Er schickt die Summe sofort an die Caritas zurück. Die Verantwortlichen antworten ihm und teilen ihm den einstimmigen Beschluss der Mitglieder mit: "Da wir wissen, dass der Vater einige wichtige und notwendige Verbesserungen an den Gebäuden und der Ausstattung des Krankenhauses vornehmen will, überlassen wir ihm unsere Summe, damit er sie nach eigenem Ermessen für diese Arbeiten verwenden kann". Und sie schließen: "Wir sind alle übereingekommen, dem Pater vorzuschlagen, der Caritas gleichberechtigt mit den anderen Missionaren beizutreten, damit er auf unsere Hilfe und greifbare Solidarität zählen kann. Sein moralisches Vorbild und sein Beispiel des Apostolats zugunsten der Leidenden werden andererseits dazu dienen, unsere geistliche Verantwortung und unsere Gemeinschaft mit der missionarischen Welt zu stärken".

Da zu den bereits bestehenden Stationen eine weitere für Leprakranke hinzukam, bat das Gesundheitsministerium Kalongo 1972, das *Leprakontrollprojekt zu* übernehmen, d.h. die Verantwortung für die Leprakranken in den nördlichen Bezirken. Pater Ambrosoli übertrug die Aufgabe des Verwalters an Pater Donini, einen Lepra-Spezialisten in Addis Abeba. Die deutsche Nichtregierungsorganisation *Deutsches Leprahilfswerk* erklärt sich bereit, das Projekt zu unterstützen.

In der Tat nimmt Pater Joseph bereits Leprapatienten auf, auch solche, die von anderen Krankenhäusern abgewiesen werden. Er ist sich ihrer schweren körperlichen Beeinträchtigungen bewusst, die zu Frustration und Ausgrenzung führen, und wendet die rekonstruktive Technik an.

Die Statistiken von 1973 geben Aufschluss über die Arbeitsbelastung: 44.946 ambulante Besuche; 5.488 Einweisungen; 885 Entbindungen; 632 Operationen; 37.421 Laboruntersuchungen ...

Ebenfalls 1973 genehmigte das italienische Außenministerium das Kalongo-Projekt als CUAMM (Universitätskolleg für angehende Missionsärzte), wodurch Pater Joseph von der finanziellen Belastung der Ärzte entlastet wurde. Ihm bleibt die finanzielle Last der Verwaltung der Einrichtungen und die heikle Aufgabe, den Wechsel des Personals zu gewährleisten, das inzwischen zahlreich geworden ist. Das schwierigste Problem ist nach wie vor, einen Weg zu finden, um eine vollständige Belegschaft von Ärzten zu haben. In der Tat wird es immer schwierig sein, Menschen zu finden, die bereit sind, dauerhaft nach Kalongo zu kommen. Trotz der ständigen Fluktuation von Ärzten wird der "Personalnotstand" für Pater Joseph ein ständiger Dorn im Auge sein. Er unterrichtet die vielen, die kommen, und hofft, dass sich einige zum Bleiben entschließen, aber das passiert nicht. Er sucht vor allem die Zusammenarbeit und schafft Mitverantwortung: Die Ärzte, die mit ihm zusammenarbeiten, müssen das Gefühl haben, dass das Krankenhaus in Kalongo "ihres" ist.

Pater Joseph möchte auch, dass sich das gesamte Pflegepersonal direkt in den Betrieb der großen Krankenhausmaschine eingebunden fühlt. Seinen Arztkollegen gibt er Mitverantwortung und Autonomie. Er schätzt besonders das lokale Element. Tief und aufrichtig schätzt er die Nonnen, die mit ihm zusammenarbeiten: Wenn er die vom Krankenhaus abhängigen Dispensarien besucht, versäumt er es nicht, ihre Arbeit vor dem Pflegepersonal zu loben, da er weiß, dass ihre Arbeit unverzichtbar ist. Die vielleicht schönste Würdigung von Pater Ambrosoli findet sich in diesem Zusammenhang in den Worten des Lehrers Gino Owiny (der später Landwirt wurde), der Pater Joseph kannte, seit er ihn zusammen mit Bruder Avi nach Kalongo geholt hatte: "Das gesamte Personal, vor allem das des Krankenhauses, arbeitete und lebte mit ihm wie in einer glücklichen Familie unter seiner Führung". Gino fühlte sich natürlich auch als Teil dieser "glücklichen Familie", und zwar so sehr, dass er nach der erzwungenen Vertreibung des gesamten Krankenhauspersonals derjenige sein wird, der mit Hilfe der örtlichen christlichen Gemeinschaft die Verteidigung und Erhaltung des Krankenhauses und der Mission organisiert.

## Großzügigkeit und Sparen

Das Krankenhaus in Kalongo ist das Ergebnis der Großzügigkeit vieler Menschen. Angefangen bei den Brüdern von Pater Joseph, die sicherlich die größten Wohltäter des Krankenhauses sind. (Es ist kein Geheimnis, dass die Familie Ambrosoli das Krankenhaus auch nach seinem Tod über die Stiftung *Dr. Ambrosoli Memorial Hospital* weiter unterstützen wird). Er, wohlhabend und ein Freund wohlhabender Leute, bittet nicht um besondere Hilfe für die Arbeit. Und doch erhält er diese Hilfe in reichem Maße. Dazu gehören all die neuen und sehr teuren Instrumente, die er nach Kalongo mitbringt, nachdem er während seines Urlaubs durch die italienischen Krankenhäuser gewandert ist (die nur den Namen haben, weil er die gesamte Ruhezeit in seiner Heimat verbringt, um seine chirurgische Kunst zu vervollkommnen, um Material für das Krankenhaus zu suchen, um mit dem Krankenhaus in Kontakt zu treten, um Kontakt zu Unterstützungsgruppen aufzunehmen und um die Familien der in Kalongo tätigen Missionare oder Ärzte zu besuchen).

In den Händen von Pater Joseph liegt ein Berg von Geld und Mitteln. Er fühlt sich nicht als dessen Herr, sondern verwaltet ihn wie ein umsichtiger und sparsamer Verwalter. Er wiederholt unermüdlich: "Das sind alles Dinge, die den Kranken, den Wohltätern, der Gemeinde und der Kirche gehören". Er hält sie für unverzichtbar, damit die Arbeit funktioniert, aber er kennt auch die Gefahr. Er wünscht sich, sich von ihnen frei zu fühlen.

So frei, wie er sich immer von dem Reichtum zeigt, den er geerbt hat, und niemals den Besitz davon beansprucht. Arm also, um frei zu sein. Als guter Lombarde ist er gewohnt zu sparen und ist gegen jede Verschwendung. Aber dieses Sparen ist nicht gleichbedeutend mit Geiz. Wenn er etwas wirklich braucht, kauft er es. Für ihn selbst ist jedoch nichts notwendig. Er hat sich sogar angewöhnt, herumliegende Papierschnipsel oder die Rückseite von Briefpapier für seine Notizen und Memos zu verwenden.

Die Vorratskammern des Krankenhauses sind voll mit Medikamenten und Lebensmitteln. Pater Joseph möchte nie, dass es den Kranken an etwas fehlt. Aber das Gerücht - eine unbegründete Nachricht - verbreitet sich und wird von Verleumdungen und Klatsch begleitet. So heißt es, dass es in diesen Räumen Berge von Dingen gibt, die jeden neidisch machen. Jeder, der schon einmal in einem Krankenhaus war, und sei es auch nur für kurze Zeit, weiß, wie viele Dinge notwendig sind, damit es richtig funktioniert. Aber in den Lagerhallen von Kalongo wird nicht einmal ein Pflaster verschwendet! Schwester Romilde Spinato bezeugt die Diskretion von Pater Joseph: "Er erhielt viele Kleidercontainer, aber er gab sie diskret an uns Schwestern zurück, um sie zu verteilen, und er wollte nicht, dass sein Name genannt wird". Vor allem darf es keine Verschwendung geben. Was das Sparen von Wasser angeht, ist Pater Ambrosoli sehr anspruchsvoll. Er achtet sehr genau darauf, dass es den Kranken nie an der kostbaren Flüssigkeit fehlt. Er fordert alle auf, es zu sparen. Sogar beim Händewaschen vor Operationen (mit Seife, nicht mit Reinigungsmitteln!) sollte nur so viel Wasser wie nötig verwendet werden:

"Wir haben zwei Kniestücke, um den Wasserhahn abzudrehen, wenn das Wasser nicht mehr gebraucht wird".

Auch beim Stromverbrauch ist äußerste Vorsicht geboten. Da der Strom von einem Generator mit Dieselmotor erzeugt wird und dieser mit teurem Treibstoff betrieben wird, ist die Nutzung auf drei Stunden pro Abend beschränkt, und zwar nur für die Aufnahme von Röntgenbildern und das Anfahren der Autoklaven zur Sterilisation dessen, was am nächsten Tag im Operationssaal benötigt wird.

# 5. PRIESTER UND MISSIONSARZT

Es gibt viele Medizinstudenten und vor allem Ärzte, die, sobald sie nach Kalongo kommen, um Erfahrungen zu sammeln, darum bitten, Chirurgie zu lernen. Unter den Namen, die hervorstechen, sind Sr. Donata Pacini, eine Comboni-Schwester, Pater Aldo Marchesini (der später in Mosambik operieren wird), Pater Manuel Albert Grau, Pater Lawrence Tomasoni, Pater Egidio Tocalli.

Die beiden sind noch Gymnasiasten im Comboni-Seminar in Carraia (Lucca), als sie Pater Ambrosoli zum ersten Mal begegnen. Wir schreiben das Jahr 1961 und Pater Joseph bereitet sich am Ende seiner ersten Ferien in Italien auf einen Militärflug vom nahegelegenen Flughafen Pisa vor, der es ihm ermöglicht, eine Menge Material für die Krankenhäuser in Uganda zu transportieren. Er hat ein paar freie Stunden und beschließt, sich von den Lehrbrüdern des Gymnasiums in Carraia zu verabschieden. Er wird gebeten, zu den jungen Missionarsanwärtern zu sprechen, von denen es mehr als hundert gab. Er hält eine lange Rede, in der er ihnen von seinem Leben als Missionsarzt erzählt. Und er schließt ab: "Studiert gut. Macht einen guten Schulabschluss. Wenn dann die Oberen einige von euch auffordern, Medizin zu studieren, habt keine Angst: Es ist möglich, Priester und Missionsarzt zu sein. Es gibt keine besonderen Schwierigkeiten. Ihr werdet es sehr gut schaffen". Dort wurde die Berufung von Lawrence und Egidio zu Missionspriestern und Ärzten geboren.

Diese Worte lassen vermuten, dass diese "doppelte Berufung" für Pater Joseph einfach, wenn nicht gar leicht ist.

Sein Brief vom 20. September 1970 an Pater Henry Bartolucci, den Generalsekretär für die Evangelisierung des Instituts (er sollte Ende Juni 1973 Bischof von Esmeraldas werden), als Antwort auf seine Bitte, zwei junge Italiener (einen Medizinstudenten und einen Krankenpfleger) für acht Monate in Kalongo aufzunehmen, gibt Aufschluss darüber, wie er die berufliche Grundausbildung versteht, die anspruchsvoll und streng sein muss. Pater Joseph lehnte die Anfrage "im Namen der gesamten Gemeinschaft von Kalongo und von Pater Donini" entschieden ab. Und er begründet dies damit, dass es vor jeder Entscheidung "wichtig ist, die Auswahl des zu entsendenden Personals zu erörtern; (...) diejenigen, die als geeignet angesehen werden, müssen mit einer persönlichen Spiritualität ausgestattet, verantwortungsbewusst und professionell vorbereitet sein. Bei Amateuren in Afrika weiß man nicht, was man mit ihnen machen soll!

Präzisieren Sie den Vorschlag: "Der Medizinstudent muss sein Studium beenden. Wenn Sie Ihr Studium abgeschlossen haben, kommen Sie für ein paar Monate zu uns". Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, die Schlussfolgerung: "Wenn diese Leute einmal hier sind, müssen wir sie behalten. Wenn sie nicht geistig geformt sind und keinen offenen Geist haben, laufen sie auch Gefahr, hier skandalisiert zu werden und das wenige Gute zu verlieren, das sie anfangs hatten. Sie könnten am Ende die Positionen, die eine Anpassung an die Situation sind, falsch einschätzen. Wehe, wenn sie mit ihrem europäischen Kopf urteilen wollen, ohne unser Volk hier und die Mentalität unserer Afrikaner zu kennen".

Er weigert sich jedoch nicht, neue Absolventen aufzunehmen, und bietet ihnen mit Geduld und Großzügigkeit die Vermittlung seines Fachwissens an, auch wenn er weiß, dass diese Ärzte nicht in Kalongo bleiben werden, um ihm zu helfen. Von ihnen verlangte er jedoch stets eine solide medizinische Ausbildung und eine angemessene geistige Grundlage. Schwester Enrica Galimberti, die ihm acht Jahre lang zur Seite stand, erinnert sich: "Es war ein Dienst, der ihm kostbare Zeit raubte, aber es war Teil seiner Verfügbarkeit. In der Zeit, die ich mit ihm verbrachte, kamen 12 oder 14 junge Ärzte nach Kalongo. Wenn einer von ihnen einen Fehler machte, nahm Pater Joseph die Schuld auf sich, um ihn nicht in Verlegenheit zu bringen. Manchmal waren es schwerwiegende Fehler, die er dann berichtigen musste. Ich erinnere mich an einige davon: Bei einer Prostataoperation verletzte der junge Arzt die Blase, die später von Pater Joseph repariert wurde. Ein anderer durchtrennte bei einer Hysterektomie die Harnleiter, und Pater Ambrosoli musste eingreifen, um sie zu reparieren, und bei einer Leistenbruchoperation verletzte einer die Oberschenkelarterie, und nur das rasche Eingreifen von Pater Josef rettete das Leben des Patienten". Die Liste von Schwester Enrica ist peinlich: "Ein Patient wurde auf der linken Seite für eine Appendektomie auf der rechten Seite vorbereitet ... Aus dem Bauch einer Frau, die sich einem Kaiserschnitt unterzog - kurz darauf zeigte sie Anzeichen eines Darmverschlusses -, wurde von Pater Joseph eine Gaze entfernt: als er die Gaze sah, ließ er die Krankenschwester, die ihr assistierte, unter einem Vorwand gehen und entfernte die Gaze schnell.... drei Männer wurden in Abwesenheit des Chefarztes (er musste nach Kampala reisen) wegen Zwölffingerdarmgeschwüren operiert; bei allen dreien kam es zu einem sofortigen Verschluss; Pater Joseph, der spätabends aus der Hauptstadt zurückkehrte, öffnete den einzigen Überlebenden wieder und rettete ihm das Leben".

## Unbeweglich?

Seinen Kollegen gegenüber ist Pater Joseph großzügig und respektvoll. Im medizinischen Umfeld kann es leicht zu Eifersüchteleien über die eigenen technischen Kenntnisse kommen, die man durch langjährige Erfahrung erworben hat. Es ist leicht, den eigenen Status zu verteidigen, den man durch Verdienste und Fähigkeiten erreicht hat. Pater Joseph hingegen scheint das, was ihm Erfahrung und Natur gegeben haben, an andere weiterzugeben.

Manche werden ihm sogar vorwerfen, dass er keine afrikanischen Ärzte vorbereitet hat, die ihn begleiten und ersetzen. Manche werden noch weiter gehen und ihm vorwerfen, dass er Kalongo nicht verlassen hat, um woanders hinzugehen. So wie Doktor Lawrence Tomasoni, ein Comboni-Priester: "Das, was mich im Leben von Pater Joseph am meisten überrascht hat, ist, dass er nicht in der Lage war zu verstehen, dass er die Initiative ergreifen musste, um wegzugehen und woanders hinzugehen". Für Pater Lawrence, der zuerst in Uganda, dann in Äthiopien und dann wieder im Sudan gearbeitet hat, ist es ein Grundprinzip des missionarischen Lebens, die Einheimischen auszubilden und dann woanders hinzugehen, "auch um jenes Klima der Verehrung zu vermeiden, das oft übertrieben ist oder sogar in Anbetung mündet, das all jene kennen, die in Afrika liebevoll und gut arbeiten, und das einen am Ende ersticken kann". Nochmals Pater Lawrence: "Pater Joseph, kurz gesagt, war gerne in Kalongo. Und da seine Verwandten ihre Geschäfte vorzüglich führten, war er glücklich, ein Werk der Kirche, ein karitatives Werk, in perfekter Weise auszuführen".

Nicht einmal Krankheit wurde von Pater Joseph als ein Zeichen Gottes angesehen, das ihn zu einer Änderung seines Lebensstils zwingen sollte. Deshalb, "vielleicht auch deshalb, musste der Herr das Werk für eine kurze Zeit zerstören". Wenn es schließlich eine Sache gab, die Pater Josef nicht verstand, so Tomasoni, dann war es, "dass die Zeit des alten Missionsvaters und Meisters einer Mission oder eines von ihm gegründeten Werkes und des Sterbens darin vorbei war. Man fängt an, bereitet die einheimischen Mitarbeiter vor und ... dann geht man wieder, wenn man kann".

Das Leben selbst wird Doktor Tomasoni eine Antwort geben.

Wir Italiener, die wir so sehr an unserem örtlichen Krankenhaus hängen - dem Krankenhaus in unserer Nähe, um genau zu sein - können verstehen, welche Bedeutung die Gesundheitseinrichtung in Kalongo in einem riesigen Gebiet ohne Krankenhäuser haben kann. Schwester Dorina Tadiello, die mit Pater Joseph als Arzt zusammenarbeitete, bevor sie Comboni-Schwester wurde, erinnert sich: "Wenn man ihn gefragt hätte, hätte Pater Ambrosoli Kalongo verlassen. Er hat es nicht verlassen, weil es ein großes, komplexes Gebäude war, das mitten in der Savanne lag: Es brauchte eine charismatische Persönlichkeit, um es zu leiten. Die Leitung eines solchen Unternehmens erforderte die Fähigkeit, unterschiedliche Menschen in Bezug auf Motivation, Professionalität, Mentalität und Kultur zusammenzubringen, z. B. Nonnen, Comboni-Brüder und -Patres, Laien im Allgemeinen, italienische Ärzte und einheimisches Personal. Ich wüsste nicht, wer ein so komplexes Projekt wie das Krankenhaus in Kalongo, einschließlich des so wichtigen finanziellen Teils, hätte leiten können, wenn nicht Pater Josef".

Auch die Tatsache, dass es in dem Krankenhaus in Kalongo keine ugandischen Ärzte gibt, hängt nicht von

Pater Joseph. Es gibt noch andere Gründe. Sicherlich erhalten die Ärzte in Uganda eine hervorragende Ausbildung. Makerere

Die Universität bringt hervorragende Absolventen hervor, die problemlos im Ausland, auch in Europa und Amerika, Arbeit finden. Die Verlockung von Karriere und Geld ist groß, und die wenigen, die bleiben, ziehen es vor, in der Stadt zu arbeiten. Es stimmt, dass im Lacor-Krankenhaus (Gulu) ugandische Ärzte gearbeitet haben und arbeiten, aber nur, weil dieses Krankenhaus vom Gesundheitsministerium als geeignet für die Ausbildung junger ugandischer Medizinabsolventen anerkannt ist. Es ist jedoch schwierig für sie, dort zu bleiben und zu arbeiten. Dr. Peter Corti und seine Frau, Dr. Lucille Teasdale, die dieses Krankenhaus viele Jahre lang leiteten, mussten nicht leiden, um einheimisches Personal zu finden. In der Regel verbrachten sie drei Monate im Jahr im Westen, um mit medizinischen Freunden und Selbsthilfegruppen in Kontakt zu bleiben. Kalongo hingegen war nie ein attraktives Krankenhaus. Im Laufe der Jahre hat sich dies jedoch geändert, und heute sind alle Führungskräfte und Mitarbeiter Afrikaner.

Schwester Dorina räumt jedoch ein, dass es auch heute noch in Uganda nicht einfach ist, so komplexe Sachverhalte wie ein Krankenhaus zu koordinieren. Und sie schließt daraus: "Ein Krankenhaus ist eine Struktur, die eine europäische Kultur widerspiegelt, eine typisch westliche Auffassung von Leben, Krankheit, Arbeitseinsatz und Dienstleistung, die typisch westlich ist. Management ist nicht nur eine technische Angelegenheit, sondern auch eine Frage kultureller Vorstellungen, die zu verstehen, zu überarbeiten und zu übernehmen Zeit braucht".

## Erste Wehwehchen

Ende 1973 musste Pater Joseph nach Italien zurückkehren. Die intensive Arbeit in Kalongo begann, Spuren bei ihm zu hinterlassen. Im Januar 1974 wurde er im Krankenhaus Sant'Anna in Como in der orthopädischen Abteilung von Prof. Fioroni aufgenommen und blieb dort einige Tage "in Traktion" wegen einer Bandscheibenerkrankung, in der Hoffnung, eine Operation abzuwenden, die jedoch notwendig wurde. Am 21. Januar kehrte er nach Hause zurück.

Allerdings muss er einen Monat lang eine halbstarre Rückenschiene tragen.

Aber sobald er kann, fängt er wieder an zu laufen. Auch diese Ferien werden wie die anderen zu einer wahnsinnigen Hetzjagd. Pater Joseph geht von einem Operationssaal zum nächsten, um sein chirurgisches Geschick zu perfektionieren, er trifft sich mit Selbsthilfegruppen, die für ihn medizinische Geräte sammeln, die sonst weggeworfen würden, die aber in Afrika noch gewinnbringend eingesetzt werden können. Er ist immer auf der Suche nach neuen Ideen, neuen Methoden, Geräten und Finanzmitteln für das Krankenhaus. Die Sonntage widmet er den unermüdlichen Besuchen bei den Familien der Mitarbeiter, sowohl der Brüder und Schwestern als auch der Laienärzte.

Mama Palmira, die inzwischen sehr alt ist, hätte ihn gerne für sich selbst, gibt aber angesichts der vollendeten Tatsachen auf und wünscht sich, dass ihr Sohn bald zu seiner Mission zurückkehren kann. Sie seufzt: "Wenn mein Vater Joseph in Ronago ist, sehe ich ihn nie zu Hause. Ich hoffe, er kann bald nach Kalongo zurückkehren. Dort kann er sich wenigstens ausruhen"! Das Ambrosoli-Haus in Ronago ist weiterhin ein logistischer Stützpunkt für die Sammlung und Sortierung von Tonnen von Medikamenten und Lebensmitteln. Von diesen Gütern profitieren auch andere Missionskrankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen im Norden Ugandas (Kitgum, Maracha, Alito ... ). Dass Pater Joseph nicht nur egoistisch an sich selbst denkt, beweist auch eine Aufforderung an seine Freunde in Bologna, Hilfsgüter und Medikamente nach Maracha zu schicken, "weil dieses Krankenhaus es mehr braucht als Kalongo". Er schreibt: "Ich bitte die Caritas, ihre Hilfe vorübergehend auf Maracha zu konzentrieren und Kalongo zu vernachlässigen".

## Schwierige Zeiten

Vier Monate nach der Operation reist Pater Joseph nach Uganda. Ende April 1974 ist er in Kalongo. Der Jubel der Bevölkerung und vor allem des Krankenhauspersonals ist groß. Es weht ein schlechter Wind gegen die katholische Kirche. Es ist die Rede von einer möglichen Ausweisung der Missionare. Tatsächlich erhalten zwei Monate später 16 Comboni-Missionare den Befehl, Uganda zu verlassen; 12 von ihnen sind in der Diözese Gulu tätig. Die Vorwände sind vielfältig und nicht wahrheitsgemäß. Einige werden sogar der Spionage beschuldigt!

In Wahrheit will die Amin-Regierung die katholische Kirche nur behindern und den Bischof von Gulu, Msgr.

Cyprian Kihangire, der sich schuldig gemacht hatte, angesichts der Verbrechen des Diktators den Mund nicht zu halten. Selbst der so diskrete und liebenswürdige Pater Joseph begann zu glauben, dass das Verschwinden Amins aus dem Verkehr "wirklich eine Befreiung für Uganda wäre".

Diese Ausweisungen lösen auch in der Missionswelt Diskussionen und Debatten aus. Einige argumentieren, dass sie eine Chance für die Mission (Wiederentdeckung ihres tiefen Sinns), für die Missionare (kritische Überprüfung des wahren Sinns ihrer Lebensentscheidung) und für die ugandische Kirche (Erwachsenwerden) darstellen können. *Nigrizia*, die Zeitschrift der Comboni, greift in der Ausgabe vom März 1974 die Debatte auf: "In seinem politischen Verhalten ist es Amin gelungen, eine Stimmung, die Afrika seit Jahren erschüttert, entscheidend zu verdichten: den Willen, sich selbst zu verwirklichen, die vollständige wirtschaftliche, kulturelle und politische Unabhängigkeit zu erreichen". Natürlich "zwingt Amin den Prozess zu einem drastischen Zeitplan, der paradoxerweise die Neuheit in eine dramatische Notlage bringt. Es ist jedoch klar, dass wir den Prozess der Afrikanisierung der Kirche von Uganda beschleunigen müssen". Auch in anderen Ländern und bei anderen christlichen Konfessionen ist von einem Moratorium für ausländische Missionare die Rede.

In der Tat wird das Problem der massiven Präsenz ausländischer Missionare in Uganda seit Jahren diskutiert (1971 gab es 344 Comboni-Missionare), und es wird Druck auf die Bischöfe und die Generalväter ausgeübt, die Zahl der Missionare zumindest teilweise zu verringern. Sicherlich erwartet der afrikanische Klerus einen solchen Schritt, und einige sehen in Amin ein Instrument der Vorsehung. Wer sein ganzes Leben in einer Mission verbracht hat, träumt offensichtlich davon, dort zu sterben, nicht davon, sie zu verlassen. Und man kann mit der Comboni-Schwester mitfühlen, die, nachdem sie die Nachricht erhielt, dass ihre Aufenthaltsgenehmigung möglicherweise nicht verlängert wird, ausrief: "Weggehen? Und warum? Wenn sie mich am Bleiben hindern, werde ich mich auf ein Grab auf dem Friedhof setzen und dort auf den Tod warten".

Trotz der immer schwieriger werdenden Situation Amins wird das Krankenhaus weiter verbessert und auf eine Kapazität von 370 Betten ausgebaut. Zu den Entbindungsstationen, der Pädiatrie, der Medizin, der Chirurgie, der Gynäkologie, der Radiologie und den Infektionskrankheiten kommen die Stationen für Unterernährte, Lepra- und Tuberkulosepatienten hinzu. Außerdem wird eine "Armenstation" gebaut, die *"loc ken"* genannt wird (was in der lokalen Sprache "ohne Pflege" bedeutet), um armen Angehörigen zu helfen, die ihre Kranken im Krankenhaus begleiten und pflegen.

Während dieser Zeit konnte Pater Joseph auf die Hilfe von Bruder Augustine Stocco zählen. Über ihn sagt er: "Er ist ein sehr guter Baumeister. Ohne ihn wäre ich verloren". Augustine kam nach Uganda, als er gerade 20 Jahre alt war. Er hatte ein Diplom als Koch und keine Ahnung vom Maurerhandwerk. Als er jedoch mit dem Wiederaufbau der Kirche in Kitgum beauftragt wurde, gelang ihm eine hervorragende Arbeit, die andere erfahrene Brüder nicht zu leisten vermochten. "Das muss ein Wunder gewesen sein ... des Gehorsams", kommentierte ein Mitbruder zwischen Ernst und Scherz. Als Autodidakt wurde Bruder Augustinus zu einem erfahrenen Baumeister. "Er verdient sicherlich einen Ehrentitel in Architektur oder Ingenieurwesen", sagen die Oberen. Und Pater Joseph hat dem Provinzoberen geschrieben und ihn gefragt, ob er ihn weiterhin in Kalongo haben kann.

Leider wird Bruder Augustinus im April 1972 in Kampala als Vertreter des Prokurators, Bruder Jerome Charbonneau, angefordert. Ende 1973 kehrt er jedoch zurück und Pater Ambrosoli atmet erleichtert auf. (Bruder Augustinus wird von Pater Egidio Tocalli, dem Nachfolger von Pater Joseph, nach Kalongo zurückgerufen, um das Krankenhaus wiederzubeleben. Um die Abgeschiedenheit von Kalongo zu überwinden und Überfälle auf den Straßen zu vermeiden, hatte er 1994 die Idee, eine 1.200 Meter lange Landebahn zu bauen, die sich als die Rettung der Gegend und des Krankenhauses erweisen sollte. Als Dankeschön an seinen "Bruder Ingenieur" wird Pater Tocalli ein großes Schild aufstellen: "Start- und Landebahn gebaut von Bruder Augustinus").

Mit der Rückkehr von Bruder Augustinus werden die Arbeiten zum Ausbau des Hospitals mit großer Geschwindigkeit fortgesetzt. Pater Joseph schreibt an seine Freunde in Bologna: "Wenn man den gegenwärtigen Augenblick betrachtet, sind all diese Arbeiten, menschlich gesprochen, Wahnsinn. Aber wir arbeiten nicht aus Eigennutz, sondern zum Wohle unseres Volkes, das hoffentlich morgen von dem profitieren kann, was wir für es getan haben".

Man kann stolz sein auf den großen, modernen Operationssaal, das Untersuchungslabor, das Medikamentenlager und natürlich auf die Hebammenschule. Jetzt treiben ein halbes Dutzend Dieselgeneratoren die Wasserpumpe an und liefern Strom für das Krankenhaus, die Mission, die Mühlen und die Werkstatt. "Energiequellen sind für ein Krankenhaus von grundlegender Bedeutung", ist Pater Joseph überzeugt. Neben den Hauptgeneratoren hat er zwei weitere für den Notbetrieb installieren lassen. Noch nicht ganz sicher, wollte er auch Sonnenkollektoren. Und er spricht bereits über Windenergie. Er erklärt: "Die Einrichtungen müssen immer wieder modernisiert werden, wenn wir die besten Dienstleistungen für die Patienten garantieren wollen".

Die Arbeitsbelastung ist enorm. An den drei Tagen in der Woche, die für Operationen vorgesehen sind, werden mehr als 40 Operationen durchgeführt. Die Statistiken belegen den sprunghaften Anstieg des Krankenhauses in Zeiten einer tiefen Rezession im Lande. Die Zahl der ambulanten Besuche stieg von 44.496 im Jahr 1973 auf 128.981 im Jahr 1997, die Zahl der Entbindungen von 885 auf 1.332 und die Zahl der chirurgischen Eingriffe von 632 auf 1.206.

## Tod seiner Mutter Palmira

1977 kehrt Pater Joseph für einen Urlaub nach Italien zurück. Er freut sich riesig, seine 94 Jahre alte Mutter wieder zu sehen. Natürlich beklagt sie sich wie in der Vergangenheit darüber, dass ihr Sohn ihr nicht viel Zeit zu widmen scheint. Nach den klassischen drei Monaten reist er nach Kalongo. Kurze Zeit später erhält er die Nachricht, dass es seiner Mutter nicht gut geht.

Doch für ihn, der seine Mutter sehr liebt, stehen die Verpflichtungen der Mission an erster Stelle. Auf den Brief der Brüder, in dem sie ihn auffordern, zurückzukehren, bevor es zu spät ist, antwortet er: "Hier in Kalongo sterben jeden Tag Menschen ...

Mutter ist schon in ihrem Alter ... Sie wird die Erste sein, die es versteht ... ".

Der Generalobere, Pater Tarcisio Agostoni, griff ein, indem er Druck ausübte - um nicht zu sagen, ihn aufforderte, das Haus zu verlassen und an das Bett seiner sterbenden Mutter zurückzukehren, die den Wunsch geäußert hatte, ihn vor ihrem Tod zu sehen.

Im Juni schreibt Pater Joseph, dass er sich körperlich nicht mehr bewegen kann: "Ich bin im Moment der einzige Chirurg im Krankenhaus. Ich könnte gehen, wenn Doktor Recalcati zurückkommt und mich ablöst".

Am 13. November 1977 stirbt Mutter Palmira. Ihr Tod löst bei Vater Joseph einen tiefen Schmerz aus, den er wie jeder Sohn akzeptiert, der weiß, dass er sich eines Tages von derjenigen trennen muss, die ihm das Leben geschenkt hat. Er tröstet sich, indem er an seine Mutter "im Licht Gottes, zusammen mit dem Vater" denkt. Er ist sich einer Sache sicher: "Eines Tages werde ich sie im Himmel wiedersehen".

Er schreibt seinen Brüdern und Schwestern: "Die Trauer über den Tod der Mutter ist immer ein großer Kummer, auch im Alter, und auch wenn wir alle davon überzeugt sind, dass wir früher oder später sterben müssen ... Ich glaube, dass Mutter uns vom Himmel aus beschützt. Ich habe schon einmal begonnen, sie abends auf dem Rückweg von Gulu anzurufen, auf einer Straße, die durch den Regen zu einem Schlammmeer geworden war ... Mutter war das Zentrum der Einheit für uns alle. Jetzt, wo sie nicht mehr zu Hause ist, versuchen wir, uns wie immer in der gemeinsamen Zuneigung unserer lieben Eltern vereint zu fühlen".

## Auf der Seite der Frauen

In seiner Arbeit als Chirurg schenkt Pater Joseph den Frauen als Müttern und damit als Trägerinnen des Lebens besondere Aufmerksamkeit. Er erkennt an, dass diese Frauen zu jedem Heldentum fähig sind, um sicherzustellen, dass ihr Kind das Recht hat, geboren zu werden und zu leben. Er hat verstanden, dass im Afrika der Tradition das Leben heilig ist. Alle Mitglieder der ethnischen Gemeinschaft sind verpflichtet, es weiterzugeben, es zu schützen und zu entwickeln. Das Leben zu erhalten ist eine Pflicht, die in der eschatologischen Vorstellung des Afrikaners verwurzelt ist, der sich ein Überleben nach dem Tod nur in den Nachkommen vorstellen kann.

Die Liebe und das Bemühen von Pater Joseph, das Leben des Kindes und der Mutter zu schützen, sind außergewöhnlich. Er wünscht, dass die schwangere Frau normal gebären kann und vermeidet, wenn möglich, einen Kaiserschnitt, den ihr Mann nicht möchte. Oder er akzeptiert dann wiederholte Kaiserschnitte, um die Eileiter der Frau nicht zu verschließen: "Wenn ich das täte, würde der Ehemann sie verlassen".

Darin wird er von seinen Kollegen nicht immer verstanden. Aber vielleicht wissen sie nichts von den zahlreichen Fällen von Ehekonflikten aufgrund der Unfruchtbarkeit der Ehepartner. Für ihn ist jede Anstrengung gerechtfertigt, die den Zustand einer Frau, die Risiken und Gewalt ausgesetzt ist, lindert. Er macht den Frauen nie einen Vorwurf, nicht einmal denjenigen, die an Geschlechtskrankheiten leiden. Wenn er wirklich eine Belehrung erteilen muss, ist diese dem Ehemann vorbehalten, wenn auch immer in einem zarten Ton, der mit der menschlichen Schwäche sympathisiert.

Dr. Joseph Belloni, der Chefarzt, der für sein Fachwissen in der heiklen Schilddrüsenchirurgie bekannt ist und bereit war, seinen Urlaub zu opfern, um Pater Joseph zu helfen, ist einer der besten Zeugen nicht nur für die außergewöhnlichen chirurgischen Fähigkeiten von Pater Joseph, die an hochspezialisierte Bereiche grenzen, sondern auch für seine besondere Aufmerksamkeit für die Notlage der afrikanischen Frau. Er berichtet: "Pater Ambrosoli praktizierte häufig die Reimplantation der Eileiter von sterilen Frauen: etwas, das mir unnötig erschien, auch in Anbetracht der Infektionsgefahr, die eine solche Operation auf einem Kontinent wie Afrika leicht mit sich bringt. Ich wies ihn darauf hin. Er erwiderte: "Wissen Sie, was Sterilität für Afrikaner bedeutet? Ich weiß sehr wohl, dass die meisten meiner Operationen erfolglos sein werden. Aber wenn auch nur eine einzige Frau dank dieser Operationen ein Kind bekommen könnte, würde mich das für alle meine Eingriffe entschädigen".

Pater Joseph war in der Lage, die Kultur der Menschen, unter denen er arbeitete, tief zu verstehen, auch in dem sensiblen Bereich der Gynäkologie. Und die Frauen verlassen sich auf ihn, weil sie wissen, mit welchem Feingefühl und Respekt er ihnen begegnet. Wenn er sie besucht, tut er dies mit absolutem Respekt vor ihrer Intimität.

Natürlich gibt es auch bei der Arbeit des "großen Arztes der Acholi" Misserfolge. Aber er ist der erste, der sie "registriert" und erleidet, mit nur einer Absicht: zu verhindern, dass sie sich wiederholen. Schwester Catherine Marchetti erzählt: "Wenn eine Frau während des Mutterschaftsurlaubs starb, vielleicht weil sie nach einigen Tagen Wehen im Krankenhaus ankam und bereits im Sterben lag, sagte er zu mir: 'Wir müssen die Ursache ihres Todes sorgfältig untersuchen, damit wir bereit sind, wenn derselbe Fall in der Zukunft wieder eintritt, und die Patientin so weit wie möglich retten können'. Und Pater Bruno Carollo, der sechs Jahre in der Gemeinschaft mit Pater Joseph verbracht hat und weiß, wie man die Kamera benutzt, erinnert sich: "Oft rief er mich in den Operationssaal, damit ich bestimmte Passagen der Operationen, die er durchführte, filmte. Dann schaute er sich diese Filme in aller Ruhe mehrmals an. Oft hörte ich ihn sagen: 'Was war ich für ein Narr! Ich hätte diese Passage vermeiden und einen anderen Weg einschlagen können". Er wusste, dass das Leben immer ein Geschenk ist, das Wunder eines Atems: ein Augenblick der Ablenkung, eine Komplikation und man kann es verlieren. Es war immer schmerzhaft für ihn, eine Mutter nach der Geburt eines Kindes sterben zu sehen.

## Bevorzugung der letzten

Jeder in Kalongo sagt, dass Pater Joseph eine Vorliebe für die Kranken, die Schwächsten und Ärmsten hat. Das Zeugnis des älteren Katecheten Martino Omach lässt daran keinen Zweifel: "Er nahm die Armen, Witwen und Waisen mit einer ganz besonderen Zärtlichkeit auf. Er hatte für jeden ein Wort des Trostes und der Ermutigung. Er war bereit, die einfachsten und bescheidensten Dinge zu tun, um den Bedürftigsten zu helfen".

Er ist jedoch nicht ganz einverstanden. Mit sich selbst ist er extrem streng und meint, dass er immer mehr lieben sollte. Und das seit seiner ersten Ankunft in Kalongo. Schon im September 1957 gesteht er sich ein, dass er die Afrikaner nicht genug liebt: "Ich behandle sie nicht mit der Nächstenliebe, die sie von mir, einem Arzt und Missionar, wünschen und erwarten würden. Ich muss mehr Geduld, mehr Verständnis haben".

Während der Exerzitien im Jahr 1963: "Zu viel Gerechtigkeit und zu wenig Barmherzigkeit. Ich habe auch vor, diesen Vorsatz zu fassen: die Afrikaner mit viel mehr Nächstenliebe, Freundlichkeit und Güte zu behandeln, indem ich versuche, mich ihrer Mentalität, Rauheit und Indiskretion anzupassen". Die Schlussfolgerung überrascht uns: "Ich betrachte dies als eine echte Buße, die ich dem Herzen Jesu zu ihrem Wohl aufopfern muss". Auch 1965, in den kurzen Reflexionen, die er nach den Exerzitien schrieb, meinte er, dass er weit davon entfernt sei, eine wahre Liebe zu den Afrikanern zu haben: "Ich möchte

mich auf mehr Nächstenliebe und Sanftmut im Umgang vor allem mit Afrikanern zu konzentrieren. Auch bei den Europäern, mit denen ich jeden Tag zusammenarbeite, muss ich noch viel verbessern".

Das Ergebnis ist, dass das Evangelium der Liebe, das er mehr mit seinem Leben als mit seinen Worten verkündet, sofort verstanden wird, insbesondere von den Afrikanern. Sie erkennen, dass der Wohltäter nicht derjenige ist, der ihnen Geld gibt, sondern derjenige, der seine ganze Person anbietet. Noch einmal der Katechet Martino: "Pater Josef hat seine ganze Zeit, seine ganze Kraft, sein ganzes Genie für das Leben der anderen gegeben".

Mit diesem Verhalten schafft Pater Joseph schließlich Harmonie zwischen denen, die im Krankenhaus arbeiten und anwesend sind (Ärzte, Nonnen, Ordensleute, Hausmeister ...), zwischen Afrikanern und Ausländern, insbesondere Europäern, ohne jemals auf die ethnische Zugehörigkeit zu achten, und sei es nur, um die Mauern des Misstrauens und der Vorurteile niederzureißen und Gemeinschaft zu schaffen. Wenn Gott keinen Unterschied zwischen den Menschen macht, achtet er sicher nicht darauf, ob der Kranke katholisch, evangelisch, muslimisch oder ein Anhänger einer traditionellen Religion ist. In Christus verschwinden kulturelle Trennungen und Diskriminierungen, verschwinden soziale, religiöse und ethnische Trennungen. Er kennt die Worte des heiligen Paulus sehr gut: "Hier ist nicht Grieche oder Jude, Beschneidung oder Unbeschnittenheit, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus ist alles in allem" (Kol 3,11).

## Heitere Gelassenheit

Bei Pater Josef fühlt man sich wohl, denn er verbreitet fröhliche Gelassenheit. Weit davon entfernt, ein Angeber zu sein, kann er witzig und jovial sein.

Schwester Romilde erinnert sich: "Wir haben uns mit ihm wohl gefühlt: er war nicht furchteinflößend, er war für alle erreichbar, er akzeptierte Witze, und auch er sparte nicht mit ihnen, so witzig er auch war. Er ist überzeugt, dass man über sich selbst und über andere lächeln muss und dass dieses Lächeln wie das Salz des Zusammenlebens ist. In seinem kleinen Heft mit geistlichen Übungen wird viel Wert auf die Verpflichtung zur Nächstenliebe gelegt, auf die Wertschätzung, die er seinen Brüdern und den anderen entgegenbringen will, im Bewusstsein, dass "die Nächstenliebe in kleinen Gesten der Aufmerksamkeit, der Achtung, der Höflichkeit genährt wird". Er geht sogar so weit, Alexis Carrel zu zitieren, den agnostischen französischen Arzt, der sich bekehrte, als er Zeuge eines Wunders in Lourdes wurde: "Die Pflicht eines jeden Menschen besteht nicht nur darin, die anderen zu lieben, sondern auch und vor allem darin, sich selbst für die anderen liebenswert zu machen".

Seine natürliche Schüchternheit hindert ihn daran, seine Gefühle auszudrücken, und wenn es darum geht, über seine Arbeit zu berichten, ist sein Gespräch darüber immer sehr dokumentiert.

In seinem medizinischen Dienst, insbesondere in der Gynäkologie, hat er mit Nonnen, Müttern, Krankenschwestern und Studenten zu tun. Die Beziehung zu ihnen ist immer frei und positiv: keine sterile Distanz, sondern eine Nähe, die von seiner Zugehörigkeit zu einem Anderen, von seinem Geweiht-Sein lebt. Und wenn seine Mitschüler in der Pubertät und an der Universität ihn in seiner Beziehung zum anderen Geschlecht als schüchtern empfanden, so ist er heute die Anlaufstelle für Ratschläge in Krisenmomenten. Im Laufe der Jahre hat er gezeigt, dass er eine große innere Freiheit erlangt hat, die sich in einer gelassenen und engagierten Beziehung zu Frauen im Dienst der Mission niederschlägt.

Pater Donini erzählt: Auf dem Schiff, das ihn nach Afrika brachte, hatte er sich eines Nachmittags mit einer Dame zu einer Partie Schach verabredet, ein Spiel, in dem er hervorragend war. Zur verabredeten Zeit erschien sie in einem Badeanzug zu der Verabredung. Pater Joseph erkannte, wie unpassend es war, in einem Priestergewand vor einer Frau zu sitzen, die für den Strand gekleidet war. Ohne den geringsten Vorwurf, mit einem Lächeln, sagte er daher zu der Dame: "Danke, dass Sie pünktlich zum Spiel gekommen sind; während Sie sich anziehen, werde ich das Schachbrett vorbereiten.

Schwester Marchetti erinnert sich: "Einmal betete Pater Ambrosoli den Rosenkranz mit einem Mädchen, das er bei ihrer Entscheidung, Nonne zu werden, geistlich begleitet hatte. Jemand sah sie an und sagte: 'Sie sehen aus wie zwei Verliebte'. Ein paar Monate später trat das Mädchen in die Schwestern von Mutter Teresa ein. Ein anderes Mal lag Pater Joseph krank im Bett und ich bot ihm an, die Briefe zu tippen, die er mir diktierte. Ein Arzt kam ins Zimmer und sah uns. Er sprach mit Pater Josef und ging wieder. Kurz darauf ging ich in die Hebammenschule und kehrte dann zu ihm zurück, um weitere Briefe zu schreiben. Wie es der Zufall wollte, kam derselbe Arzt zum zweiten Mal zu Pater Josef. Als er uns sah, sagte er: "Sind Sie immer noch hier? Sie machen sich wirklich gut". Ich war sehr enttäuscht, denn für die Keuschheit von Pater Josef war ich bereit, meine Hand ins Feuer zu legen".

Die Beziehungen von Pater Joseph zu den Frauen sind von Positivität und Wertschätzung im Hinblick auf eine Zusammenarbeit geprägt. Man verlässt sich auf ihn - das muss man wiederholen -, weil er Männer und Frauen mit absolutem Respekt für ihre Intimität besucht. Er besucht nie eine Frau, es sei denn in Anwesenheit einer Krankenschwester: Er möchte auf keinen Fall Anlass zu Klatsch und Tratsch geben. Bei den Nonnen geht er sehr behutsam vor, er respektiert ihre Jungfräulichkeit, und sie begeben sich bereitwillig in seine Hände. Auch im Operationssaal zeigt er ihnen großen Respekt und Feingefühl. Das Zeugnis von Doktor Giuliano Rizzardini und seiner Frau, die protestantischen Glaubens sind, ist unverblümt: Pater Joseph hatte nach dem, was das Evangelium sagt, die Durchsichtigkeit und Reinheit des Kindes".

# 6. GROSSE PROBLEME

Auf den Staatsstreich von Idi Amin Dada im Jahr 1971 und die Vertreibung der Asiaten 1972 folgte eine Zeit des Terrors. Zwischen 1976 und 1977 massakrierten Amins Soldaten Zehntausende von Lango und Acholi, die sich schuldig gemacht hatten, Präsident Milton Obote unterstützt zu haben. 1978 marschierte Amin in Tansania ein, unter dem Vorwand, die Grenzregion Kagera für Uganda zu beanspruchen. Im April 1979 überquerte die Uganda National Liberation Front (Unlf) unter der Führung von General Oyite-Ojok und Yoweri Museveni mit 12.000 Soldaten der tansanischen Armee die Grenze und war entschlossen, Uganda von Amin zu befreien. In ihrem Gefolge kehrte auch Milton Obote in sein Heimatland zurück.

Kampala fällt leicht in die Hände der Tansanier. Amin, der am 11. April abgesetzt wird, geht ins Exil. Es ist Saudi-Arabien, das ihn aufnimmt, weil er sich - mehr als alles andere - um den Islam verdient gemacht hat. Der chaotische Rückzug der Soldaten Amins - es handelt sich um eine Armee in Unordnung - ist geprägt von Vandalismus, Diebstahl, Mord, Zerstörung, Vergeltung, Rache ... Es bleibt nur noch, für ein schnelles Ende der Katastrophe zu beten.

Wie durch ein Wunder des Himmels bleibt das Kalongo-Krankenhaus von den Überfällen der fliehenden Soldaten verschont. Allerdings muss es mit Überfällen und Plünderungen von Räubern der örtlichen Volksgruppe, den Karimojong, rechnen, die fast überall Panik und Tod säen. Pater Joseph schreibt: "Dieser kriegerische Stamm ist davon überzeugt, dass Gott alle Kühe der Welt für sie geschaffen hat, damit sie sie mitnehmen können, wo immer sie sind". Die Opfer dieser Überfälle werden zu Dutzenden in das Krankenhaus gebracht, und die Operationen dauern bis zum Abend.

## Effizienz und Geduld

Im Operationssaal lässt Pater Joseph keinen Stein auf dem anderen. Oft ist er der einzige verfügbare Chirurg und kann einen Patienten nicht an einen Spezialisten überweisen.

Und wie Doktor Augusto Cosulich, der ihn von 1983 bis 1985 begleitete, später bezeugen wird: "Er war ein echter 'Allgemeinchirurg', wie man ihn in Italien nicht mehr sieht. Er konnte von der Bauchchirurgie über die Urologie bis hin zur Orthopädie reichen. Er zeichnete sich in der Geburtshilfe und Gynäkologie aus (sein Arbeitspferd), aber er zögerte auch nicht, die Augenchirurgie in Angriff zu nehmen ... Er war ein geduldiger und sehr guter Lehrer. Er liebte es, alles, was er wusste, aufrichtig zu lehren, einschließlich jener 'Tricks', die den Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Chirurgen und einem großen Chirurgen ausmachen, was er war".

Auch Doktor Gianfranco Carletti, ein psychiatrischer Arzt, der von 1975 bis 1977 von Cuamm nach Kalongo geschickt wurde, um dort zu arbeiten, wird ihm ewig dankbar bleiben, weil er von ihm "die ruhige, liebevolle und gewaltfreie Operation" gelernt hat, die Pater Joseph praktiziert. Er erklärt: "Wer nicht mit ihm im Operationssaal war, kann nicht behaupten, ihn gut zu kennen. So liebenswürdig, freundlich und gesellig er außerhalb des Krankenhauses war, so ernst, streng und streng war er im medizinischen Bereich. Im Operationssaal wurde er zu einem anderen Menschen. Ich erinnere mich immer an einen seiner Sätze: "Im Operationssaal muss man wild sein". Das hat er vor allem wegen der Sterilisation gesagt. Wo das nicht der Fall war - wie in den staatlichen Krankenhäusern - gab es Katastrophen: apokalyptische Dinge, vor allem wegen unerwarteter Komplikationen". Doktor Cosulich pflichtet ihm bei: "Was ich von Pater Joseph am meisten gelernt habe, war seine Effizienz im Operationssaal, seine Art, keinen Wert auf die Eleganz der chirurgischen Geste zu legen oder auf die Tatsache, dass das Licht auf dem Operationsfeld vielleicht nicht optimal war ... Seine Devise lautete: mit minimalem Aufwand das maximale Ergebnis für den Patienten zu erzielen. Offensichtlich konnte er dies dank seiner enormen Erfahrung tun, die es ihm in Verbindung mit seinen beruflichen Fähigkeiten ermöglichte, sofort zu verstehen, was das Problem war, sobald er den Bauch des Patienten öffnete".

Dr. Joseph Belloni fügt hinzu: "Seine Professionalität beruhte nicht nur auf Nächstenliebe oder Güte, sondern auf einem wirklich außergewöhnlichen Pflichtbewusstsein. In seinem Operationssaal herrschte nicht Demokratie, sondern Diktatur. Oder besser gesagt: nur Professionalität und Kompetenz. Er akzeptierte weder Worte noch Ratschläge. Das Leben des Patienten hing von ihm ab".

Aber seine Aufmerksamkeit für andere bleibt die gleiche. Im letzten Jahr scheint sich diese Aufmerksamkeit sogar noch zu vertiefen. Noch einmal Doktor Belloni: "Wenn Pater Josef nach Stunden im Operationssaal müde zum Mittagessen kam, schaute er sich nach dem Gebet um, bevor er sich an den Tisch setzte, um sicherzustellen, dass es den Anwesenden an nichts fehlte. Oft vergaß der Koch ein Besteck, ein Glas, eine Serviette ... Er holte es aus dem Schrank, brachte es mit einem Lächeln zu demjenigen, dem es fehlte, und setzte sich dann. Er war der erste, der seinen Platz aufgab, wenn einer fehlte. Und bei Gästen war er besonders vorsichtig, denn sie waren ihm "heilig". Er nahm nicht nur den Koffer mit, sondern unterhielt sich mit ihnen, wenn die anderen gingen - was oft der Fall war -, selbst nach anstrengenden Stunden im Operationssaal. Er hob die übrig gebliebenen Brotstücke auf und räumte den Tisch ab".

Gerade weil er den Menschen zugewandt ist, ist es für ihn normal, zart, menschlich und freundlich zu sein. Es sind gerade diese spontanen Gesten der Zuwendung zu den Menschen, die sich in die Herzen der Afrikaner und derer, die nach Kalongo kommen, einprägen. Ein Katechet bezeugt: "Er betrachtete alle als seine Brüder und Schwestern. Er begrüßte jeden, als wäre er ein alter Freund. Das war nicht immer einfach, vor allem, wenn man in einer Gemeinschaft lebt, in der man, um einen Gast aufzunehmen, immer die Zustimmung derjenigen einholen muss, die mit einem Gemeinschaft bilden. Ganz zu schweigen davon, dass man dem Gast das Gefühl geben muss, zu Hause zu sein und kein Eindringling zu sein".

Natürlich gibt es keinen Mangel an Menschen, die sich über seine unendliche Geduld beschweren. Wie Schwester Silveria. Aber er antwortet ihr: "Verstehen, tolerieren, verzeihen, lieben".

Die Menschen um ihn herum vermissen nicht seine Fähigkeit zuzuhören, als hätte er nichts anderes zu tun. Und seine Geduld ist die gleiche für den Intellektuellen oder den Ungebildeten. Wer auch immer vor ihm steht, fühlt sich ernst genommen. Selbst die Gäste, die er immer beim Vornamen nennt, haben das Gefühl, dass sie in seinen Augen einen Wert haben. Nie zeigt er eine Geste der Ungeduld, auch nicht während seiner Krankheit. Er akzeptiert es, gestört zu werden (wie viele Dringlichkeiten, besonders nachts!), im Geiste der Buße.

## Ein typischer Tag

Wie sieht ein typischer Tag von Pater Joseph aus? Er wacht früh auf, wie alle in Afrika, um die kühlere Tageszeit zu nutzen. Er geht in die Kirche, um zu meditieren und die Messe zu lesen, die er immer mit großer Sorgfalt und Konzentration feiert. Es ist der wichtigste Moment des Tages, der der Erneuerung seiner Begegnung mit dem auferstandenen und in der Gemeinschaft lebendigen Christus gewidmet ist. Das Hören und Meditieren des Wortes des Herrn nährt die Gemeinschaft mit Gott und den Brüdern und Schwestern der Gemeinschaft. Das Wort hilft ihm, den Sinn der oft schwierigen, wenn nicht gar dramatischen Momente, die er mit den Menschen teilt, zu erkennen, niemals dem Pessimismus nachzugeben und stets die Hoffnung zu nähren. Unmerklich, Tag für Tag, findet er zu einem Herzen nach dem Vorbild Christi.

Die gefeierte Eucharistie strahlt Licht und Sinn in seinem täglichen ärztlichen Dienst aus und ermöglicht es ihm, sein eigenes Leben in Freude und Schmerz für die Rettung vieler Menschen einzusetzen. Der Katechet Jino Labeja erinnert sich: "Während der Eucharistiefeier sprach er oft von der Liebe Gottes und ermutigte die Menschen, sich gegenseitig zu lieben und sich vor allem für die Kranken, Armen und Schwachen zu interessieren".

In der Überzeugung, dass Medizin und Evangelisation in ihm wunderbar zusammenpassen, ist er nach dem Frühstück bereits um 7.30 Uhr pünktlich im Krankenhaus, sei es für Operationen oder für Visiten auf den Stationen. Wenn er auf der Station ankommt, grüßt er jeden herzlich, und das wird auch immer herzlich erwidert. Pater Joseph zu sehen, flößt jedem Vertrauen ein.

Schwester Marchetti erzählt: "Während der Operationen nahm er sich immer ein paar Minuten Zeit, um ein wenig Kaffee oder ein geschlagenes Ei mit einem Keks zu sich zu nehmen. Nach dem Mittagessen - das an langen Operationstagen manchmal kalt eingenommen wurde - ruhte er sich aus, um für die Arbeit in der Klinik bereit zu sein".

Vor dem Essen nimmt er sich immer ausreichend Zeit für das Gebet. Nach dem Essen unterhält er sich eine Zeit lang mit den Brüdern oder besucht die Ärzte in deren Häusern.

Er liebt es - und sieht es auch als seine Pflicht an - den Kontakt zu denen zu halten, die ihm die Vorsehung geschenkt hat, um sie zu treffen und seine Arbeit zu unterstützen. Spät abends, während der langen Nächte, leuchtet immer ein kleines Licht in einem Raum des Krankenhauses: Es ist Zeit, die Ruhe der Nacht zu nutzen, um sich um die Verwaltung zu kümmern (seine Berichte sind immer präzise und pünktlich), aber vor allem, um den Menschen zu antworten, die mit ihm und den Selbsthilfegruppen korrespondieren. Er schickt viele Briefe an Freunde und Wohltätigkeitsorganisationen. Er ist dankbar für jede Spende, ob klein oder groß, und verwaltet sie mit großer Umsicht und Strenge. Selbst wenn er gezwungen ist, auf Rundschreiben zurückzugreifen (diese "enzyklischen Briefe", die Missionare zu Weihnachten und Ostern schreiben müssen, um die große Zahl von Wohltätern und Freunden zu erreichen), fügt er dem Empfänger immer zwei Zeilen in seiner eigenen Handschrift hinzu.

Das Licht in dem kleinen Raum bleibt lange an. Oft ist er nicht da, weil er zu einem chirurgischen Notfall oder zu einer Nachtwache gerufen wird.

Vor dem Ausruhen ist der Rosenkranz unfehlbar: "Ihn zu beten, während man unter Gottes Sternenhimmel spazieren geht, mit den Sternen des magischen afrikanischen Himmels, ist etwas ganz anderes", schreibt er einem Freund.

Seine verbleibenden Stunden der Ruhe sind kurz. "Wenn ich erst einmal im Himmel bin, werde ich so viel Zeit haben, wie ich will, um mich auszuruhen. Viele fragen sich, wie er ein solches Arbeitstempo aufrechterhalten kann. Erstaunlich ist nicht nur die Menge an Arbeit, die er schafft, sondern auch die Art und Weise, wie er sie erledigt. Er schafft es, selbst gegenüber Tieren sanft zu sein. Pater Donini erzählt: "Nach dem Mittagessen brachte Pater Joseph die Reste zu den Kätzchen und dem Hund. Als ob er nicht schon genug zu tun hätte! Und schon das war überraschend. Aber der wahre Ambrosoli war noch nicht ganz zum Vorschein gekommen: Man musste abwarten und ihm dabei zusehen, wie er die unglaubliche Geste vollführte, auf die Suppenschüssel zu pusten, wenn sie noch zu heiß war". Eine Geste mit franziskanischem Einschlag, die jedoch von einer alten Sensibilität zeugt, die aus der Zeit stammt, als er als Junge in der hintersten Ecke des Gemüsegartens seines Hauses in Ronago ein Gehege mit Kaninchenstall baute. Sein Bruder Paolo: "Er kümmerte sich selbst um sie und fütterte sie mit Gras- und Gemüseresten, die seine Mutter zur Seite legte. Bei jedem neuen Wurf, wenn die Kleinen aus dem Stall kamen, rief er seine Freunde zu sich, um zu sehen, wie schön sie waren. Und dann sagte er: "Schade, dass sie so groß werden und in der Bratpfanne landen müssen! ".

## Entscheidung und Mut

Aber wenn es soweit ist, wird es nicht kitschig: Pater Joseph versteht es, das harte Gesicht eines mutigen und entschlossenen Mannes zu zeigen, der fähig ist, sein Leben für andere zu riskieren. Eines Tages zögert er zum Beispiel nicht, nach zwei Frauen zu suchen, die beschuldigt werden, Spione zu sein, und die von den Rebellen erschossen und als tot zurückgelassen wurden, obwohl sie nur schwer verwundet waren. Pater Ponziano Velluto erzählt: "Eine von ihnen schaffte es, sich ins Krankenhaus zu schleppen. Pater Joseph machte sich unter Einsatz seines Lebens auf die Suche nach der anderen Armen, bis er sie fand, sie ins Krankenhaus brachte und dort versteckte, damit er sie heilen konnte. Leider ist sie nach einigen Tagen gestorben".

Er scheut auch nicht davor zurück, die Ehefrauen der Regierungssoldaten und ganz allgemein die Bevölkerung des Südens heldenhaft zu verteidigen, an der die Guerilla ihre ganze Rache zu nehmen gedenkt. Als die Rebellen ihre drohende Niederlage erkennen, versammeln sie sich bedrohlich vor dem Tor des Krankenhauses und fordern die Bevölkerung des Südens auf, sie zu töten und sich für ihre Niederlage zu rächen. Pater Joseph schreitet ein, stellt sich vor das Tor und sagt den Rebellen: "Geht hier nicht hinein. Wenn ihr wollt, könnt ihr mich töten, aber hier kommt ihr nicht rein". Und die Rebellen lassen davon ab.

Das Zeugnis eines Bürgers von Kalongo ist erwähnenswert: "Pater Ambrosoli stand eifrigen Ordensleuten, rachsüchtigen Politikern und undisziplinierten Beamten mit dem gleichen Mut gegenüber. Er wich nie aus Angst einen Schritt zurück".

Amin wurde gestürzt, es wurden Wahlen abgehalten, und am 17. Dezember 1980 wurde Milton Obote nach einem heftig umstrittenen Urnengang zum Staatsoberhaupt erklärt.

Doch der Frieden ließ auf sich warten. Yoweri Kaguta Museveni gründet die National Resistance Army (NRA), den bewaffneten Flügel der Oppositionspartei National Resistance Movement (Nrm). In Uganda herrschen Hungersnöte. In verschiedenen Regionen bricht die Cholera aus. Überall fehlt es an der Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern.

Die Landeswährung wird von Tag zu Tag abgewertet. Die Preise schießen in die Höhe.

In einem Brief an Freunde in Bologna schreibt Pater Joseph im Februar 1980: "Die Cholera breitet sich aus. In nur zwei Tagen haben wir 200.000 Tetracyclin-Kapseln verteilt. Es hat seit fünf Monaten nicht mehr geregnet. Den Vorhersagen zufolge werden wir noch mindestens einen Monat lang Dürre haben. Die Sonne ist unerbittlich. Die Hitze ist unerträglich. Ich schreibe Ihnen bei 31,8 Grad in meinem Zimmer. Die Leute sagen, dass wir seit Jahren keine so heftige Saison mehr erlebt haben".

Der Notstand hielt das ganze Jahr 1980 über an, und auch im darauffolgenden Jahr gab es keine Anzeichen für eine Besserung. Im Juni 1981 verzehnfachte die Regierung die Preise für die wichtigsten Produkte, um die Wirtschaftskrise teilweise zu lösen. In seinem Rundschreiben an die Freunde zum Jahresende schrieb Pater Joseph:

"Die Preise sind in die Höhe geschossen. Es wird immer schwieriger, ja fast unmöglich, sich nur auf die Beteiligung an den Kosten für die Kranken zu verlassen. Ein Patient, der wegen eines Zwölffingerdarmgeschwürs operiert werden muss, zahlt so viel Geld, wie er mit dem Verkauf von zwei Hühnern verdienen kann".

Trotz allem wird in Kalongo nach einigen Jahren des Stillstands wegen Amin der Bau wieder aufgenommen. Pater Joseph beginnt den Kurs für Hebammen auf einem höheren Niveau ("mit europäischen Standards"). Dies zeugt von dem hartnäckigen Willen, voranzukommen, auch wenn es an Schwierigkeiten und Demütigungen nicht mangelt.

Im Dezember 1980, anlässlich seines 25-jährigen Priesterjubiläums, forderten ihn einige Lokalpolitiker protestantischen Glaubens auf, das Krankenhaus zu verlassen, da es nun von chinesischem Personal geleitet werden könne und seine Anwesenheit daher nicht mehr unabdingbar sei. Er fühlte sich verletzt, verlor aber nicht seine Gelassenheit.

Das Jahr 1981 birgt für Pater Joseph einen neuen Kummer: Die Spaltung zwischen der Missionsgemeinschaft und der Ärztegemeinschaft führt zur Trennung der Kantinen. Die Meinungen gehen auseinander; die Unterschiede werden kaum beachtet. Zunächst versucht er, sich zu wehren, doch dann muss er sich dem Willen der Mehrheit beugen. Von nun an wird sogar die Verwaltung des Krankenhauses noch komplexer und beschwerlicher für ihn.

## "Umstellung"

In dieser Zeit entdeckte Pater Ambrosoli die Spiritualität von Charles de Foucauld durch die Schriften von René Voillaume, dem Gründer der *Kleinen Brüder Jesu* und Führer und Animator der verschiedenen geistlichen Familien, die in der Nachfolge von Pater de Foucauld entstanden waren. Er spricht von einer "Bekehrung". In den Notizen, die anlässlich der Exerzitien im Januar 1981 gemacht wurden, heißt es: "Nach der Bekehrung vom 18. August 1980 geht es mir spirituell viel besser". Es ist das Jahr, in dem sich der Todestag des Gründers, Daniel Comboni, zum hundertsten Mal jährt. Das Thema des Exerzitienkurses, der von einem Comboni-Pater, Fernando Colombo, gehalten wurde, war fast obligatorisch: "Integration zwischen geistlichem Leben und apostolischem Leben im Charisma der Comboni". Pater Josephs Notiz fährt fort: "Der Versuch, mein Verständnis der Spiritualität von de Foucauld in diesen Monaten zu vertiefen, hat mir gut getan. Es bleibt die Tatsache, dass ich mich weiterhin bemühen muss, die Gegenwart Jesu in meinem Herzen zu leben und mich oft zu fragen, was er an meiner Stelle tun würde. Der Gedanke, das Wort Gottes ohne Abwehr zu hören und das Gespräch mit Jesus im Tabernakel ohne Abwehr zu führen, hat mich beeindruckt".

Er ist jedoch überrascht, dass niemand in seiner Umgebung seine Veränderung zum Besseren bemerkt hat. Er erkennt jedoch an, dass de Foucauld ihm geholfen hat, sein Gebet zu organisieren: "Charles de Foucauld sagt, dass der Tag für die Arbeit und die Nacht für das Gebet da ist". Er hat auch entdeckt, dass er um Mitternacht zu Bett gehen kann, ohne dass er darunter leidet: "Früher musste ich wegen der starken Kopfschmerzen viel früher zu Bett gehen, es sei denn, es gab Notfälle".

Die spirituelle Erfahrung des "Universellen Bruders" wird ihm Trost spenden, wenn sich die Nierenerkrankung in ihrer ganzen Schwere zeigt und ihn zwingt, seine Aktivitäten drastisch einzuschränken, und wenn sein geliebtes Geschöpf, das Krankenhaus, aufgrund der sich zuspitzenden politischen Lage geschlossen wird. Dann wird er sich dem "Gebet der Verlassenheit" zuwenden, das er auf einem Zettel in seinem Brevier aufgeschrieben hat, und er wird so weit gehen, von "geliebtem Versagen" zu sprechen.

Hier ist der Text des Gebets "Universeller Bruder":

Vater,

Ich übergebe mich dir: Mach mit mir, was dir gefällt!

Was immer du mit mir tust, ich danke dir. Ich bin zu allem bereit, ich nehme alles an, vorausgesetzt, dein Wille geschieht in mir und in allen deinen Geschöpfen.

Ich wünsche mir nichts anderes, mein Gott.

Ich lege meine Seele in deine Hände: Ich gebe sie dir, mein Gott, mit der ganzen Liebe meines Herzens, denn ich liebe dich.

Und für mich ist es eine Forderung der Liebe, mich zu verschenken, mich in deine Hände zu begeben ohne Maß, mit unendlichem Vertrauen, denn du bist mein Vater.

Für Pater Joseph ist es nun klarer, wie Bruder Charles zu leben, d.h. in den Herrn vertieft und immer aufmerksamer für die Bedürfnisse seiner afrikanischen Brüder. All dies setzt er in seinem Motto um: "Gott ist Liebe. Es gibt einen Nächsten, der leidet, und ich bin sein Diener". Es ist für ihn ganz natürlich, sich zu fragen, was Jesus an seiner Stelle tun würde. Und er fragt sich auch jetzt, in diesem Moment der äußersten Schwierigkeit, fast ein Vorgeschmack auf einen Kreuzweg, der auf ihn zukommen wird. Aber offensichtlich erkennen nicht viele Menschen, dass er sich zum Besseren verändert hat.

Was könnte es für Pater Joseph bedeuten, "nach dem Vorbild von Bruder Charles de Foucauld zu leben"? Um diese Frage zu beantworten, ist es legitim zu lesen, was der Theologe Joseph Ratzinger ein Jahr vor seiner Ernennung zum Erzbischof von München in der Broschüre *Der Gott Jesu Christi* (Queriniana, Brescia 1978) geschrieben hat. Es ist nicht bekannt, ob Pater Joseph es gelesen hat. Sicher ist jedoch, dass er die Art und Weise, wie der Geist von *Frère* Charles dargestellt wird, teilen würde. "Auf seiner Suche nach dem letzten Ort fand Charles de Foucauld Nazareth. Auf seiner Pilgerreise ins Heilige Land war es genau dieser Ort, der ihn am meisten beeindruckte. Er fühlte sich nicht mehr berufen, Jesus im öffentlichen Leben zu folgen. Nazareth erschütterte ihn stattdessen bis in die tiefsten Tiefen seines Herzens. Nun wollte er Jesus in der Stille, in der Armut und in der Arbeit nachfolgen. ( ... ) An diesen Orten, in der lebendigen Betrachtung der Person Jesu, wurde ein neuer Weg für die Kirche eröffnet. Die Arbeit mit Jesus, dem Arbeiter, das Eintauchen in die Wirklichkeit von Nazareth bedeutete hier den Ausgangspunkt für die neue Gestalt und Wirklichkeit des Arbeiterpriesters. Hier entdeckte man die Bedeutung der Armut für die Kirche. Nazareth ist eine bleibende Botschaft für die Kirche. Der neue Bund beginnt nicht im Tempel oder auf dem heiligen Berg, sondern in der Hütte der Jungfrau, im Haus des Arbeiters, an einem vergessenen Ort im heidnischen Galiläa, von dem niemand etwas Gutes erwartete. Die Kirche kann nur von hier aus immer wieder neu beginnen. Sie wird denen, die sich in unserem Jahrhundert gegen die Macht des Reichtums auflehnen, keine richtige Antwort geben können, solange sie nicht in sich selbst die Wirklichkeit von Nazareth lebt".

## Schlechte Gesundheit

Die Gesundheit von Pater Joseph begann zu schwinden. Eine Nierenentzündung plagte ihn und Doktor Corti verordnete ihm eine dringende Erholung in Italien. Anfang Oktober 1982 reiste Joseph von Kalongo nach Italien. Im Krankenhaus von Tradate wird er von Doktor Luciano Terruzzi empfangen, einem lebenslangen Freund, seit 1957 Chefarzt und sein behandelnder Arzt. Doktor Terruzzi erklärt, dass die Beschwerden von Pater Joseph von seiner fieberhaften medizinischen Tätigkeit herrühren: Er leidet an rheumatischen Beschwerden und wehrt sich immer mit der Einnahme von entzündungshemmenden Medikamenten, ohne sich jemals zu beschweren, geschweige denn seine hektische Arbeit zu unterbrechen. Dies ist die Ursache für die häufigen Ischiasanfälle, die ihn 1975 zu einer Operation wegen eines Bandscheibenvorfalls in der Lendenwirbelsäule zwangen. Doktor Terruzzi erzählt: "Um die drückenden Anstrengungen bewältigen zu können, musste Pater Joseph oft entzündungshemmende Medikamente einnehmen. Diese begünstigten den Ausbruch einer chronischen Nierenbeckenentzündung im Jahr 1982.

Es werden Untersuchungen durchgeführt, und es wird über die geeignete Behandlung entschieden. Dann stellt sich heraus, dass er nur eine funktionierende Niere hat. Er ist gezwungen, lange Zeit im Krankenhaus zu bleiben, um seine verkümmerte Niere und die andere, stark geschädigte Niere zu behandeln.

Die Diagnose ist eindeutig: chronische Pyelonephritis, d.h. ein entzündlicher Prozess infektiöser Natur, der das Nierenbecken befällt und zu Fieber, Kopfschmerzen und Nierenläsionen führt, sicherlich begünstigt durch die entzündungshemmenden Medikamente, die er aufgrund der körperlichen Schmerzen rheumatischer Natur, unter denen er leidet, einnehmen muss.

Seine Nieren funktionieren nur noch zu 30 %. Er fühlt sich zur Untätigkeit gezwungen. Und er muss sich eingestehen, dass er die Rechnung für die großen Strapazen der langen Jahre an der Spitze des Krankenhauses bezahlt.

Aber er läutert sich auch darin, zu akzeptieren, dass es der Herr ist, der entscheiden wird: "Es wird sein, was Gott will", schreibt er. Und er tröstet sich mit dem Gedanken, dass er nun tagsüber statt nachts beten kann. Von Ronago aus informiert er den Provinzoberen von Uganda, Pater Guido Miotti, über seine "schwere und irreversible Niereninsuffizienz". Die klinischen Untersuchungen sind nicht gut. Pater Joseph nimmt kein Blatt vor den Mund: "Eher schlechter als besser. Und das bedeutet, dass ich auch dies aus der Hand des Herrn annehmen muss, der mich erkennen lässt, dass er es ist, der entscheidet und befiehlt. Ich bemühe mich, de Foucaulds Gebet der Verlassenheit zu sprechen. Aber täuschen Sie sich nicht: Ich bin der übliche Sünder. Ich hoffe auf das Beste. Immer bereit, den Willen Gottes zu tun".

Doktor Terruzzi teilt ihm die Ergebnisse der verschiedenen Tests genau mit: "Da Ihre Nieren nur noch zu 30 % arbeiten, müssen Sie Ihre Arbeit auf 30 % der früheren Leistung reduzieren". Ein Satz, der für Pater Joseph schwer zu akzeptieren ist: "30%? Sehr wenig. Fast inakzeptabel".

Der behandelnde Arzt hatte jedoch keine Lust, ihn länger zu behalten, und ließ ihn nach Kalongo gehen. Er hält es jedoch für seine Pflicht, seine Vorgesetzten zu warnen, damit sie ihm eine Reduzierung der körperlichen Aktivität auferlegen. Er schreibt an Pater Miotti: "Pater Joseph Ambrosoli befindet sich seit Oktober 1982 wegen chronischer Pyelonephritis mit funktioneller Niereninsuffizienz in meiner Obhut; kleine faltige Niere mit Unterfunktion auf der linken Seite. Er befindet sich derzeit in einem guten Allgemeinzustand, besser als erwartet, aber mit einer stabilen Nierenfunktion, die auf etwa ein Drittel des Normalwertes reduziert ist. Ich glaube, dass er zu seiner Mission in Uganda zurückkehren kann, allerdings unter der strikten Bedingung einer drastischen Reduzierung seiner Aktivität: mindestens 10 Stunden pro Tag absolute Ruhe, nicht mehr als zwei Stunden pro Tag im Operationssaal und auf jeden Fall Ausschluss jeglicher körperlicher Anstrengung".

## Kritik

Kurz nach seiner Rückkehr nach Kalongo im Juli 1983 kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Acholi und Karimojong, die zu gewaltsamen Zusammenstößen führten. Die Karimojong töteten mehrere Soldaten und verletzten etwa vierzig. Als Pater Joseph von dem Vorfall erfuhr, fuhr er zum Ort des Geschehens, holte die Verwundeten ab, brachte sie ins Krankenhaus und behandelte und operierte sie viele Stunden lang. Die Situation verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Überfälle und Repressalien folgen aufeinander, und das Krankenhaus wird zum einzigen Zufluchtsort für die Menschen. Und er, Pater Joseph, vergisst die Diagnose seines Freundes Terruzzi.

Und auch die früher geäußerte Kritik tauchte wieder auf. Während der Rekonvaleszenz in Ronago machte Schwester Romilde in einem Brief keinen Hehl aus ihren Bemerkungen über seine angeblich fast krankhafte Anhänglichkeit an das Krankenhaus, antwortete aber: "Klatsch und Tratsch gab es schon immer in der Welt. Wenn sie nicht gut über uns reden, ist das besser, so sind wir näher an Jesus, der vollkommen war und über den sie auch getratscht haben". Er fügte jedoch hinzu: "Ich werde aufpassen, dass ich nicht zu schnell zurückkomme. Und als Antwort auf die Gerüchte und Unterstellungen derer, die ihm eine übermäßige Bindung an das Krankenhaus und den Wunsch, alles auf sich zu konzentrieren, vorwarfen, schloss er: "Ich bin auch bereit, Kalongo zu verlassen".

Offensichtlich kann er sich nicht vorstellen, woher diese Kritik kommt. Zufälligerweise kommt einige Kritik in dieser Hinsicht sogar von Mgr. Cyprian Kihangire, Bischof von Gulu, demzufolge "Vater

Ambrosoli ist eifersüchtig auf den Einfluss, den er in Kampala im Medica] Bureau zum Nachteil von Doktor Corti". Dieser und seine Frau Lucille haben das Saint Mary's Hospital in Gulu zu einem effizienten und funktionierenden Krankenhaus gemacht.

All diese Kritik erweist sich als ungerechtfertigt: Pater Joseph zeigt keine hochmütige Haltung, sondern nur Einfachheit und vor allem keine Eifersucht. In seinem Tagebuch wirft er sich jedoch erneut "ein schlechtes Innenleben, zu weltliche Absichten, Ungeduld und wenig Liebe zu den Afrikanern" vor.

Um ihm das Gegenteil zu beweisen, organisierten die Einwohner von Kalongo ein Fest, als er aus Italien zurückkehrte: Sie läuteten die Glocken, obwohl es bereits 20.30 Uhr war, und viele kamen. Das Fest dauerte stundenlang.

Während der Tänze zeigten die von ihm operierten Tänzerinnen und Tänzer immer wieder ihre Operationsnarben!

Pater Joseph geht wieder mit dem gewohnten Elan an die Arbeit, auch wenn er nicht mehr wie früher stundenlang im Operationssaal sitzen kann. Seine Nierenschmerzen quälen ihn, besonders wenn er lange vor dem Operationstisch steht. Das ist die Zeit, in der man ihn sagen hört: "Erst jetzt verstehe ich Comboni und den Wert des Kreuzes in meinem Leben". An seine Freunde in Bologna schreibt er: "Wir müssen daran denken, dass unser wahres Wohl im Willen Gottes liegt und nicht im begrenzten Erfolg unserer Absichten". In einem Brief an Doktor Johannes Purgato vertraut er an: "Es ist sehr gut, sich auf den Willen Gottes zu verlassen, denn ob man im Bett liegt oder aufsteht, um Wunder zu vollbringen, es ist dasselbe, und die Moral bricht nie zusammen". Er ist sich seines prekären Gesundheitszustands durchaus bewusst. Aber es käme ihm wie ein Verrat vor, im Notfall einen Rückzieher zu machen. Den anderen mehr zu lieben als sich selbst, scheint für ihn normal zu sein. In den Worten von Maria Aboto, einer Christin aus Kalongo, die in ihrer Grundschulzeit mit ihren Klassenkameraden half, Steine und Ziegel für den Bau des Krankenhauses zu transportieren, "liebt er die Arbeit, wie er Gott liebt".

Er hat nichts von seiner Lust an der Arbeit verloren, auch nicht an der körperlichen Arbeit. Doch nun sieht sich sein Vorgesetzter gezwungen, einzugreifen und ihn an die Anordnung des Arztes zu erinnern: "Aufgrund Ihres Gehorsamsgelübdes befehle ich Ihnen, sich mehr auszuruhen, mindestens zehn Stunden absolute Ruhe, wie Doktor Terruzzi verordnet hat, sich auf die Operationen zu beschränken, die andere nicht durchführen können (nicht mehr als zwei Stunden im Operationssaal), die im Krankenhaus verbrachten Stunden zu reduzieren und vor allem keine Bereitschaftsdienste in der Nacht zu leisten". Nur mit Mühe kann er seinem Vorgesetzten gehorchen.

Ende Juni 1984 nahm er mit Freude an den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der Kalongo-Mission teil. In einem Brief an den Pfarrer von Ronago berichtet er von der großen Eucharistiefeier im Freien am 29. Juni mit 565 Firmungen, der Feier von 65 Hochzeiten am folgenden Tag und der großen Konzelebration am 1. Juli mit drei Bischöfen und etwa 20 Priestern. "Es hat mich sehr bewegt, dieses gequälte Volk feiern und beten zu sehen, das dem Herrn für das Geschenk des christlichen Glaubens dankbar ist, das es durch die Missionare erhalten hat. Ich kann dem Herrn nur danken, dass ich immer noch auf Mission bin und mich, wenn auch in begrenztem Maße, nützlich machen kann. Das Schönste ist der Gedanke, dass, was auch immer geschieht, es immer Gottes Wille sein wird und deshalb alles gut ist, sowohl im Leben als auch im Tod.

Unterdessen spitzt sich die politische Lage zu. Am 27. Juli 1985 wird Obote von den Militärs unter der Führung der Generäle Tito und Basilio Okello erneut entmachtet. Doch am 25. Januar 1986 besetzt die Nationale Widerstandsarmee (NRA) Kampala. An ihrer Spitze steht Yoweri Museveni, der sich zum Präsidenten ausruft.

Die Reste der Armee, die größtenteils aus Acholi besteht, fliehen nach Norden, plündern und säen den Tod.

1986 ist sicherlich das schwierigste Jahr für Kalongo. Am 29. März, dem Karsamstag, kommen die Regierungstruppen und besetzen die Stadt. Die Bevölkerung hat lange auf sie gewartet, in der Hoffnung, dass sie die Legalität und den Frieden wiederherstellen können. Doch die Idylle zwischen der Befreiungsarmee und der Bevölkerung ist nur von kurzer Dauer.

Die Gunst des Volkes wendet sich bald der Opposition zu. Und der Krieg geht weiter. Das Gebiet wird unsicher. Am 30. August erobern die Rebellen die Kontrolle über Kalongo zurück. Das medizinische Personal, sowohl aus Europa als auch aus dem Süden Ugandas, muss evakuiert werden. Sie verlassen das Land mit dem Tod im Herzen. Am 21. Oktober nimmt die reguläre Armee Kalongo unter unbeschreiblichen Szenen der Panik wieder ein: nicht nur die Menschen, sondern auch die Kranken fliehen. Die Beziehungen zu den Regierungssoldaten sind unwiederbringlich zerrüttet: Allein die Tatsache, zwei Monate mit den Rebellen verbracht zu haben, wird ihnen als Duldung ausgelegt. Dies ist das Schicksal jedes Krankenhauses, das in Kriegsgebieten arbeitet.

Pater Ambrosoli war besorgt über die Evakuierung des europäischen Personals. Aber das gilt nicht für ihn. Er schreibt: "Uns bleibt nichts anderes übrig, als hier zu bleiben und allen zu helfen, denen wir helfen können, und den Herrn zu bitten, dass er unsere Seelen erleuchtet und unsere Herzen erweicht". Die Empfehlungen von Doktor Terruzzi und der Gehorsam gegenüber den Anordnungen seines Vorgesetzten sind zweitrangig. Doktor Tacconi, der mit Pater Joseph im Krankenhaus allein gelassen wurde, erinnert sich: "Ohne mir etwas zu sagen, nahm er meinen Platz bei den nächtlichen Einsätzen ein, auch wenn es meine Schicht war. Wie habe ich ihn in dieser Zeit beten sehen! ".

Pater Joseph hängt immer mehr am Rosenkranz und nimmt ihn oft in die Hand, vor allem, wenn er sehr müde ist. Er lässt das Leben aus sich herausfließen und lässt seine Finger über die Perlen gleiten, während seine Lippen die gleichen Worte wiederholen. Es ist die einfachste Art und Weise, wie das Leben dem Geheimnis Gottes begegnet, und dieses Geheimnis durchdringt sein Leben und seine Existenz. Er dringt immer sanfter in das Herz Gottes ein. Die Gegenwart Marias beruhigt ihn als Mutter, die ihn auf seinem Weg begleitet, der jetzt besonders schwierig geworden ist, und die seine Schwäche versteht. Er betet den Rosenkranz, weil er sich arm und aufgenommen fühlt in der einfachen Welt des menschlichen Abenteuers von Christus und Maria, der Quelle allen Guten, aller Gnade, "Grund zur Freude für mich und Uganda". Er betet den Rosenkranz - und mehr als einen am Tag - weil er seine Zeit mit der Zeit Gottes verbindet, ohne seinen Verstand zu überfordern, ohne erhabene Gedanken formulieren zu müssen, sondern in der Einfachheit, mit der Maria in ihrer Existenz das Wunder des Gottes, der ein Kind wird, und des Menschen, der göttlich wird, lebte. Pater Josef kann nicht mehr ohne diese Hintergrundmusik leben, die seine Jugend- und Erwachsenenjahre begleitet hat, in Momenten der Freude und des Schmerzes, der Befriedigung und der Enttäuschung, immer mit dem Blick auf das positive Ergebnis der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Er lässt sich von der Untermalung der leisen Anrufungen einlullen, wirft seine Sorgen auf Gott und findet die Freude des Gebetes dort, wo das Leben auf das Leben trifft, dank derjenigen, die auch für ihn den Urheber des Lebens sichtbar und zum Bruder gemacht hat.

Schwester Romilde erinnert sich: "In den letzten Monaten in Kalongo vor der Evakuierung beschränkte sich die Arbeit im Krankenhaus auf militärische Fälle: Schussverletzungen, Amputationen, Wunden, die genäht oder gereinigt werden mussten ... Andere medizinische oder chirurgische Diagnosen wurden wegen der überall zirkulierenden Rebellen stark reduziert".

# 7. EIN AUSGEGOSSENER KELCH

Das Ende ist absehbar. Die Rebellen durchziehen das gesamte Gebiet mit Ausnahme der wenigen von der nationalen Armee besetzten Zentren. Und während die Überfälle zunehmen, treiben Regierungssoldaten die Menschen zusammen.

Im November klingt der von Tito und Basil Okello entfesselte Guerillakrieg langsam ab, während die Bewegung der "Prophetin" Alice Auma Lakwena entsteht, die einen Bauernaufstand und eine "messianische" Rebellion verkörpert, in der sich ein Teil der regierungsfeindlichen Kräfte der Acholi wiederfindet. Nach der Niederlage der Lakwena-Kräfte in der Nähe der Stadt Jinja im Süden des Landes wird Joseph Kony die Führung der Bewegung übernehmen, die sich ab 1994 in die berüchtigten Lord's

Widerstandsarmee (LRA) und wird sich abscheulicher Verbrechen in den nördlichen Bezirken Ugandas schuldig machen, die zum Tod von Zehntausenden von Menschen und zur Entführung von über 30 000 Kindern führten und 2,6 Millionen Menschen zwangen, 20 Jahre lang in Konzentrationslagern zu leben. Der Albtraum endete erst 2008, als die Rebellenbewegung nach endlosen Friedensgesprächen, die jedoch zu keiner wirklichen Einigung führten, in die Nachbarländer (Südsudan, Demokratische Republik Kongo und Zentralafrikanische Republik) vordrang, wo sie auch 2010 noch immer Zerstörung und Tod sät.

Die Situation des Krankenhauses spitzt sich am 30. Januar 1987 zu. Nachdem die Militärbehörden das gesamte Personal des Krankenhauses und der Mission zusammengetrieben haben, beschuldigen sie die Anwesenden der Komplizenschaft mit der Acholi-Guerilla, der autoritären Haltung und sogar des Hasses gegen das Volk. Einige Soldaten wenden sich an die Väter und schreien: "Wir wollen hier keine Mussolinis mehr! ".

Nach einer Woche "Hausarrest" - jeder darf die Verteidigungslinie, die sich nur wenige Meter von den Gebäuden entfernt befindet, nicht verlassen - versammelt der Brigadekommandeur am Samstag, den 7. Februar, das gesamte europäische Personal im Innenhof und gibt den Befehl: "Gehen Sie. Lasst hier nur die Mauern stehen. Alles andere müsst ihr mitnehmen. Für die Aufständischen darf nichts übrig bleiben".

Dies ist ein schrecklicher Schlag. Er bedeutet die Evakuierung einer großen Mission, wie all derer, in denen seit 50 Jahren Missionare tätig sind, und eines 350-Betten-Krankenhauses, d.h. einer Einrichtung mit über 30 zum Teil sehr großen Komplexen. Die Vorbereitungen beginnen sofort, unter Tränen und in tiefer Traurigkeit. Die Militärs bestehen darauf, dass die Patres und Nonnen alles mitnehmen, vor allem die Lebensmittel und Medikamente. "Sie dürfen nicht in die Hände der Guerilla gelangen", betont der Kommandeur.

Der Exodus von Kalongo nach Lira stellt eine echte Tortur dar. Pater Joseph wird Jesus wirklich ähnlich, der auf dem Kalvarienberg vielen als Ikone des vollkommenen menschlichen Versagens erschien.

Am Freitag, dem 13. Februar, treffen um 4 Uhr morgens 16 Lastwagen und ein Bataillon Soldaten ein. Der Befehl lautet, das bereits vorbereitete Material zu verladen und sofort aufzubrechen. Das Krankenhaus wurde bereits vor zwei Tagen verlagert. Sie arbeiten ununterbrochen in einem unbeschreiblichen Durcheinander, bis sich um 15 Uhr die Kolonne von 34 Lastwagen und Autos mit 1 500 Soldaten und Zivilisten in Bewegung setzt. Nur 20 % der Ausrüstung des Krankenhauses haben auf den Lastwagen Platz gefunden. Nach einigen hundert Metern sehen die "Flüchtlinge", die das Krankenhaus und die Mission nicht aus den Augen lassen können, schwarze Rauchwolken aufsteigen: Das, was zurückgelassen wurde, wird in Brand gesetzt.

Es ist Pater Joseph selbst, der in seinen Memoiren, die er unmittelbar nach seiner Ankunft in Lira-Ngeta verfasste, von diesen schrecklichen Momenten berichtet: "Langsam, mit einem Schluckauf, schlängelt sich die schlangenartige Karawane über die schwierigen Straßen der Savanne. Wir haben einen Knoten im Hals, sind angespannt und haben Angst vor möglichen Hinterhalten der Guerillas. Diese Spannung wird noch dadurch verstärkt, dass unsere Autos von Militärlastwagen mit Soldaten unterbrochen werden, die hier und da schießen, um die Guerillas zu erschrecken. (Wir erfahren, dass eine große Gruppe von ihnen, die in Patongo stationiert ist, den Konvoi nur deshalb nicht angegriffen hat, weil sie nicht riskieren wollte, uns zu verletzen).

Nach 10 Stunden kommen wir in Patongo an. Wir hoffen, dass wir in der Mission einen kurzen Halt machen können, um wenigstens unseren Durst zu stillen, aber das wird uns verwehrt. Die Patongo-Patres sind bereit, sich unserem Konvoi anzuschließen, aber es gibt einen neuen Befehl: Warten, sie werden am nächsten Tag aufbrechen.

Um 3.30 Uhr nachts, als wir bei Vollmond vor einem mit Frauen und Kindern beladenen Lastwagen halten, der von der Straße abgekommen ist und umzustürzen droht, hören wir Gewehrschüsse. Sie kommen aus der Savanne und sind auf uns gerichtet. Im Höllenlärm der wütenden Antwort des Regierungsmilitärs werfen sich viele von uns in der Hoffnung auf Sicherheit auf den Boden. Ein Soldat wird versehentlich von einem seiner Kameraden angeschossen und stirbt innerhalb weniger Minuten. Nach etwa einer halben Stunde setzen wir uns, immer noch verängstigt, wieder in Bewegung. Wir erfahren, dass eine Frau, die bereits in den Wehen lag, als wir Kalongo verließen, ein wunderschönes Mädchen zur Welt gebracht hat: Sie haben ihr den Namen Catherine Convoy gegeben. Leben und Tod setzen sich auch auf dieser Reise fort. Nach 21 Stunden voller Staub, Durst, Angst und großer Müdigkeit kommen wir endlich in Lira an".

Es gibt einen Brief von Pater Joseph, der überraschenderweise das Datum 13. Februar 1987 trägt. Er ist an Pater Manuel Albert Grau gerichtet, einen Comboni-Missionar in Mumbere (im damaligen Zaire); der Brief erreichte den Adressaten im Juni, zwei Monate nach dem Tod von Pater Ambrosoli. Es ist schwierig festzustellen, wo und wie Pater Joseph diese Seite in einer Zeit unbeschreiblicher Unruhen verfasst haben könnte.

"Liebster Pater Grau. Ich schreibe Ihnen, während ich mit einem Lastwagenkonvoi Kalongo zwangsweise verlasse. Mit meinem Blick schaue ich traurig auf das brennende Krankenhaus, während ich wegfahre ... Dieses Werk, das ich wie mein eigenes Geschöpf geliebt habe und für das ich mein ganzes Leben gegeben habe, um es immer schöner und effizienter zu machen, wird es bald nicht mehr geben. In diesem Moment sehe ich Feuerflammen aufsteigen und alles zerstören. Das Feuer und die Waffen der Mächtigen werden alles verzehren und von diesem Krankenhaus werden nur ein paar Ziegelsteine übrig bleiben. Aber niemand wird in der Lage sein, das zu zerstören, was ich in den Herzen der Menschen aufgebaut habe. In Kalongo konnte ich vielen jungen Ärzten, Laien und Brüdern, in den verschiedenen Fachrichtungen helfen, aber ich konnte keinen afrikanischen Arzt vorbereiten, der die Verantwortung für das Krankenhaus übernehmen könnte. Lieber Pater Grau, ich weiß, dass Sie ein kleines Krankenhaus im Wald von Ituri aufbauen. Ich möchte Ihnen einen Rat geben: Überschreiten Sie die Zahl der Betten nicht, damit es sich um ein Werk von menschlichem Ausmaß handelt, das die örtlichen Ärzte in naher Zukunft weiterführen können. In diesen Jahren in Kalongo habe ich, um den Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden, die Dienstleistungen des Krankenhauses auf den verschiedenen Ebenen der Krankenhausverwaltung erweitert und die Kapazitäten des Krankenhauses überschritten. Heute, da sie mich in die Ferne entführen, ist mein Herz noch näher bei ihnen und ich spüre das ganze Gewicht des Leidens. Es ist eine Todeserfahrung".

## Besorgt um andere

Bruder Tarcisio Dal Santo erinnert sich, dass Pater Josef gegen 10 Uhr morgens als erster in der Mission in Lira-Ngeta eintraf: "Er wirkte müde. Er war mit Staub bedeckt. Aber er lächelte und schien heiter zu sein". Und doch war es die Hölle: all diese Stunden, um eine Strecke von 120 km zurückzulegen. Im Grunde genommen war es ein Spaziergang. Und immer mit dem Herz in der Kehle. Mit in der Karawane, auf einer Matratze liegend, war auch Msgr. Cesana, emeritierter Bischof von Gulu, der seit 1983 in Kalongo im Ruhestand war. Am Vortag war er mittags von einer teilweisen Lähmung betroffen, die auf einen Hirnkrampf zurückzuführen war, und fiel in Ohnmacht. Sein Zustand erschien sofort ernst, und er erhielt das Sakrament der Krankensalbung. Er reiste an der Seite von Federico Bonalumi, einem 81-jährigen Comboni-Bruder.

Im Comboni-Haus in Lira befindet sich auch Pater Louis Varesco. Als er Pater Joseph sieht, macht er sich auf den Weg zu ihm und will ihn trösten, indem er ihm sagt "Sie haben deine Kreatur zerstört". Jahre später vertraute er dem Schriftsteller an: "Ich habe gemerkt, dass er darüber verärgert war. Ich glaube, er fühlte sich beleidigt. Meine Worte waren töricht, die mir in diesem schrecklichen Moment entschlüpften. In Wahrheit betrachtete sich Pater Joseph nicht als "Vater" des Krankenhauses in Kalongo. Seiner Meinung nach war der Schöpfer von allem, und damit auch des Krankenhauses, allein der Herr. Das Adjektiv 'mein' hatte keinen Platz in seinem Wortschatz".

Trotz der großen Müdigkeit von der Reise bleibt keine Zeit zum Ausruhen. Wir müssen die Lastwagen mit Medikamenten und Krankenhausausrüstung bergen, die einige Soldaten versucht haben zu entführen. Dann müssen wir uns um die Kranken kümmern, die mit dem Konvoi evakuiert wurden. Alles muss aufgeräumt werden. Pater Ambrosoli versucht, das Personal, die Kranken, die Medikamente und das gerettete Material zu sortieren... Er ist gerührt von der großen Güte und Nächstenliebe aller, die die Evakuierten aufgenommen haben und ihnen helfen. Aber die Ankunft all dieser Güter in den Missionslagern beunruhigt die Missionare von Lira, die ständig von Überfällen durch die Soldaten bedroht sind. Sie drängten Pater Joseph daher, eine andere Unterkunft zu finden. Im Nachhinein wird einer von ihnen zugeben: "Wir waren wahrscheinlich nicht sehr wohlwollend, als wir ihn aufforderten, sich eine andere Unterkunft zu suchen, denn das ganze Material machte die Mission zu attraktiv für Gruppen von bewaffneten Unruhestiftern. Man muss damals dabei gewesen sein, um das beurteilen zu können. Ich hoffe nur, dass Pater Joseph wie wir der Meinung war, dass die Situation dies erforderte". Größere Sorgen bereitet Pater Joseph die Unterbringung der Ärzte, der jungen Frauen von der Hebammenschule und der betreuenden Nonnen. Er möchte nicht, dass sie das Schuljahr verpassen, sondern dass sie es regulär mit Prüfungen und einem Diplom abschließen. Das bezeugt Pater Vittorino Cona, sein Provinzialoberer: "Das Wunder war, dass es ihm gelungen ist, den Widerstand von Ärzten, Vätern und Nonnen zu überwinden, die in der ganzen Sache zu viele Probleme sahen".

Obwohl seine Niere zertrümmert ist, bittet Pater Joseph den Provinzoberen, seine Rückkehr nach Italien zur Behandlung zu verschieben. In der "Katastrophe", die er als Exilant und mit großem Kummer im Herzen durchlebt, kann er noch die Hand Gottes erkennen. In seinen "geistlichen Notizen" zu diesen Momenten tritt das *geliebte Scheitern* in den Vordergrund (de Foucaulds *geliebtes Scheitern*), das zum ersten Mal in dem Brief auftaucht, den er Jahre zuvor an seine Freunde in Bologna geschickt hatte und in dem er ihnen seine Krankheit ankündigte, die er "als ein Geschenk aus den Händen Gottes" annahm. Am 9. März schrieb er an seinen Freund Mario Mazzoleni, den Elektriker aus Bergamo, der so viel für die elektrischen Anlagen des Krankenhauses in Kalongo getan hat: "Dieses Jahr musst du wirklich auf dein Kommen verzichten! Mit großem Kummer mussten wir Kalongo verlassen. Aber der Herr ist groß und hat uns die Kraft gegeben, alles aus seiner Hand anzunehmen. Dies ist in der Tat eine wunderbare Gelegenheit, geistlich zu wachsen und zu reifen und uns von so vielen irdischen Dingen zu lösen. Lasst uns also dem Herrn für alles danken! ". Zu Schwester Enrica Galimberti erklärt er: "Was Gott will, ist nie zu viel!" An die anderen wendet er sich erneut: "Nur Mut, das ist der Moment, in dem man erkennen muss, warum wir hierher gekommen sind".

Trotz der Gefahren auf den Straßen des Landes reist Pater Joseph mehrmals nach Kampala, um mit den Gesundheitsbehörden zu sprechen. Schließlich erhält er die Erlaubnis, die Hebammenschule in den West-Nil-Distrikt, nach Angal, zu verlegen, wo es ein Missionskrankenhaus gibt. Die 42 Studentinnen, die beiden Hebammen und die beiden lehrenden Schwestern sind in dem noch nicht fertiggestellten katechetischen Zentrum untergebracht: die elektrische Anlage, die Möbel, das Lehrmaterial, der Zaun ... Pater Joseph ist dennoch zufrieden: "Hauptsache, die Mädchen können sich auf das für Mai geplante Staatsexamen vorbereiten".

Pater Joseph schickte einen Bericht über die Evakuierung von Kalongo an Pater Francis Pierli, den Generaloberen des Instituts. Die Antwort kam schnell und brachte ihm Trost. Pater Pierli schreibt: "Für uns alle war das Krankenhaus in Kalongo viel mehr als ein einfaches Krankenhaus. Es war ein Zeichen für die leidenschaftliche Liebe zu den Menschen, für das Annehmen der Wunden der Menschen, das den schönsten Kern unserer Berufung ausmacht. Für so viele Menschen, das wissen Sie besser als ich, war Kalongo eine Hoffnung: auf den Geist, den sie dort fanden, und auf die Möglichkeit einer ernsthaften Behandlung ihrer körperlichen Krankheiten. Kalongo war auch eine Hoffnung auf Arbeit für die Mädchen und Nonnen, die kamen, um Krankenpflege zu studieren. Kalongo war ein Ort des Friedens und der Fürsorge für nicht wenige Brüder, die hierher kamen, um einen kleinen Urlaub zu verbringen und sich von den körperlichen, seelischen und geistigen Strapazen des apostolischen Engagements zu erholen. ( ... ) Wenn ich von Ihnen spreche, möchte ich auch Ihre Familie einbeziehen, die sich mit großem missionarischem Geist und Großzügigkeit tief in die Arbeit einbrachte und ein beträchtliches Kapital in sie investierte. Ich mache mir die Worte zu eigen, die Sie am Ende Ihres Briefes geschrieben haben: "Das Herz leidet, aber der Glaube und die Hoffnung erweichen alles".

Am 19. März, dem liturgischen Hochfest des Heiligen Josef, steht Pater Ambrosoli der Eucharistiefeier zu Ehren seines Schutzpatrons vor. Die gesamte Comboni-Gemeinschaft ist in der Kirche der Pfarrei versammelt. Pater Josef lädt alle ein, "den 'gerechten Menschen' zu feiern, denjenigen, der im Glauben hört und in allem und für alles dem Willen Gottes entspricht, der dem Wort des Engels gehorsam und weise ist".

Er sagt, dass ihn der Gedanke an den heiligen Josef bewegt, der "den Sohn des Allerhöchsten zur bescheidenen Zimmermannskunst erzieht", wie die Liturgie singt. Er erinnert daran, wie der Gründer, Daniel Comboni, dem heiligen Josef einen besonderen Platz in der Spiritualität der Mission einräumte, "die immer geistige Tiefe und Vielfalt und eine vertrauensvolle Hingabe an die Vorsehung verlangt". Er zitiert lächelnd eine Passage aus einem seiner Briefe: "Der heilige Josef, König der Herren, Schatzmeister von *Nigrizia*, der niemals Bankrott macht, triumphiert über die Katastrophen des Universums ( ... ) Im Bart des heiligen Josef sind Tausende und Millionen; ich habe ihm so viele Anschläge gegeben und die Menschen so viel zu ihm beten lassen, dass ich sehr sicher bin, dass die kritische gegenwärtige Lage Zentralafrikas sich bald in einen blühenden Zustand verwandeln wird. Die Zeit und das Unglück vergehen, wir werden alt; aber der heilige Josef ist immer jung, er hat immer ein gutes Herz und einen geraden Kopf und liebt immer seinen Jesus". Schließlich schlägt er den heiligen Josef "als Vorbild für Hingabe und Gehorsam vor, auch wenn die Ereignisse nicht verstanden werden und die Dinge schief laufen".

## Kalvarienberg

Am 20. März ist er in Kampala. Die Studenten des Comboni-Scholastikums laden ihn ein, mit ihnen die Eucharistie zu feiern. Pater Maurizio Balducci, damals Theologiestudent, erzählt: "Mit dem Anflug eines Lächelns sprach er mehrmals von seinem *geliebten Scheitern*. Aber man konnte sehen, dass in seinem Inneren viel Bitterkeit herrschte, ganz sicher kein Trost. Im Moment des Friedensschlusses taumelte er und musste sich gegen den kleinen Tisch lehnen, der als Altar diente. Der Kelch kippte um, und er war tief betrübt. Für lange Momente herrschte nur Schweigen. Eine Woche später erhielten wir die Nachricht, dass er gestorben war. Da kam uns spontan der Gedanke, dass das Umstürzen des Kelches ein Zeichen war, und wir alle verbanden seinen Tod mit dem Blut Christi, das auf dem Altar vergossen wurde. Wahrlich, sein Blut vermischte sich mit dem Blut Christi. Wahrhaftig, sein 'geliebtes Versagen' war erlösend, wie das Christi".

Zurück in Lira begann für Pater Joseph der große Moment der Läuterung und Verwandlung. Er ging auf die letzte Phase seines Lebens zu, aber niemand schien es zu merken. Am Sonntag, dem 22. März, feierte er die Eucharistie in der Kapelle des Comboni-Kollegs in Lira für die wenigen verbliebenen Jungen und einige Lehrer. Es war seine letzte Messe. Am Nachmittag zwang ihn das Fieber ins Bett. Es war kein Arzt anwesend und so war er der einzige, der den Ernst der Lage erkannte.

Pater Mario Marchetti, ein Augenzeuge jener Tage, berichtet: "Die Nonnen werden sofort alarmiert. Kein Alarm, denn Malariaanfälle sind für uns alle etwas Alltägliches. Aber Pater Ambrosoli sagt sofort, dass es eine Komplikation für seine Nieren geben könnte. Das Fieber ist ziemlich hoch; am nächsten Tag, Montag, dem 23. Ihm stehen die drei Schwestern zur Seite, die ihn in Kalongo begleitet haben: Sr. Romilde Spinato, Sr. Annamaria Gugolé und Sr. Silveria Pezzali. Sie kennen ihn gut und wissen um seine Bescheidenheit und seinen unbedingten Willen, andere nicht zu stören. Sie wissen aber auch, wie es um seinen Gesundheitszustand bestellt ist. Pater Ambrosoli ist heiter, aber sein Pessimismus überrascht uns. (Erst später erfahren wir, dass er erkannt hatte, dass sein Gesundheitszustand besonders ernst war).

Am Dienstag, dem 24. Dezember, sehen die Schwestern, dass Pater Joseph Schwierigkeiten hat, sich zu erholen, und dass das Erbrechen nicht aufhört, und fragen per Funk, was zu tun sei. Doktor Corti aus Gulu gibt mehrmals genaue Ratschläge und Anweisungen; er sagt, er würde sofort kommen, aber die Straße sei unpassierbar und es sei sinnlos, es zu riskieren. Das Fieber geht zurück. Am Abend des 25. liegt es ein paar Grad über 37°. Während des Tages wird er ständig betreut. Ich bringe ihm die Kommunion. Die Nonnen versuchen, ihn dazu zu bringen, etwas zu schlucken, aber das Erbrechen ist hartnäckig.

In der Zwischenzeit gibt Pater Joseph weitere Anweisungen für den Transport des Materials nach Angal. Sehr früh am Morgen des 26. fährt Bruder Tognon mit zwei Lastwagen und zwei weiteren kleinen Fahrzeugen los:

Sie fahren nach Kampala und dann weiter nach Angal.

Am 26. scheint sich Pater Ambrosoli fast zu erholen. Auch wenn er weiterhin entmutigt, oder besser gesagt, realistisch erscheint. Er verfolgt den Verlauf seiner Krankheit mit Kompetenz und Gewissenhaftigkeit, macht den Schwestern Vorschläge und wägt die Anweisungen ab, die sie per Funk von den Ärzten erhalten, und ändert sie manchmal ab.

An einem bestimmten Punkt hat er eine Art Kollaps, den er aber relativ leicht überwindet. Sie geben ihm den üblichen Tropf, anstatt ihn zu füttern. Über Funk wurde mehrmals versucht, ihn mit einem Regierungshubschrauber nach Gulu zu bringen, wo Dr. Corti auch über Dialysegeräte verfügt (Pater Ambrosoli lehnt diese Behandlung jedoch ab). Keiner von uns glaubt, dass er sich dem Ende nähert".

## Die letzte Kommunion

Pater Marchetti fährt fort: "In der Nacht vom 25. auf den 26. habe ich die Schwestern in der kleinen Wohnung in der Nähe von Vaters Zimmer untergebracht. Er lehnt dies entschieden ab, da er es nicht für nötig hält. Um ihm nicht zu widersprechen, verlassen die Schwestern ihn gegen 21 Uhr. Während der Nacht bewegt er sich ein wenig, um ein paar Schlucke Wasser zu trinken und vielleicht auch, weil er von ein paar Gags genötigt wird.

Am 26. bringe ich ihm erneut die Kommunion, wobei ich ihm nur einen kleinen Teil der Hostie reiche, um Komplikationen zu vermeiden. Ich mache alles nach seinen Anweisungen. Die Schwestern sind anwesend und helfen ihm beim Beten.

Manchmal rezitieren sie einen Teil des Breviers, während er so gut er kann folgt.

Die Nacht vom 26. auf den 27. verspricht, hässlich zu werden. Trotz seiner hartnäckigen Einwände bringe ich Schwester Romilde dazu, im Haus der Väter zu bleiben. Ich höre die Nonne mehrmals umhergehen. Gegen ein Uhr zeigen sich die Symptome eines Zusammenbruchs. Schwester Romilde hilft ihm sofort; auf Anweisung von Pater Joseph fügt sie der Flüssigkeit im Tropf dieses und jenes Medikament hinzu. Als Pater Joseph hört, dass ich im Korridor bin, bittet er die Nonne, mich zu rufen, weil er beichten möchte. Mitten in der Nacht läuft die Nonne los, um Schwester Silveria und Schwester Annamaria zu rufen. Sie kommen sofort zurück und bringen mehr Medizin mit. Ich höre mir mit Erbauung seine letzte Beichte an (seit der letzten sind nur ein paar Tage vergangen). Ich versuche, ihn zu trösten. Er wirkt sehr gelassen, so sehr, dass er irgendwann alle auffordert, wieder ins Bett zu gehen. Als Letztes sagt er mir, dass er am Morgen das Sakrament der Krankensalbung empfangen möchte. Und dann schläft er ein.

Pater Joseph weiß nicht, dass wir versuchen, einen Hubschrauber zu bekommen, der ihn zu Doktor Corti nach Gulu bringt. Die Nonnen hüten sich sehr, es ihm zu sagen, weil sie genau wissen, dass er das nicht will. Als sie es ihm schließlich am Morgen sagen, antwortet er: "Aber nein! Warum habt ihr das getan? Ich wollte immer mit meinem Volk sterben, das ich so sehr geliebt habe". Doch dann wird er beruhigt: "Der Wille des Herrn wird geschehen. Herr, wie Du es willst. Dein Wille geschehe". Er dankt und arbeitet bei allen Vorbereitungen mit. Er darf jedoch nicht an sich selbst denken. Er trifft noch genaue Vorkehrungen: nichts darf im Ungewissen bleiben. Er zählt die wenigen Dinge auf, die er nach Gulu mitnehmen wird; alles andere muss nach Angal gehen, wohin der Großteil des Materials bereits geschickt wurde.

An einem Punkt sagt er, er sei bereit. Aber er spricht nicht nur von der Reise, die bald beginnen wird. Vielmehr präzisiert er: "Ja, ich bin jetzt für alles bereit. Er ist sich des Ernstes der Lage voll bewusst. Er "managt" weiterhin die Pflege, die ihm zuteil werden muss, aber er tut dies in dem vollen Bewusstsein, dass sein Ende nahe ist.

## "Die Zeit ist reif"

"Am Morgen des 27. März", resümiert Pater Mario Marchetti, "erscheint er uns mit einer spitzen Nase und einer leicht zyanotischen Farbe. Doch keiner von uns glaubt, dass er im Sterben liegt. Wir erinnern uns alle daran, wie er 1982 einen schweren Anfall von Nierenentzündung überwunden hat. Wir gehen davon aus, dass er nach seiner Rückkehr nach Italien behandelt werden und sich erholen wird.

Um 9.15 Uhr versammeln wir Brüder und Schwestern uns in seinem Zimmer. In der Ergriffenheit aller spende ich ihm das Krankensakrament, spende ihm die Kommunion und vertraue dem rituellen Gebet die Hoffnung auf seine baldige Genesung an. Pater Joseph nimmt aktiv an jedem Moment des Rituals teil. Er zeigt keine Aufregung. Im Gegenteil, er ist klar und heiter. Er erinnert uns daran, dass er kurz vor seiner Abreise aus Kalongo an demselben Ritus teilgenommen hat, der für Bischof Cesana gefeiert wurde. Die Atmosphäre ist vertraut. Bruder Dal Santo sagt scherzhaft zu ihm: "Bald wirst auch du in Verona sein, um bei Monsignore Cesana zu ruhen". Dann kehrt jeder von uns an seine Arbeit zurück und wartet auf die Ankunft des Hubschraubers.

In der Zwischenzeit hat der Bischof von Lira, Cesare Asili, um einen weiteren Hubschrauber gebeten, falls der aus Entebbe nicht eintreffen sollte.

Als ich zu ihm zurückkehre, ist er immer noch von einer erstaunlichen Klarheit. Er hat nichts von seiner bewundernswerten Geistesgegenwart verloren. Er verfolgt den Verlauf der Krankheit Schritt für Schritt, rät den Nonnen, was sie tun sollen, besteht aber gleichzeitig darauf, sie nicht zu stören. Er denkt an den Hubschrauber, auf den alle warten, aber er besteht darauf, zu wiederholen: "Lasst mich hier sterben, bei meinem Volk. Ich habe mein ganzes Leben für sie gelebt. Warum soll man mich jetzt, wo meine Stunden gezählt sind, wegbringen?" Er bittet die Anwesenden, ihm beim Beten zu helfen, und er schließt sich ihnen mit großer Überzeugung und Inbrunst des Willens an. Ich werde für etwa eine Stunde weggehen: Ich muss die Schule besuchen. Als ich gegen 12.30 Uhr zurückkomme, sagen mir die Nonnen, dass sie sehr besorgt sind: "Pater Ambrosoli erholt sich nicht".

Kurz nach 13.00 Uhr kommt der Zusammenbruch. Ich fordere die Nonnen auf, zu gehen und etwas zu essen, aber sie beschließen zu bleiben. Versehentlich bleibt die Tropfnadel in der Vene stecken, und jeder Versuch, sie wieder einzuführen, ist vergeblich: Die Venen sind kollabiert. Die Nonne will es noch einmal versuchen, aber Pater Joseph rät ihr dringend davon ab: "An diesem Punkt kann man nicht mehr viel tun. Beruhigen Sie sich, Schwester".

Pater Joseph kann sich nicht mehr von seinem Bett erheben. Ich gehe auf ihn zu und lade ihn ein, mit mir zu beten. Ich erteile ihm erneut die Absolution.

Ich lasse die Brüder und Schwestern rufen. Sie kommen gerannt. Nur Bruder Dal Santo fehlt: Er hat gehört, dass der Hubschrauber aus Entebbe mit Pater Egidio Tocalli, dem Arzt, ankommt und ist in die Stadt gegangen, um ihn zu empfangen. Die Minuten vergehen schnell. Pater Joseph stellt die Diagnose: "Die Sehkraft lässt nach. Die Beine werden mehr und mehr taub". Dann fügt er in aller Gelassenheit hinzu: "Die Zeit ist gekommen".

Solange er Atem hat, spricht er die Gebete mit den anderen. Dann folgt er, so gut er kann, den Ejakulationen. Der letzte Satz ist für alle deutlich zu hören: "Herr, dein Wille geschehe". Dann murmelt er wieder etwas. Ich bin mir nicht ganz sicher, aber es könnte gewesen sein: " ... sogar hundertmal". Danach richtet er seinen Blick auf die Wand, als ob er jemanden sehen würde. Die Atmung wird auffallend langsamer im Rhythmus, dann hört sie ganz auf. Keine Verrenkungen. Kein Keuchen. Die Nonne, die seinen Herzschlag ständig überwacht hat, hebt das Stethoskop und flüstert. "Er ist tot." Es ist 13.50 Uhr am Freitag, dem 27. März 1987.

Nur zwei abschließende Bemerkungen. Meine: Der Herr hat eher auf seine Gebete gehört als auf unsere.

Und das von Doktor Sacconi, als ich ihm die Nachricht überbringe: "Er hat sich gequält und ist gestorben, ohne dass einer von uns Ärzten dabei war! Er, der der Arzt von allen gewesen war! ".

Einige Minuten später landet der Hubschrauber mit Doktor Tocalli an Bord.

Schon bald sind der kleine Raum und die Veranda des Comboni-Hauses mit Menschen aus der Mission und der Umgebung gefüllt. Gebete, Tränen und Zeichen der Trauer reihen sich ununterbrochen aneinander. Bald treffen auch Menschen von außerhalb der Stadt ein. Es wird beschlossen, den Leichnam in der großen Kapelle des Comboni-Kollegs aufzubahren. Eine große Gruppe von Nonnen aus den verschiedenen Instituten der Diözese hockt beim Leichnam von Pater Joseph und betet dort bis spät in die Nacht".

## Unter der großen Akazie

Pater Joseph sagte immer, er wolle "auf afrikanische Art und Weise beerdigt werden, d.h. in eine einfache Matte gewickelt". Die Mitbrüder haben ihm das jedoch nicht gegönnt. "Voller Nächstenliebe und Gehorsam wie er war, wird er verstehen, dass es uns schwer fällt, ihn mit Erde zu bewerfen", sagen Bruder Bettini, Bruder Dal Santo und Bruder Aldo Pedercini, der einige Tage zuvor aus Kitgum eingetroffen war. Sie bereiten also einen sehr einfachen Sarg vor, legen den Leichnam von Pater Joseph hinein und bringen ihn am späten Vormittag in die Kirche.

Darauf befinden sich die priesterlichen Insignien und das Stethoskop.

Am Nachmittag des 27. März findet in der Kapelle des Comboni-Kollegs eine Konzelebration der Eucharistie statt, an der zahlreiche Gläubige teilnehmen. Mit tränenerstickter Stimme sprach Pater Marchetti kurz über die bescheidene und hilfsbereite Präsenz von Pater Josef und über seinen Wunsch, unter den Seinen zu sterben: "Der Herr hat ihm diesen Wunsch erfüllt".

Auch an der Morgenmesse am Samstag, den 28. Mai, nehmen viele Menschen teil. Die feierliche Begräbnisliturgie findet am Nachmittag in der Pfarrkirche von Lira-Ngeta statt, die wegen der Anwesenheit von Guerillas in der Gegend von schwerem Militärgeleit begleitet wird. Bischof Asili steht der Liturgie vor; zahlreiche Comboni und lokale Priester konzelebrieren. Die Kirche ist überfüllt und auch der große Platz vor dem Gebäude ist überfüllt. Die Zeremonie wird durch den süßen Klang der Adungu untermalt, Saiteninstrumente, die dem König des Clans vorbehalten sind und am Ende der Begräbnisfeierlichkeiten gespielt werden, um den Verstorbenen in die Reihe der Ahnen aufzunehmen: ein Zeichen der Freude und der Ehre für den "großen Arzt", der diesen neuen Status erhält.

Viele einfache Menschen wollen ihm dafür danken, dass er bis zum Schluss neben ihnen leben wollte. Hellen Akwero, eine Bäuerin, fasst die menschliche Geschichte von Pater Joseph mit diesen Worten zusammen: Er starb aus Liebe zu Gott und aus Liebe zum Land der Acholi. Besonders liebte er die Menschen in Kalongo. Er opferte sein Leben, um den Kranken, den Christen, den Armen und den Schwachen zu helfen. Heute sagen wir ihm Dankeschön. Und wir danken auch Gott, dass er ihn zu uns gesandt hat".

Nach örtlichem Brauch wird sowohl in offiziellen Reden als auch in spontanen Gebeten auch der Angehörigen von Pater Josef gedacht. "Wir danken ihnen, weil sie voller Vertrauen akzeptiert haben, dass ihr Josef unter den Menschen bleiben wird, für die er sein Leben geopfert hat".

Der Sarg von Pater Joseph wird auf dem Friedhof von Lira neben den Brüdern, die ihm vorausgegangen sind, unter einem großen gelben Akazienbaum beigesetzt. Unter einem Baum lebt man, leidet man, stirbt man: Das ist das große Geheimnis, das Afrika verbirgt. Ein älterer Christ kommentiert: "Wir alle wissen, dass von diesem Grab eine Hilfe für den Frieden und die Eintracht in Uganda ausgehen wird: der Friede und die Eintracht, die aus dem Grab des Auferstandenen erblühen". Auch nach der Beerdigungszeremonie fällt es den Menschen schwer, sich von dem Grab zu lösen. Der Erdhügel, der es bedeckt, ist mit Blumen und einfachen Girlanden bedeckt.

## Zeugen

Das Echo seines Todes erreichte bald Italien. Die Zeitungen schreiben: "Nachdem er die sicheren Annehmlichkeiten der Firma seines Vaters verlassen hatte, wurde er Comboni-Missionar" (*Corriere della Sera*); "Er verwandelte ein Gebäude aus Stroh und Lehm in ein vorbildliches Krankenhaus" (*La Prealpina*); "Er verzichtete auf den 'Thron' der Süßigkeiten, um in Uganda Seelen und Körper zu heilen" (*La Prealpina*).

Die Schlussfolgerung des Vortrags, den sein Freund und behandelnder Arzt, Doktor Luciano Terruzzi, am 28. April 1987, einen Monat nach dem Tod von Pater Joseph, im napoleonischen Saal der Villa Ponti in Varese hielt: "Ich habe noch nie so erhabene Zeugnisse gesammelt, wie ich sie in Pater Ambrosoli habe aufleuchten sehen. Niemals ein Moment der Rebellion oder Entmutigung, niemals eine Haltung der Kritik oder Intoleranz gegenüber denen, die es verdient hätten. Die völlige Gelassenheit, mit der er die Krankheit hinnahm, die demütige Geduld, die Treue zu den lästigen regelmäßigen Untersuchungen, ohne Angst um sich selbst, sondern mit der einzigen Sorge, dem Nächsten weiterhin dienen zu können, lassen mich zu einer Schlussfolgerung kommen: In Pater Josef war das ganze Gewebe des Gleichgewichts, der menschlichen Tugenden und der Übereinstimmung mit den Grundsätzen des Glaubens an Gott, der die Liebe ist, der Nächstenliebe für die Leidenden und der Hoffnung auf eine gerechtere Welt fest und kompakt. Auf einem solchen Gewebe kann nur die Stickerei der heroischen Heiligkeit ruhen".

Auch Pater Palmiro Donini wollte in *Nigrizia* (Mai 1987) an ihn erinnern, indem er einen Brief an ihn richtete, der nie geschrieben wurde: "Lieber Pater Josef, seit Sie uns verlassen haben, läuft der Film Ihres Lebens ständig auf der Leinwand meines Geistes. Mit Freude habe ich nun die Seite des Buches gefunden, auf der Sie es gefilmt haben. Sie beginnt so: Selig sind die Armen im Geiste ... Wer hätte je gedacht, dass du auch das Glück erleben würdest, beleidigt zu werden und jede Art von Übel zu spüren, du, der Sanftmütige, der Barmherzige, der Friedensstifter; dass du um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden würdest, du, der die Gerechtigkeit mit der Nächstenliebe geehrt hat, dem zu helfen, der in Not war, und sich nicht darum kümmerte, wie es um ihn stand, du wurdest beschuldigt, gegen das Volk zu sein. In einem Ihrer Briefe, nach dem unglaublichen Ereignis der Beleidigungen, haben Sie mir, ohne es zu wollen, anvertraut, dass Sie auch diese letzte Situation in einer Atmosphäre der "Glückseligkeit" erlebt hatten: "Wir sollten wissen, wie wir alles für unser Wachstum in der Liebe Gottes ausnutzen können. Beten Sie für uns, die wir so verhärtet sind, dass wir nicht wissen, wie wir solche unwiederholbaren Gelegenheiten nutzen können". Ihr Krankenhaus war durch den Erfolg Ihrer Operationen und die unermüdliche Hilfe der Nonnen für die Kranken berühmt geworden, vor allem aber, weil Sie nicht nur Direktor und Chefarzt waren, sondern "der Chef der Nächstenliebe".

In derselben Ausgabe von *Nigrizia findet* sich auch das Zeugnis von Anna Rizzotti Veronesi, die ihm einige Zeit zuvor, nachdem sie mit Pater Ambrosoli zusammengearbeitet hatte, eine schöne Broschüre mit Farbfotos gewidmet hatte, die den Titel *Uganda, Kalongo Hospital* trug und in der sie ihn als "Chirurg Gottes" bezeichnete, ein Titel, den der Interessent nicht zu schätzen wusste und diejenigen, die Kopien besaßen, anwies, sie zu vernichten: "Das war es, was ihn auszeichnete: seine außergewöhnliche Großzügigkeit. Er vergaß sich selbst und dachte an die anderen. Er war immer bereit zu helfen, dorthin zu eilen, wo Not am Mann war, zu jeder Zeit, ohne sich selbst zu schonen. Es war diese Großzügigkeit, die ihn zu einem frühen Tod führte. Lieber Pater Josef, ich danke dir. Die Leidenden zu lieben ist ein Geschenk, das das Leben wert ist. Das hast du uns gelehrt".

## Willkommen zu Hause

Pater Josephs Wunsch, inmitten der Menschen begraben zu werden, die er liebte und für die er sein Leben gab, wird erst sieben Jahre später, am 9. April 1994, in Erfüllung gehen.

Unbeschreiblich war der Empfang des Leichnams von Ambrosoli, der aus Lira kam, am Kreisverkehr von Kalongo. Eine Frau, die sich von der Gruppe abgesetzt hat, kommt nach vorne, um mit dem traditionellen Leichentanz ihre Aufwartung zu machen, und der Leichnam zieht im Rhythmus einer Hymne in die Kirche ein, deren Text lautet: "*Joseph, Geschenk Gottes, du hast dein Leben für uns gegeben"*.

Die ganze Nacht hindurch wechseln sich Gruppen von Christen bei der Vigil mit Liedern und Gebeten ab. Am nächsten Tag, dem 10. April, wird auf dem großen Feld vor der Pfarrkirche, das von einer imposanten Menschenmenge besetzt ist, unter freiem Himmel ein feierlicher "Willkommen zu Hause"-Gottesdienst gefeiert. Mitgefeiert haben der Apostolische Nuntius, der Bischof von Gulu, viele Comboni-Mitbrüder und der Pfarrer von Ronago, Pater Sergio Tettamanti, der mit drei Gemeindemitgliedern nach Uganda gekommen ist. Nach dem Gottesdienst werden die sterblichen Überreste auf den Schultern zum Friedhof in Kalongo getragen und zwischen den Gräbern der Brüder Faustino Corner und Emilio Battistata beigesetzt. Der legendäre *Brogioli* (so wird sein Nachname von der Bevölkerung "falsch" ausgesprochen) aus Acholi, Ugandas angesehenster Chirurg, kann endlich inmitten seines Volkes ruhen.

Es gibt etwas zu berichten, das die Bewohner von Kalongo als echtes Wunder betrachten: Die Flammen und der Rauch, die Pater Ambrosoli bei seiner Abreise aus Kalongo in den Himmel aufsteigen sah, haben in Wahrheit nicht das Krankenhaus verschlungen; geplündert und verwüstet wurden nur die Missionsgebäude.

Als die Missionare im November 1989 nach Kalongo zurückkehrten und das Krankenhaus wieder eröffneten, stellten sie fest, dass es intakt geblieben war.

Im Operationssaal, der, wie Schwester Caterina Marchetti es so schön ausdrückte, "Pater Josephs Heiligtum" war, ist die Agenda von vor zwei Jahren auf der Tafel an der Wand wunderschön dargestellt. Alle Einwohner von Kalongo haben das, was sie wirklich als "ihr" Krankenhaus betrachten, mit Nachdruck verteidigt.

Am 16. März 1990 kehrten auch die Schülerinnen der Hebammenschule zurück, die mit festlichem Glockengeläut, Tänzen und Freudenliedern begrüßt wurden. Pater Egidio Tocalli, der Nachfolger von Pater Joseph als Chefarzt, erinnert sich: "Jeder verstand, dass das Krankenhaus von diesem Moment an wieder auferstehen würde. Heute, Jahre später, bilden wir in unserer Schule weiterhin afrikanische Hebammen aus, in der Überzeugung, dass Afrika aus eigener Kraft leben muss und dass es an der afrikanischen Frau liegt, ihre große Würde und ihre Fähigkeit zur Liebe für die Leidenden wiederzuentdecken".

Am Grab von Pater Ambrosoli befindet sich eine Tafel, die daran erinnert, dass er "Comboni-Missionar, Priester und Arzt" war. Die eigentliche Botschaft ist jedoch in dem Satz enthalten, den Pater Josef wiederholt hat und den das Volk in Marmor gemeißelt haben wollte: "Gott ist Liebe und ich bin sein Diener für die leidenden Menschen".

Zwölf Jahre nach seinem Tod eröffnet der Bischof von Gulu, John Baptist Odama, offiziell den Heiligsprechungsprozess in Kalongo, unterstützt von Vertretern der zivilen, religiösen, kulturellen und beruflichen Gesellschaft, die alle durch das leuchtende Beispiel von Pater Joseph berührt wurden. In seiner kurzen Ansprache während der Zeremonie bezeichnete Bischof Odama ihn als "ein Geschenk Gottes an uns". In seinem Schreiben an die ugandischen Bischöfe, in dem er den Prozess erläutert, appelliert er an den Diener des Rufes der Heiligkeit Gottes, Pater Josef Ambrosoli, "ein Beispiel heroischer Nächstenliebe und demütigen Dienstes an seinem Nächsten; ein Vorbild eines großen und eifrigen Missionars der Neuzeit; ein Beispiel eines Priesters und Arztes, der sich in seiner intensiven Spiritualität und gewissenhaften Erfahrung verwirklicht hat; ein fesselndes und überzeugendes Beispiel für die jungen Menschen von heute, Christus in ihrem Beruf oder Lebensstand von ganzem Herzen zu folgen".

Die Heiligen sind die erste Quelle der Kirche. Pater Joseph, der sicherlich einer von ihnen ist, wollte nur Jesus Christus nachfolgen. Nichts anderes hat ihn so sehr interessiert. Für ihn gab es nur Christus und in Christus die Kranken. Und so wurde er zum Zeugen eines Afrikas, das sich über die vielen Spaltungen und Trennungen, die vielen Wunden und Verletzungen hinweg Gehör verschaffen und sich entschlossen in den Weg der Welt einschreiben will. Das Afrika, an das Pater Joseph geglaubt hat, will nicht einfach nur existieren. Es will vielmehr die Initiative ergreifen und durch seine Dynamik, die Vitalität seiner Eliten, die Produktivität seiner Bauern, den Erfindungsreichtum seiner Jugend und den Mut seiner Frauen der Welt zurufen, dass es, Afrika, das Land der Zukunft ist.

# DAS ENDE